

4/17

Bibel und Gemeinde

Ist Bibelglaube biblisch?

Luther war kein Antisemit

Christliche Perspektive auf das Leid



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Klare Aussagen? In der Bibel!



Immer wieder sind solche und ähnliche Meldungen zu lesen: „Jährlich sterben 66.000 Menschen an Feinstaub und 12.000 an Stickoxyden und 16.000 an rotem Fleisch“.

Irgendwie war mir schon länger klar, dass das nicht heißt, dass irgendjemand an einer Staubwolke erstickt ist oder sich an einem Stück Fleisch verschluckt hat, und so zu Tode kam. Wahrscheinlich kann man die Menschen, die so in einem Jahr sterben, an einer Hand abzählen. Jetzt stieß ich darauf, was die Aussagen für einen Sinn haben. In einer kürzlich veröffentlichten Studie einer EU-Behörde wurde die Sache erklärt. Die errechneten Toten sind „vorzeitige Todesfälle“. Damit ist gemeint, dass ein Mensch vor dem Erreichen der für ihn durchschnittlichen Lebenserwartung stirbt.

Die Lebenserwartung der Männer mit meinem Geburtsdatum in Deutschland beträgt genau 79,68 Jahre. Wer aber jetzt schon 80 Jahre alt ist, der hat als Mann eine Lebenserwartung von 87,65 Jahren und als Frau eine von 88,97 Jahren. Es sind Mathematiker, die das so genau ausrechnen. Stirbt jemand früher, z.B. 78 statt mit 79,68jährig, dann – so die Logik – muss das einen Grund haben. Vielleicht schlechte Luft oder ungesundes Essen? Würde man diese Gründe beseitigen, dann stürbe der Mensch keinen „vorzeitigen“ Tod. Nun wird es wohl so sein, dass bestimmte Stoffe in Luft oder Essen Auswirkungen auf unsere Gesundheit haben, aber die ganze Idee hat doch zahlreiche Haken.

Die Lebenserwartung ist eine Durchschnittsgröße, bei der manche schon mit 30 sterben, die meisten zwischen 70 und 80 und einige erst mit 100. Der „vorzeitige“ Tod ist eine rein statistische Größe, die mit dem realen Menschen und seinem Sterben wenig zu tun hat. Und der Tod ist keine Krankheit, die vermieden oder geheilt werden könnte. Die so „klaren“ Aussagen über den Tod erweisen sich als Schein.

Die Aussagen der Bibel aber sind wirklich klar und das sogar beim Thema Tod. Gott lässt die Menschen sterben, so wie er es auch ist, der ihnen das Leben geschenkt hat (Ps 90,3). Er setzt es für den Menschen fest, dass und wann er sterben muss und stellt ihn vor sich (Heb 9,27; 2Kor 5,10). So stirbt der Mensch nicht eigentlich an einem Unfall oder an Krebs, sondern immer am Willen Gottes. Nur die Umstände des Sterbens können sehr unterschiedlich sein. Die Lebenserwartung beträgt im allgemeinen 70 bis 80 Jahre (Ps 90,10), aber das sagt nichts darüber aus, wann ein einzelner Mensch sterben soll. Der Mensch selber kann seiner Lebensspanne nichts hinzufügen (Mt 6,27). Aber ihm erscheint sein Leben, wie lang es auch immer ist, als ein kurzer Hauch (Ps 90,10; 103,15-17).

Was sollen wir nun tun? Ängstlich auf ein Steak verzichten oder wegen der Luftverschmutzung auf eine Reise nach Stuttgart, um vielleicht – statistisch gesehen – ein paar Wochen länger zu leben? Entscheidend ist, ob wir uns im Glauben Christus zuwenden, um mit Gott versöhnt zu sein und – von Gott versprochen – ewig mit Ihm zu leben.

Thomas Jering

Aus dem Bibelbund		Editorial: Klare Aussagen	2
		Termine 2017 – Regionaltagungen	4
Predigten & Bibelstudien		Seine Seele Gott anbefehlen und Gutes tun – eine christliche Perspektive auf das Leid von <i>Hannel Strebel</i>	7
		Zukünftige Freude – warum Christen sich auch im Leiden freuen können und sollen von <i>Kim Riddlebarger</i>	13
		Das 1. Buch der Bibel – Teil 7: 1Mo 1,5: Aus Abend und Morgen – der erste Tag von <i>Daniel Facius</i>	51
Kritik der Bibelkritik		Worthaus – Universitätstheologie für Evangelikale? – eine kritische Analyse von <i>Martin Till</i>	15
Theologische Aufsätze		Luthers Sprachverständnis als Wegweiser für theologisches Reden heute von <i>Thomas Jeising</i>	28
Geschichte der Christen		War Luther ein Antisemit? – eine historische Betrachtung von <i>Michael Kotsch</i>	41
Frage & Antwort		Frage und Antwort: Johannes 2,1: Hochzeit am dritten Tag? / Lästerung des Geistes – Wann? Wie? von <i>Karl-Heinz Vanheiden</i>	59
		Frage und Antwort: „Ich glaube an Jesus Christus, aber nicht an die Bibel!“ Ist das biblisch? von <i>Thomas Jeising</i>	63
Buch- besprechung		Facius, Daniel. <i>ICH BIN. Die Selbstoffenbarung Jesu in den Bildreden des Johannesevangeliums.</i> (Friedhelm Jung); Ryrie, Charles C. <i>Dispensationalismus. Gottes Heilszeitplan verstehen.</i> (Thimo Schnittjer); Koorevaar, Hendrik J.; Paul, Mart-Jan (Hg.). <i>Theologie des Alten Testaments. Die bleibende Botschaft der hebräischen Bibel.</i> (Benjamin Lange); Lettinga, Jan P.; von Siebenthal, Heinrich. <i>Grammatik des Biblischen Hebräisch.</i> (B. Lange); Rolf Wiesenhütter. <i>Als Augustinus irrte ... Entstehung der Substitutionstheorie</i> (Egmont Prill); Busch, Wilhelm. <i>Plaudereien in meinem Studierzimmer.</i> (Karl-Heinz Vanheiden); Parzany, Ulrich. <i>Was nun, Kirche? Ein großes Schiff in Gefahr.</i> (KHV); Neudorfer, Heinz-Werner. <i>Der zweite Brief des Paulus an Timotheus.</i> (KHV); Neugebauer, Matthias. <i>Ulrich Zwinglis Ethik.</i> (KHV); Elberfelder Bibel: Neues Testament. <i>Textkritische Ausgabe.</i> (KHV); Lange, Stephan. <i>Begründet glauben. Denkangebote für Skeptiker und Glaubende.</i> (KHV); Ulrich Wendel (Hrsg.) <i>Glaubwürdig aus guten Gründen.</i> (KHV); Stadelmann, Helge; Schweyer, Stefan, <i>Praktische Theologie.</i> (Armin Mauerhofer).	67 68 69 70 72 73 74 75 76 77 79



Tagungen 2017/2018 in Auswahl

Der Bibelbund hat zahlreiche Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Hier sehen Sie eine Auswahl. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen

22. Bibelbundtagung des Bibelbundes Schweiz

11. November 2017

Thema: Ein feste Burg ist unser Gott

in Zollikofen im Inforama; Beginn: 10.00 Uhr

Infos: a.sigrist@bibelbund.ch

.....

Regionaltagung Südwestdeutschland

18. November 2017 ab 10.30 Uhr

in der Stadtmission Neustadt an der Weinstraße

Thema: Sola fide - allein durch den Glauben

mit Wilhelm Pahls und Friedhelm Appel

Infos: Wagner@bibelbund.de

.....

40. Regionaltagung Siegerland und Nachbargebiete

18. November 2017

Vorträge von Martin Vedder

Thema: Christsein in der letzten Zeit

Infos: RegionSiegerland@bibelbund.de

.....

Bibelbund-Seminar des Bibelbundes Schweiz

10.-13. Mai 2018

Thema: Die Glaubwürdigkeit der 5 Bücher Mose

mit Benedikt Peters und weiteren Referenten

in Männedorf am Zürichsee

Anmeldung: Bibelheim, Hofenstrasse 41, CH-8708 Männedorf

Telefon 0041 44 921 6311

Infos: a.sigrist@bibelbund.ch

.....

9. Reher Bibelbund-Konferenz

26. Oktober - 1. November 2018

Thema: Mit Hoffnung in die Zukunft

mit Bibelarbeiten zur Offenbarung, Referaten, Seminaren mit zahlreichen Referenten

40. Regionaltagung Siegerland und Nachbargebiete

18. November 2017, ab 17.00 Uhr in Siegen-Geisweid

Regionaltagung



Das Bewusstsein dafür, dass die gegenwärtige Welt auch ein Ende haben kann und haben wird, ist nicht nur unter Christen verbreitet. Es ist allerdings die Frage, was das für Auswirkungen hat. Die Bibel spricht klar davon, dass das Ende seine Schatten vorauswirft und Christen ihr aktuelles Denken und Handeln davon bestimmt sein lassen. Sie sollen einerseits vor Täuschungen und Verführungen der letzten Zeit bewahrt bleiben und sich andererseits bewusst auf ihre eigenen Grundlagen besinnen.

**Samstag,
17:00 Uhr**

„Mehr Schein als Sein“
2Tim 3,19

18:15 Uhr

**Pause
+
Abendessen**

19:30 Uhr

„Du aber bleibe in dem,
was du gelernt hast!“
2Tim 3,10-17



Referent ist der Gründer und langjährige Leiter der Zentralafrika-Mission **Martin Vedder**. Er hat eine Ausbildung zum Lehrer, hat viele Jahre an Bibelschulen unterrichtet und spricht deutschlandweit auf Konferenzen. Es ist ihm wichtig, in ständiger Zwiesprache mit Gott zu leben und in allen Situationen auf Jesus Christus zu vertrauen.



**Samstag
18. November 2017, ab 17:00 Uhr**



Christliche Gemeinde
**Breitscheidstr. 17
57078 Siegen-Geisweid**



Anmeldung zum kostenlosen
Abendessen am Samstag bitte bis
zum 15.11.2017 an

**F. Gudelius 0 27 35 / 53 36 oder
M. Hafer 02 71 / 35 29 26**

RegionSiegerland@bibelbund.de



Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass

am Samstag, den 18.11.2017, ab 10.30 Uhr

**Thema: Christus, Glaube, Rechtfertigung
und die vier sola der Reformation**

Teil 4: Sola Fide – Allein durch den Glauben

Der Regionalkreis führt seine Reihe mit Veranstaltungen, die die Hauptthesen der Reformation zum Thema haben, weiter. Mit dem *sola fide* kommt die Frage in den Fokus, wie der Mensch die Errettung durch Jesus Christus erlangen kann. Allein aus Glauben sagt die Bibel und erinnert uns die Reformation.

In zwei Vorträgen werden die Evangelisten **Wilhelm Pahls** und **Friedhelm Appel** deutlich machen, warum der Ruf zum Glauben auch heute weiterhin entscheidend ist. Sie berichten aus ihrer Arbeit und ermutigen Christen, selber am Glauben festzuhalten und den Glauben an Christus als Weg zum Heil zu bezeugen.

Programm

- 10.30 Uhr „Sola Fide – Allein der Glaube“ (Friedhelm Appel)
 - 12.15 Uhr Mittagspause
 - 14.00 Uhr Bibeltreue in der Pfalz und darüber hinaus:
Informationen aus der Arbeit des Bibelbundes
 - 14.30 Uhr „Der Glaube heute erfahrbar“ (Wilhelm Pahls)
- Alle Gäste sind in der Mittagspause herzlich zu einem Imbiss eingeladen!

Sie sind eingeladen in die **Evangelische Stadtmission Neustadt**
67433 Neustadt a. d. Weinstraße, Von-der-Tann-Straße 11

Infos über: Prediger Rainer Wagner, Im Buchental 8, 67468 Frankeneck / Pfalz
Tel.: 06325 988 0 322 Email: Rainer_Wagner@gmx.net

Evangelisationswoche mit Wilhelm Pahls
vom 14. - 19. November 2017, 19.30 Uhr

Wer es ermöglichen kann, ist ebenfalls zur Evangelisation mit Wilhelm Pahls eingeladen: Dienstag, den 14. bis Sonntag, den 19. November allabendlich 19.30 Uhr im Landesmissionshaus, Von-der-Tann-Straße 11, 67433 Neustadt a.d. Weinstraße



Seine Seele Gott anbefehlen und Gutes tun

Eine christliche Perspektive auf das Leid

Es gibt kein Leben ohne Leid, selbst in unserer behüteten westlichen Lebenswelt. Christen haben aber von der Bibel her eine gesunde Perspektive auf das Leid und müssen sich nicht von der Hoffnungslosigkeit der Gesellschaft anstecken lassen. Das Studium des 1. Petrusbriefes ist dabei eine große Hilfe und wegweisend.

Leid ist allgegenwärtig. Jede Gesellschaft muss deshalb sowohl eine Deutung vorlegen als auch einen Umgang damit vorschlagen. Der New Yorker Pastor Timothy Keller stellt mit Blick auf die westliche Welt eine Deutungsarmut kombiniert mit Hilflosigkeit fest: „Unsere

**Im
Säkularismus
ist Leid sinnlos,
aus biblischer
Perspektive
aber
keineswegs.**

Lebensangst.

Die Antwort des Säkularismus auf das Leid

In der westlichen Leitreligion, dem Säkularismus, ist Leid sinnlos. Richard Dawkins, einer der Neuen Atheisten, bringt den Grund dafür auf den Punkt: „In einem Universum mit blinden physikalischen Kräften und genetischer Verdoppelung werden manche Menschen verletzt, andere

haben Glück, und man wird darin weder Sinn und Verstand noch irgendeine Gerechtigkeit finden.“² Das hat zur Folge, dass sich jedes Individuum seinen eigenen Sinn erschaffen muss. „Ich entscheide, welches Leben ich am wertvollsten und lebenswert finde.“

Leid wird zur lästigen Unterbrechung dieser individualisierten Sinnfindungsreise. Wenn der persönliche Motor „stottert“, sucht man sich Abhilfe mittels Techniken zu schaffen. Das Leid wird in die Hände von Experten gelegt, deren unterschiedliche Denkvoraussetzungen allerdings verwirren. „Nicht mehr Gott, sondern der Mensch sitzt im Sattel und muss optimal reagieren.“

Hanniel Strebel



Dr. Hanniel Strebel, Jg. 1975, verheiratet mit Anne Catherine, fünf Söhne, Vielleser und regelmäßiger Blogger (www.hanniel.ch). Er ist Betriebswirt (FH), Theologe (MTh, USA) und hat in Systematischer Theologie promoviert (PhD, USA).

Anschrift:
Triemlistrasse 134,
CH-8047 Zürich,
hanniel@hispeed.ch

¹ Timothy Keller, Gott im Leid begegnen. Brunnen: Giessen, 2013. Pos. 272.

² Zit. in ebd. Pos. 391.

Es tut uns Not, die biblische Botschaft zu vernehmen und zu beherzigen. Denn wir neigen dazu, diese säkularen Denkvoraussetzungen zu übernehmen. Dies ist ein doppeltes Unglück:

Wir verlieren den wahren Trost im Leid, das uns begegnet.

Wir können nicht mehr Zeugen dieses Trostes sein gegenüber denen, die „ohne Gott und ohne Hoffnung“ in der Welt sind (Eph 2,12)

Ich unterscheide jetzt nicht näher zwischen Leid infolge Krankheit, seelischen Nöten oder infolge von Nachteilen wegen unseres Glaubens. Es geht mir darum, anhand des Ersten Petrusbriefes fünf grundsätzliche Sinn-Angaben im Sinne eines großen Erklärungsrahmens zu formulieren und uns dann fünf Hilfestellungen im Umgang mit Leid an die Hand zu geben.

Eine Übersicht zum 1. Petrus

Im Gespräch erzählte mir eine ältere Dame, dass sie für werdende Eltern ein christliches Buch über Schwangerschaft und Geburt erwarb. Darin wird dargelegt, dass eine Geburt ohne Schmerzen möglich sei. Entspricht diese Botschaft der biblischen Erklärung für das Leid? Ich lege zuerst den Teppich an Aussagen dar, den Petrus in seinem ersten Brief entfaltet.³ Den Christen in den verschiedenen Provinzen des Römischen Reiches, die inmitten heftiger werdender Verfolgung lebten, schrieb er:

Wir Christen sind „traurig, in mancherlei Anfechtung“ – aber nur „wenn es sein muss“ und für eine „kurze Zeit“ und im-

mer mit einem Ziel der „Bewährung eures Glaubens“ (1. Petrus 1,6-7).

Dabei steht Christus als Vorbild des Leidens. Ihm selbst waren Leiden „bestimmt“ wie auch „die darauf folgenden Herrlichkeiten“ (1,11). Er wurde geschmäht, litt und wurde bedroht (2,23). Wir sollen in dessen Fußstapfen nachfolgen (2,21). Petrus selbst schrieb dies nicht aus dem Glashaus, sondern als einer, der selbst einst als Märtyrer sterben sollte. Er bezeichnet sich als Mitteilhaber der Leiden von Christus – und damit auch der Herrlichkeit, die offenbart werden soll (5,1).

Wir werden als Übeltäter „verleumdeter“ – und zwar um unseres guten Lebens willen (2,12). Unser „guter Wandel in Christus“ wird verlästert (3,16). Wir sollen „für Gutestun“ leiden und „es geduldig ertragen“, denn das ist Gnade (!) bei Gott (2,20; vgl. Philipper 1,29).

Wir werden „um der Gerechtigkeit willen“ leiden und sollen das Drohen nicht fürchten noch beunruhigt sein (3,14). „Denn es ist besser, dass ihr für Gutestun leidet, wenn das der Wille Gottes sein sollte, als für Bösestun.“ (3,17) Leiden wird mehrmals ausdrücklich als Gottes Wille bezeichnet.

So ordnen sich Arbeitnehmer auch den „verkehrten“ Herren unter (2,18), die gläubigen Frauen den ungläubigen Männern, die sich „weigern, dem Wort zu glauben“ (3,1). Ungläubige sind „befremdet“, weil wir in dem Treiben nicht mitmachen, und „lästern“ (4,4).

Wenn ein Christ leidet, „so soll er sich nicht schämen, sondern er soll Gott verherrlichen in dieser Sache! Denn es ist die Zeit, dass das Gericht beginnt beim Haus

³ Es empfiehlt sich, den ganzen Brief aus dieser Perspektive sorgfältig zu lesen.

Gottes.“ (4,16-17) Diejenigen, die nach dem Willen Gottes leiden, sollen a) ihre Seelen dem treuen Schöpfer anvertrauen und b) Gutes tun (4,19).

Der Teufel geht umher als brüllen-der Löwe. Diesen Vers habe ich in der Sonntagsschule gelernt. Doch Petrus konkretisiert weiter, was er damit meint: Satan sucht durch Anfechtungen und Leiden die Geschwister zu verschlingen. Diese gelten allen Geschwistern in der ganzen Welt (5,9).

Der Brief schließt mit dem Trost: „Der Gott aller Gnade aber, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, er selbst möge euch, nachdem ihr eine kurze Zeit gelitten habt, völlig zubereiten, festigen, stärken, gründen!“ (5,10)

Zuerst: Fünf Sinn-Angaben

• Leid gehört zu Gottes Programm für seine Kinder.

Wenden wir uns einzelnen Aussagen näher zu. Petrus schreibt: „Bewahrt ein gutes Gewissen, damit die, welche euren guten Wandel in Christus verlästern, zuschanden werden in dem, worin sie euch als Übeltäter verleumden mögen. Denn es ist besser, dass ihr für Gutes tun leidet, wenn das der Wille Gottes sein sollte, als für Böses tun. (1Petr 3,16-17)

Es gibt zweierlei Arten des Leides:

Leiden für Böses tun; David litt lebenslang an den Folgen von Ehebruch und Mord.

Leiden für Gutes tun: Dies bezeichnet Petrus ausdrücklich als „Gottes Wille“. Diese Formulierung wird

im Neuen Testament nur an ausgewählten Stellen verwendet.

Er gebraucht zudem das Wort „Wandel“, womit unser Leben Tag für Tag, Moment für Moment gemeint ist. Wir leben in der Öffentlichkeit. Wenn wir „in Christus“ leben – in seiner Nachfolge, seinen „Fußstapfen“ – sind wir Teilhaber seiner Leiden.

Wir müssen zugeben: Das stellt unsere Vorstellungen auf den Kopf, vor allem unsere gutbürgerlichen Werte Sicherheit (unbehelligt gelassen werden) und Wohlstand (immer mehr haben).

Weshalb spricht Paulus ähnlich wie Petrus gar von „verliehener Gnade“ (Philipper 1,29), also einem Vorrecht? Das kann nur aus unserer Identität in Christus richtig verstanden werden. Wer mitleidet, wird auch mitherrschen (2Tim 2,12, vgl. mit 2,10 „in Christus Jesus“).

Einsichtiger wird dies, wenn wir unseren Blick über den Tellerrand hinaus richten. Wir müssen schon eine westliche Brille anziehen, wenn wir das vielfältige Leid der Gemeinde Jesu ausblenden wollten. Wenn Sie sich noch nie damit auseinandergesetzt haben, empfehle ich Ihnen „Im Angesicht des Todes: Der Mut verfolgter Christen im Nahen Osten“ (Brunnen: Giessen, 2015).

• Leid bewährt unseren Glauben.

Sehen wir uns nochmals den Anfang des Briefes an: „Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf dass euer Glaube bewährt und viel kostbarer befunden werde als vergängliches Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und

**Wer als
Nachfolger von
Christus lebt, der
ist auch Teilhaber
seiner Leiden.**

Ehre, wenn offenbart wird Jesus Vorgesetzter noch
Christus.“ (1Petr 1,6-7) unser Nachbar



Petrus stellt mehrere tröstliche Aussagen vor Augen:

Es ist kein Leid um seiner selbst willen, sondern nur „wenn es sein soll“.

Freude ist mit einem anderen Zielpunkt, nämlich Christus und die zukünftige Herrlichkeit möglich (1Petr 1,8).

Zudem weist Petrus darauf hin, dass die Anfechtungen ganz verschiedene Formen annehmen können (Krankheit, Leid, Ausgrenzung in der Familie).

Leid ist niemals sinnlos, sondern es geht stets um Bewährung und Läuterung. Petrus vergleicht es mit der Läuterung von Gold. Christen beißen also nicht grimmig auf die Zähne, sondern sie ertragen um Christus und seiner Freude willen geduldig, was ihnen zugemutet wird.

• Leid hat einen größeren, uns oft verborgenen Zusammenhang

Petrus bittet die Christen, sich ihrer öffentlichen Funktion bewusst zu bleiben. „Führt einen guten Wandel unter den Heiden, damit sie da, wo sie euch als Übeltäter verleumden, doch aufgrund der guten Werke, die sie gesehen haben, Gott preisen am Tag der Untersuchung.“ (1Petr 2,12). Es sei der „Wille Gottes, dass ihr durch Gutestun die Unwissenheit der unverständigen Menschen zum Schweigen bringt.“ (1Petr 2,15)

Seien wir uns also bewusst: Die Abrechnung steht noch aus. Die endgültige Bewertung nimmt weder unser

Das endgültige Urteil sprechen nicht unser Arbeitgeber, Nachbarn oder Freunde. Auch unsere Gefühle sind nicht ausschlaggebend.

n o c h

unsere Familie und nicht einmal unsere Freunde vor. Auch unsere momentanen Gefühle sind nicht ausschlaggebend.

Geben wir es unumwunden zu: Wir verstehen viele Zusammenhänge noch nicht. Einen übergeordneten Hinweis gibt uns Petrus: Gott zielt auf unsere Außenwirkung. Wir sollen zum Zeugnis für gottferne Menschen werden – zum Segen oder zum Fluch.

• Leid lässt an Christus Anteil haben.

Ich habe damit begonnen, dass Leiden zum Programm Gottes für seine Kinder gehört. Leid ist jedoch nicht nur Programmpunkt, es gehört zur Marke Christsein:

„Geliebte, lasst euch durch die unter euch entstandene Feuerprobe nicht befremden, als widerführe euch etwas Fremdartiges; sondern in dem Maß, wie ihr Anteil habt an den Leiden des Christus, freut euch, damit ihr euch auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit jubelnd freuen könnt.“ (1Petr 4,12-13)

Lasst es mich wiederholen: So wie Christus zuerst litt, um dann in die Herrlichkeit einzugehen (1,11; 5,2f), so leiden wir, bevor wir mit Christus verherrlicht werden. Leid ist deshalb aus der Perspektive der Identifikation mit Christus nichts Fremdartiges.

Wenn uns das alles fremd vorkommt, könnte das ein Hinweis darauf sein, dass wir zu stark dem Diesseits verhaftet sind. Bitten wir Jesus, dass er unse-

re Blickrichtung zu verändern beginnt. Ist das zu viel verlangt?

- **Leid lässt das Gottvertrauen wachsen.**

Bevor wir uns konkreten Hilfestellungen widmen, lasst uns noch dies bedenken: „Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, ihre Seelen ihm als dem treuen Schöpfer anvertrauen und dabei das Gute tun.“ (1Petr 4,19)

Petrus spricht hier von einem zuverlässlichen Anvertrauen. Vertrauen gibt es nicht auf Vorrat. Wir können es nicht auf dem Dachboden stapeln. Es wird uns im Moment der Not verliehen. Dies beinhaltet zweierlei: Die aktive Seite des Anvertrauens und der passive Aspekt des Getragenwerdens. Petrus sichert uns zu, dass wir im Leid die Zuverlässigkeit Gottes erfahren werden.

**Nur Gottes
Offenbarung
zeigt uns den
großen Rahmen,
in dem wir
leiden.**

Fazit dieses ersten Teils: Es geht nicht darum, unsere Situation im Einzelnen erklärbar zu machen. Dazu bleibt uns die Sicht oft bis zum Lebensende

verdeckt. Auch unser Gefühlshaushalt bietet keinen zuverlässigen Referenzpunkt. Einzig Gottes Offenbarung zeigt den größeren Rahmen und fordert uns auf, uns Ihm willig anzuvertrauen.

Fünf Handlungsempfehlungen

Wir kommen jetzt zu fünf Hilfen für den Umgang mit Leid. Denn hier offenbart sich die zweite Schwäche des Säkularismus: Sie versorgt uns mit zahlreichen Techniken, um das Leid zu verdrängen.

- **Rechne mit Schwierigkeiten.**

Wer den Brief von Petrus liest, ist gewarnt: Leid wird uns begleiten. Damit ist kein finsterner „Katastrophenperfektionismus“ gemeint. So bezeichnete eine Psychologin einen Typus Mensch, der immer das Schlimmste befürchtet. Leider gibt es Christen, die eine depressiv-fromme Note gerne als frommes Gütesiegel betrachten. Woher sie nur ihr Ideal einer gedrückten Stimmung herhaben?

Petrus versichert uns ja, dass Leid nur wenn es sein muss und nur für kurze Zeit sein wird. Wir sollen uns wie ein Autofahrer verhalten, der im Rückspiegel rechtzeitig einen auffahrenden Wagen bemerkt. Die Wahrscheinlichkeit eines Schleudertraumas verringert sich dadurch.

- **Setze deine Hoffnung auf eine Karte.**

Nachdem Petrus Leid als üblichen Bestandteil eines Christenlebens dargestellt hat, fährt er fort: „Darum umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch zuteil wird in der Offenbarung Jesu Christi.“ (1Petr 1,13)

Hier wird Bezug auf die langen Gewänder der damaligen Zeit genommen. Wer zum Aufbruch bereit war, band sein Oberkleid zusammen. Petrus rät dazu, die Hoffnung als Boden für das Leid zu sehen. Es ist eine „lebendige“, keine enttäuschte, vergebliche, illusionäre, tote, falsche, unbegründete oder vage Hoffnung!

- **Enthalte dich der fleischlichen Begierden**

Mit dieser Haltung der Hoffnung ist eine Lebenseinstellung verbunden: „Enthaltet euch der fleischlichen Begierden, die ge-

gen die Seele streiten“. (1Petr 2,11)

Petrus führt später aus, was damit gemeint ist: Das heidnische Leben, das durch Ablenkungen in Form von sexuellen Ausschweifungen und einem Übermass an Alkohol, also mit einem Verlust der Selbstkontrolle, verbunden ist (1Petr 4,2-3).

Diese Enthaltensamkeit ist wiederum kein Selbstzweck, sondern bekommt ihren Sinn nur im Hinblick auf die „lebendige Hoffnung“. So wie der Marathonläufer sich im Hinblick auf das Rennen und nicht aus Lebensmüdigkeit dieser Dinge enthält, bleibt ein Christ hellwach und enthaltsam, bezogen auf diese Begierden, die ihn nur träge werden ließen.

• Beschäftige dich mit der kommenden Herrlichkeit.

Wie ich bereits erwähnte, sah sich Petrus als Leidensgenosse. „Die Ältesten, die unter euch sind, ermahne ich als Mitältester und Zeuge der Leiden des Christus, aber auch als Teilhaber der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll.“ (1Petr 5,1)

Leiden, dann Herrlichkeit. So lautet der Doppeltakt der christlichen Hoffnung. Es ist unentbehrlich, sich täglich mit dieser Hoffnung zu beschäftigen. Wer nur mit dem Diesseitigen erfüllt ist, verliert schnell diese kraftspendende Perspektive!

• Tue Gutes!

Diesen Aspekt habe ich absichtlich für den Schluss aufgehoben. Petrus rät schlicht: „Tue Gutes!“ (1Petr 4,19) Was ist wohl damit gemeint? Blicken wir nochmals in den Brief: Petrus spricht von Arbeitnehmern, die Schikanen von ihren

Vorgesetzten um des Glaubens willen ertragen und überdurchschnittliche Arbeit leisten. Er hat Frauen im Blick, die ihren ungläubigen Männern durch einen stillen und entschiedenen Dienst ein ständiges Zeugnis sind. Er meint die Christen als Staatsbürger, die getrost die „besten Bürger“ genannt werden dürfen.

Machen wir es uns nicht zu kompliziert: Gutes tun heißt in der Kraft des Heiligen Geistes an der Stelle, an die dich Gott gesetzt hat, in deiner Familie, bei deinen Nachbarn, an deiner Arbeitsstelle, Christus durch Wort und Tat zu bezeugen.

Fazit

Wer so lebt, davon bin ich überzeugt, wird durch Gottes Gnade eine doppelte Funktion in dieser Gesellschaft einnehmen: Er wird zum Sinn-Experten und Handlungs-Weisenden.

Lasst mich mit einer ernsten Note schließen. Diese biblische Sicht ist eine entschiedene Absage an das Wohlstandsevangelium. Lass dir nicht weismachen, dass du, wenn du an Christus glaubst, reicher werden wirst. Dies ist eine groteske Verzerrung der Botschaft des Neuen Testaments, denn sie nimmt die zukünftige Herrlichkeit vorweg.

Noch mehr ist dies auch eine klare Absage an die so verbreitete Vorstellung eines therapeutischen Evangeliums, das uns weismachen möchte, Jesus Sorge in erster Linie für unser Wohlbefinden und gute Gefühle. Das wird über kurz oder lang zum emotionalen Schiffbruch führen. ■

**Erst Leiden, dann
Herrlichkeit:
so lautet der
Doppeltakt
christlicher
Hoffnung.**



Zukünftige Freude

Warum sich Christen auch im Leiden freuen können und sollen

Als Paulus den Christen in der Stadt Thessalonich schrieb, wies sie der Apostel an (1Thess 5,16-18): „Freut euch allezeit! Hört niemals auf zu beten! Dankt Gott unter allen Umständen! Das will Gott von euch und das ermöglicht er euch durch Christus.“ Diese Worte sind Anweisungen an eine Gemeinde, die erst kürzlich von Paulus gegründet worden war und sich aus Menschen zusammensetzte, die ihr griechisch-römisches Heidentum verlassen hatten, um Jesus Christus im Glauben zu umarmen. Sich freuen, beten und unter allen Umständen danken, soll-

Christen ist befohlen, sich im Leid zu freuen.

Menschen einen jüdischen Rabbi aus dem fernen Palästina anbeten können, der für sich in Anspruch nahm der Sohn Gottes zu sein, aber durch die Römer zum Tode verurteilt worden war.

Christen unter diesen Umständen zu befehlen, sich zu freuen, ist ohne einen passenden Kontext schwer zu verstehen. Wir können verstehen, warum Christen, die sich Widerstand gegenüber sehen, es nötig haben zu beten: sie müssen die Gnade Gottes suchen, um während der Versuchungen durchzustehen. Wir können verstehen, warum sie Gott andauernd danken sollen für die Güte, die sie empfan-

gen. Aber warum müssen Gottes Leute sich in Versuchungen und unter Verfolgung freuen?

Was Paulus über Jesus lehrt, zeigt, dass der Apostel ein Kritiker der griechischen Stoiker war, eine Philosophie, die über das Leben lehrte, dass der Mensch absolut im Einklang mit den feststehenden

Gesetzen der Natur leben sollte. Auf den ersten Blick scheint sich der Befehl des Paulus, sich zu freuen fast wie das anzuhören, was Griechen von einem stoischen Philosophen erwarten konnten. Warum also befiehlt Paulus so etwas, wenn er doch kein Stoiker ist?

Die Antwort finden wir, wenn wir auf die Zukunft schauen und auf die ewige Hoffnung, die jedem Christen versprochen ist. Das ist nämlich der Kontext dafür, leidenden Christen zu befehlen, sich in schwierigen Zeiten zu freuen. In Römer 12,9-21 beschreibt Paulus die Kennzeichen eines wahren Christen. Das sind die Ausdrücke des neuen Glaubens im Leben derer, die durch den Glauben an Jesus gerechtfertigt wurden, die vom Heiligen Geist erfüllt sind und nach dem Bild ihres Retter umgewandelt werden. Entscheidend ist hier die Liebe zu Jesus und zu denen, die auch durch Ihn erlöst sind (9). Diese Liebe

Kim Riddlebarger

Dr. Kim Riddlebarger ist Pastor der reformierten Christ Church in Anaheim/Kalifornien. Er ist regelmäßiger Autor des TableTalk Magazins. Übersetzung und Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von Ligonier Ministries

wendet sich dem Guten zu, während sie das Böse verabscheut. Sie wird sichtbar in brüderlicher Zuwendung und Ehre (10), genauso wie im Eifer und Ernst im Dienst für den Herrn (11).

In Vers 12 zeigt Paulus uns den Zusammenhang für die Freude in Zeiten der Versuchung: „Freut euch in Hoffnung“. Der Grund warum Christen aufgetragen ist, sich inmitten von Versuchungen, Leiden und Verfolgung zu freuen, wird jetzt klar. Wenn Christen ihre Zukunft anschauen, wissen sie, dass ihre Anfechtungen, wie schwer sie auch sein mögen, doch nur vorübergehend sein werden. Wenn alles gesagt und getan ist, verspricht Gott jede zeitliche Anfechtung zu unserem ewigen Besten zu wenden (Röm 8,28). Wahre Freude hat ihr Fundament weder in persönlichen Gefühlen („Ich fühle mich so froh!“), noch im stoischen Widerstand, der tapfer nach vorne schaut. Sie ist vielmehr in der Tatsache begründet, dass der gekreuzigte Retter, der für unsere Sünden gestorben ist, so dass der Zorn Gottes gestillt wurde, auch leiblich vom Tod auferstanden ist und wiederkommen wird in Erfüllung aller seiner Verheißungen.

Die Freude der Christen in Zeiten von Anfechtung und Leiden ist ein Ergebnis des Rettungswerks von Jesus, der gelitten hat und gestorben ist, bevor er vom Tod auferstand und erhöht wurde zur Rechten des Vaters, von wo aus er über alle Dinge herrscht. Jesus hat damit ein Vorbild in die Welt gebracht – Leiden geht der Herrlichkeit voran –, das für alle gilt, die ihm vertrauen und durch den Heiligen Geist mit ihm vereint sind. Genauso wie

Jesus litt und dann auferstand, ist uns das Gleiche versprochen. Unser Leiden, unsere Anfechtungen und Versuchungen und die Verfolgungen werden den Weg frei machen für

all die Segnungen, die Jesus uns versprochen hat. Das ist die zukünftige Hoffnung, von der Paulus wiederholt spricht (1Kor 15,19; 1Thess 5,8; 2Thess 2,16-17).

Sich in Zeiten von Anfechtungen zu freuen, ist also kein sinnloses religiöses Ritual, in dem wir uns darauf konzentrieren, was wir fühlen oder in dem wir versuchen, möglichst tapfer zu sein. Wir folgen vielmehr dem Beispiel, dass Jesus durch sein eigenes Leben, Sterben und Auferstehen gesetzt hat. Leiden und Anfechtung weisen den Weg zur Auferstehung unseres Leibes, zu zukünftiger Herrlichkeit und ewigem Leben. Paulus hat das in Röm 8,23-25 herausgestellt:

„Aber nicht nur das, auch wir selbst, denen Gott doch schon seinen Geist gegeben hat – als Vorschuss auf das künftige Erbe –, auch wir seufzen innerlich und warten sehnsüchtig auf das Offenbarwerden unserer Kindschaft: die Erlösung unseres Körpers. Denn in dieser Hoffnung sind wir errettet worden. Aber eine Hoffnung, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Denn warum sollte man auf etwas hoffen, was man schon verwirklicht sieht? Wenn wir aber auf etwas hoffen, was wir noch nicht sehen können, warten wir geduldig, bis es sich erfüllt.“

Christen können sich mitten im Leiden freuen, weil Jesus allen, die er erlöst hat, die zukünftige Freude zusichert und garantiert. ■

**Wahre Freude
ist nicht auf
Gefühle,
sondern auf
die Tatsache
unserer
Erlösung
gegründet.**



Worthaus - Universitätstheologie für Evangelikale?

Worthaus nennt sich eine Initiative evangelischer Theologen, die mit Vorträgen auf evangelikalen Veranstaltungen und im Internet (worthaus.org) auf sich aufmerksam macht. Ihr Ziel ist es, universitäre Theologie populär zu machen – auch unter Evangelikalen. Dazu will man vorurteilsfrei und bibeltreu sein. Tatsächlich aber ist man subjektiv und bibelkritisch. Die Analyse der Worthaus-Vorträge zeigt: Die evangelikale Bewegung steht vor einer grundlegenden Entscheidung, wenn sie nicht in den Abwärtsstrudel der liberalen Kirchen mit hineingezogen werden möchte.

Ich mag es nicht, wenn selbsternannte „Irrlehrenjäger“ in jeder christlichen Initiative die Haare in der Suppe suchen. Niemand ist fehlerlos. Wir leben alle aus Gottes unverdienter Gnade. Wir sollten unser Hauptaugenmerk auf das Original richten und nicht auf Fälschungen. Seit ich eine Zeit lang unter einigen gesetzlich-traditionellen Christen ziemlich zu leiden hatte, ist mir Weite und Liebe zur Vielfalt wichtig geworden. Ich gehöre zur Leitung einer evangelisch-landeskirchlichen Gemeinde, in der wir sehr verschieden geprägt sind. Aber gemeinsam teilen wir die Liebe zu Jesus und das Vertrauen auf die Verlässlichkeit der Bibel. Auf diesem gemeinsamen Fundament können wir Differenzen in einzelnen Lehrinhalten und im Frömmigkeitsstil fröhlich aushalten und gemeinsam erfolgreich Gemeinde bauen.

Aber was mir wirklich das Herz bricht ist, dass ich sonst in meiner Landeskirche so viel trostlosen Zerfall sehen muss. Mit Schmerzen höre ich, wie der theologische

Pluralismus so oft genau das Fundament der Einheit zerstört, das meiner Gemeinde so viel Segen bringt. Christen wandern ab, weil sie bei Pfarrern keine verständliche und keine tröstliche Botschaft mehr hören und weil sie ihrer Kirchenleitung nicht mehr vertrauen, die sich viel mehr um Politik als um das Evangelium kümmert. Nicht einmal mehr in den zentralen Glaubensfragen gibt es Einheit. Selbst der Jubel über die Auferstehung Jesu ist keine selbstverständliche gemeinsame Grundlage mehr. Kein Wunder, dass es überall Spaltungstendenzen gibt und Gemeinden eingehen, weil man nicht mehr gemeinsam an einem Strang ziehen kann.

**Der
theologische
Pluralismus
zerstört das
Fundament der
Einheit, dass
der Gemeinde
Segen bringt.**

Angesichts dieser Not macht es mich tieftraurig, wenn ich sehe, dass offenbar

Markus Till

Dr. Markus Till,
Jg. 1970, verh., 2 Kinder,
hat als Biologe promoviert und arbeitet in einer Uniklinik. Ehrenamtlich ist er in der Leitung der Evang. Kirchengemeinde Weil, schreibt christl. Lieder und ist Blogger.
www.blog.aigg.de

auch immer mehr evangelikale Hoffnungsprojekte in ein Fahrwasser hineingehen, das nach meiner Überzeugung zwangsläufig schrittweise ihre Ausstrahlung und Einheit untergraben wird. Genau deshalb müssen wir über *Worthaus* reden. Dringend.

Worthaus - Was ist das?

Worthaus ist eine frei zugängliche Mediathek mit inzwischen 87 Vorträgen von 12 verschiedenen Theologen zu unterschiedlichsten theologischen Themen. Zwei Drittel der Vorträge werden vom emeritierten Professor für evangelische Theologie Siegfried Zimmer gehalten, der in Württemberg bereits durch die *Nachteulengottesdienste* in Ludwigsburg bekannt geworden war.

Auf den Internetseiten der *Evangelischen Hochschule Tabor*, die sich selbst zur *Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten* zählt, wird *Worthaus* wie folgt beworben:

„*Worthaus* ist ein Projekt, um der Bibel und ihrer Botschaft von Jesus Christus auf die Spur zu kommen. Worthausvorträge gehen dabei querbeet durch den theologischen Gemüsegarten. Sie zeichnen sich v.a. durch einfache Verständlichkeit und spannende Vortragsform aus. Kurz: *Worthaus* ist Theologie mit Leidenschaft für Otto Normalverbraucher.“

Thorsten Dietz, einer der 12 *Worthaus*-Referenten, lehrt selbst als Professor in Tabor. Auch *Worthaus*-Referent Prof. Peter Zimmerling ist unter vielen Evangelikalen sehr bekannt. Das zeigt: *Worthaus* ist angekommen unter den Evangelikalen. *Worthaus*-Referenten sind auch auf evangelikalen Großveranstaltungen anzutreffen wie z.B. auf dem *Spring-Festival* oder dem „Freakstock“. Auch der unter Evangelikalen beliebte christliche Blog

„gekreuzsiegte.de“ wirbt ausführlich für *Worthaus* –

obwohl Prof. Zimmer selbst ausdrücklich vor Evangelikalen warnt¹. Wie ist dieser Widerspruch zu erklären?

Worthaus gibt sich „bibeltreu“

Worthaus ist kein einheitlicher Block mit einheitlicher Theologie. Jedoch gibt es eine klare gemeinsame Prägung (weshalb in diesem Artikel meist vereinfachend von *Worthaus* als Ganzem gesprochen wird²).

- 1 „Auf keinen Fall evangelikal. Der Preis ist leider zu hoch.“ sagt Prof. Siegfried Zimmer am Ende seines Vortrags „Aufbruch in eine Erneuerung des christlichen Glaubens“ 1:10:10
- 2 Auf den außenstehenden Beobachter wirkt *Worthaus* wie eine in sich kongruente Denkfabrik. Das hat mehrere Gründe:
 - Auf der Homepage werden alle Vorträge gleichermaßen leidenschaftlich beworben. Von Diskurs oder Widerspruch keine Spur.
 - Die 5 grundlegenden *Worthaus*-Thesen und die Grundvision von *Worthaus* geben einen gemeinsamen, durchgängigen Duktus vor.
 - Die *Worthaus*-Vorträge enthalten sich wiederholende Elemente, denen nirgends widersprochen wird, z.B. das Bekenntnis zum Segen der Universitätstheologie, die harsche Abgrenzung von den Konservativen / Evangelikalen / Fundamentalisten, das Bekenntnis zur Fehlerhaftigkeit und Widersprüchlichkeit biblischer Texte (*Worthaus* These 4) und einiges mehr.
 - Prof. Zimmer hält etwa 2/3 der Vorträge. Er war auf allen *Worthaus*-Tagungen dabei und prägt das Gesamtbild maßgebend. In einem Internetkommentar zu *Worthaus* 7 war jüngst zu lesen: „Siegfried „Siggi“ Zimmer bleibt selbstverständlich der uneingeschränkte Patriarch von *Worthaus*.“ Er ist DER prägende Referent von *Worthaus* mit allem, was er schon seit seinem Buch „Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben“ (2012) vertritt und mit all seiner ätzenden Herabwürdigung konservativer Christen.



Die Thesen der Worthaus-Theologie

These 1: Das intellektuelle und geistige Klima vieler christlicher Gruppen ist leider so beschaffen, dass ein junger, geistig reger Mensch fast unweigerlich verkümmert.

These 2: Der Blick auf biblische Texte - eine der ältesten Quellen der abendländischen Kultur - und den Menschen Jesus von Nazareth ist oftmals durch Glaubenssätze, Ideologien, falsche Annahmen und Unkenntnis der biblischen Entstehungsgeschichte verstellt.

These 3: Es ist nicht selbstverständlich, die Botschaften der Bibel richtig zu verstehen.

These 4: Ein geschlossenes Weltbild auf der Grundlage der Bibel ist nicht machbar. Denn auch mit der Bibel in der Hand klären sich nicht alle Fragen von selbst.

These 5: „Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle.“ (Albert Einstein). Dass sich in der Person des Jesus von Nazareth eines, wenn nicht das größte Geheimnis der Weltgeschichte verbirgt, ist kaum noch spürbar.

Worthaus bekennt sich klar zur historisch-kritischen universitären Theologie, will aber gleichzeitig bibeltreu sein – sogar wesentlich bibeltreuer als konservati-

ve Christen. Durch die Berücksichtigung moderner bibelwissenschaftlicher Erkenntnisse soll ein „unverstellter Blick“ auf die Bibel gewonnen werden. Biblische Textgattungen sollen sauber unterschieden werden und das historisch-kulturelle Umfeld sowie die Entstehungsgeschichte der biblischen Texte berücksichtigt werden, um viel fundierter beleuchten zu können, was die biblischen Texte ursprünglich wirklich sagen wollten (z.B. ob die Geschichten historisch gemeint waren oder nicht). Entsprechend lautet die Vision von Worthaus: „Alles auf Null“. Das will sagen: Wir stellen vorurteilsfrei noch einmal alles in Frage, um zu gut begründeten Überzeugungen zu gelangen. Das klingt auch für viele konservative Zuhörer gut, die ja zuallermeist längst nicht so wissenschaftsfeindlich sind, wie das von Worthaus oft behauptet wird.

Aber arbeitet Worthaus tatsächlich so vorurteilsfrei?

Die Brillen der „Worthaus-Theologie“

Worthaus basiert auf 5 Thesen, aus denen sich grundlegende Denkvoraussetzungen der Worthaus-Theologie erkennen lassen:

► *Die Bibel ist nicht ohne weiteres verständlich*

Da der Blick auf die Bibel „oftmals durch Glaubenssätze, Ideologien, falsche Annahmen und Unkenntnis der biblischen Entstehungsgeschichte verstellt“ sei (These 2) ist es „nicht selbstverständlich, die Botschaften der Bibel richtig zu verstehen“ (These 3). Entsprechend gilt für Worthaus: Ohne Kenntnis der Ergebnisse aus den modernen Bibelwissenschaften ist

Auf meine Nachfrage hin hat mir ein Worthaus-Referent jedoch versichert: Die Worthaus-Theologen seien sich keineswegs in allen Punkten einig. Hinter den Kulissen gäbe es viele Diskussionen. Die einheitliche Wirkung nach außen sei eine „optische Täuschung“. Es stellt deshalb eine der Übersichtlichkeit geschuldete Vereinfachung dar, wenn in diesem Artikel der Begriff „Worthaus“ so verwendet wird, als ob alle Vorträge eine geschlossene Sichtweise vertreten würden. Nicht zuletzt diese „optische Täuschung“ bedeutet jedoch: Jeder Worthaus-Referent promotet – gewollt oder ungewollt – mit seinem Namen letztlich alle Inhalte von Worthaus.



es nicht möglich, die Bibel richtig zu interpretieren. Tatsächlich habe praktisch die gesamte Kirche viele Bibeltexte 1800 Jahre lang falsch interpretiert und „Millionen von Christen“ tun es bis heute, sofern sie keinen Kontakt zur universitären Theologie haben.³

► **Die Bibel ist widersprüchlich**

In seiner 4. These formuliert *Worthaus*: „Ein geschlossenes Weltbild auf der Grundlage der Bibel ist nicht machbar.“ Entsprechend wird immer wieder betont: Die Bibel enthält natürlich sowohl sachliche als auch theologische Widersprüche.

► **Die Bibel ist fehlerhaft**

Worthaus folgt immer wieder klar erkennbar der in der universitären historisch-kritischen Theologie dominierenden wissenschaftlichen Methode, in der die Bibel so untersucht wird, als sei Gott nicht existent⁴. Entsprechend geht die

Bibelkritik von *Worthaus* sehr viel weiter, als nur die wahre Aussageabsicht der Bibel unter Berücksichtigung der damaligen Zeit und Kultur herauszuarbeiten. Auch vielen eindeutig historisch gemeinten Texten in den Evangelien (von Lukas als „Augenzeugenberichte“ charakterisiert, Lk 1,2) sprechen *Worthaus*-Referenten die Historizität ab⁵, was neben den

ist es bemerkenswert, wenn die universitäre christliche Theologie eine echte Wissenschaft im Sinne des Naturalismus sein möchte. Das bringt die Theologie in eine skurrile Situation: Viele „Lehrer von Gott“ (=Theologen) rechnen in ihrer Forschung gar nicht mehr mit Gott! Sie betreiben ihre wissenschaftliche Forschung an der Bibel so als ob es Gott nicht gäbe („etsi Deus non daretur“ oder „methodischer Atheismus“). Folgerichtig misstrauen sie schon aus Prinzip den biblischen Berichten über Wunder, die Auferstehung oder die Jungfrauengeburt. Eingetroffene Prophetien halten sie prinzipiell für nachträgliche Manipulationen. Und natürlich muss eine solche „gottlose“ Theologie die Bibel zwangsläufig als fehlerhaftes menschliches Machwerk einstufen. Wichtig ist dabei zu wissen: All das ist zunächst einmal kein Ergebnis kluger Forschungsarbeit, sondern nichts anderes als ein klassischer Zirkelschluss: Man bekommt das heraus, was man aufgrund der zugrunde gelegten Methode von Anfang an vorausgesetzt hat. Sollte Gott bei der Entstehung der Bibel doch eine Schlüsselrolle gespielt haben, dann muss diese Methode zwangsläufig zu völlig falschen Ergebnissen kommen.

3 So habe die Kirche z.B. 1800 Jahre lang die Gleichnisse Jesu irrtümlich allegorisch gedeutet (und sogar die Evangelischreiber selbst hätten diesen Fehler gemacht!), und auch heute täten das bedrückenderweise immer noch Millionen von Christen, die keinen Kontakt zur Universitätstheologie haben (Prof. Zimmer in: „Ein Beispiel zur Arbeitsweise der modernen Bibelwissenschaft“ ab 24.12). Auch habe die Kirche bis ins 19. Jahrhundert praktisch durchgängig die falsche Lehre vertreten, dass der Tod eine Folge der Sünde und kein Schöpfungswerk Gottes sei (Prof. Zimmer: Ist der Mensch unsterblich erschaffen worden?)

4 Wissenschaft wird oft fälschlicherweise mit Naturalismus gleichgesetzt, wonach alles immer und ausschließlich eine natürliche Ursache hat (was aber keine wissenschaftliche sondern eine philosophische Position darstellt). Vor diesem Hintergrund

5 So lehrt z.B. Dr. Breuer: Jesu Grab war voll! „Ich bin überzeugt: Wenn man damals eine Videokamera am Grab Jesu installiert hätte, wäre nichts zu sehen gewesen. Nichts!“ Auch bei den Erscheinungen des Auferstandenen hätte eine Videokamera nichts gefilmt. Nur „sehr konservative Christen“ legten Wert auf das leere Grab. Aber eigentlich sei es genau wie die Jungfrauengeburt für den Glauben nicht von Bedeutung. Zwar sei

Konsequenzen für die Glaubwürdigkeit der Bibel natürlich auch gravierende theologische Konsequenzen hat, da die Geschichtlichkeit oft wesentlicher Bestandteil der theologischen Aussage ist.⁶

Folgerichtig enthält die Bibel aus *Worthaus*-Sicht natürlich auch theologische Fehler. So äußert Dr. Breuer: Paulus habe viel Kluges, aber auch Unkluges geschrieben. Manche seiner Argumente seien gar „einigermaßen hanebüchen“, weshalb man allein mit Bibelstellen auch keinen theologischen Standpunkt begründen könne⁷. Auch für Prof. Zimmer enthält die Bibel „hunderte von Fehlern“.⁸

der Tod Jesu ein historisches Ereignis, aber Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten auf keinen Fall. Die Tagesangaben zwischen diesen Ereignissen hätten nur metaphorische Bedeutung. Die Auferstehung war nur eine „Erkenntnis“ der Jünger, dass Jesus im Geist unter ihnen ist. Auch Paulus Begegnung mit dem auferstandenen Jesus sei eine „legendarische Ausschmückung“ von Lukas. (In Dr. Thomas Breuer: Worauf gründet sich der Glaube an die Auferweckung Jesu von den Toten?)

6 Dazu schreibt z.B. der Alttestamentler C. John Collins: „Die Theologie kann nicht von der Geschichte getrennt werden, was wir an der Tatsache erkennen können, dass eine dieser ‚theologischen Wahrheiten‘ darin besteht, dass derjenige, der die Welt erschaffen hat, der gute Gott ist, der sich selber Israel offenbart hat, und nicht die launischen Götter anderer Völker - eine historische Behauptung!“ (Did Adam and Eve really exist? Who they were and why you should care. Wheaton, Illinois 2011, S. 36.)

7 Nachzuhören in diesem 5-minütigen Video-Ausschnitt aus dem Vortrag von Dr. Thomas Breuer „Die Bedeutung des Kreuzestodes aus heutiger Perspektive“, in dem er erklärt, welche Autorität Paulustexte aus Sicht von *Worthaus* haben.

8 In Prof. Zimmer: Warum das fundamentalistische Bibelverständnis nicht überzeugen kann

Insbesondere müsse man die Bibel überall da ablehnen, wo sie Jesus Christus widerspricht:

„Im Konfliktfall argumentieren wir ohne jedes Zögern mit Jesus Christus gegen die Bibel.“⁹

Aber ist Jesus Christus für *Worthaus* dann tatsächlich der verlässliche Wahrheitsanker, der uns helfen kann, die Bibel richtig zu deuten und ggf. auch zu kritisieren?

Jesus schwimmt im historischen Nebel

Worthaus trennt klar zwischen dem Jesus der Evangelien und dem „historischen Jesus“. Welche der biblischen Jesus-Zitate wirklich von Jesus stammen und welche ihm später in den Mund gelegt wurden, muss individuell geprüft werden.¹⁰ Dr. Breuer räumt diesbezüglich ein, dass es kein einziges Zitat von Jesus gibt, dessen historische Echtheit nicht schon von Theologen bezweifelt worden wäre.¹¹ Ob Jesus sich selbst als Messias sah, ist für Prof. Schreiber völlig unklar. Wer Jesus war, wie er sich selbst sah und was er tatsächlich gelehrt hat, schwimmt im historischen Nebel. Kein Wunder also, dass auch die Person Jesus Christus kein eindeu-

9 Siegfried Zimmer „Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben?“ 2012, S. 93

10 Wie schwierig die Definition der Unterscheidungskriterien ist und wie problematisch im Einzelfall die Unterscheidung echter Jesus-Zitate von nachträglichen Deutungen Jesu ist, wird dargelegt im Vortrag von Prof. Stefan Schreiber: „Auf der Suche nach dem historischen Jesus“

11 „Wir werden fast keinen Spruch Jesu finden, wo alle Theologen sagen: Das ist tatsächlich ein Originalwort Jesu.“ Dr. Thomas Breuer in: „Die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu aus heutiger Perspektive“ 1:09:50

tiges Unterscheidungskriterium für richtig und falsch in der Bibel mehr darstellen kann. Die *Worthaus*-Vorträge belegen, dass damit der theologischen Willkür letztlich Tür und Tor geöffnet wird.

Worthaus geht „ans Eingemachte“

In seiner Begeisterung für die Universitätstheologie verschweigt Prof. Zimmer leider die Tatsache, dass in der universitären Bibelwissenschaft letztlich sämtliche Kernsätze des apostolischen Glaubensbekenntnisses in Frage gestellt wurden und werden.¹² Auch in den *Worthaus*-Vorträgen werden zahlreiche Kernsätze des Glaubens abgeräumt, die in der weltweiten Kirche fast durchgängig als klare, eindeutige Aussagen der Schrift verstanden wurden und werden:

- Jesu Tod am Kreuz sei eindeutig kein Sühneopfer für die Schuld der Mensch-

heit gewesen.

Paul Gerhards

Lied „O Haupt

voll Blut und Wunden“ transportiere eine irrije Passionsfrömmigkeit.¹³

- Im Abendmahl feiern wir im Kern die „Kontaktfreudigkeit“ und „Zuwendungs-lust“ Jesu.¹⁴
- Das Grab sei voll gewesen. Auch Himmelfahrt und Pfingsten waren keine historischen Ereignisse (Beleg Fußnote 5).
- Das Heil sei nicht exklusiv nur in Jesus Christus zu finden.¹⁵
- Der Tod sei keine Folge der Sünde sondern Teil von Gottes Schöpfung.¹⁶
- Der Himmel sei kein fassbarer Ort. Man kann dort keine Bekannten wieder treffen. Erst recht gibt es keine wie auch immer geartete Hölle.¹⁷ Der Glaube an eine ewige



Bei Worthaus war das Grab Jesu voll, der Tod schon Teil der Schöpfung, der Glaube an Verdammnis ist eiskalt und primitive Moral.

12 Genau dies kritisiert auch Dr. Armin D. Baum in seinem Text „Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Eine Rückmeldung an Siegfried Zimmer.“ (Ichthys 46, 2008, S. 86): „Die Tatsache, dass mit bibelwissenschaftlichen Argumenten nahezu jede Aussage des Apostolischen Glaubensbekenntnisses bestritten worden ist und bestritten wird, kommt praktisch nicht in den Blick.“ Andererseits gibt es unter den Universitätstheologen natürlich auch konservative Vertreter mit evangelikal-hermeneutischen Ansätzen. Es gibt also nicht DIE Universitätstheologie. Festzustellen ist jedoch: Der Graben zwischen evangelikaler und universitärer Theologie ist tief, wie Prof. Christoph Raedel vom Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT) berichtet. „Zwischen universitärer und evangelikaler Theologie bestehe eine Art „Ekelschranke“. Auf beiden Seiten gebe es Entfremdungsprozesse und Berührungängste.“ (zitiert aus *idea Spektrum* vom 27.09.2017)

13 „Jesu Tod an sich ist sinnlos. ... Erlösend ist nicht der Tod am Kreuz, erlösend ist allein die Liebe Gottes.“ Dr. Thomas Breuer in „Die Bedeutung des Kreuzestodes aus heutiger Perspektive“ 1.13.10

14 In Zimmer: „Vom Sinn des Abendmahls“

15 Diese Ansicht wird ausführlich erläutert von Prof. Klaus von Stosch in seinem Vortrag: „Viele Religionen - Eine Wahrheit?“

16 Vortrag: „Viele Religionen - Eine Wahrheit?“ und in S. Zimmer: Ist der Mensch unsterblich erschaffen worden?

17 In Dr. Thomas Breuer: „Was geschieht nach dem Tod? - Die christliche Erwartung einer Auferweckung der Toten“

Verdammnis zeuge von einem „eiskalten Glauben“ und primitiver Moral.¹⁸

- Der Teufel sei (sehr wahrscheinlich) keine Person. Wer in der Schlange im Schöpfungsbericht den Teufel erkennt sei „balla balla“.¹⁹

Es zeigt sich wieder einmal, dass die moderne Bibelkritik eine seifige, schiefe Ebene bildet, die in ein unklares und letztlich in ein anderes Evangelium abrutschen lässt.

Schon aus diesen wenigen Beispielen wird deutlich: *Worthaus* setzt dem theologischen Pluralismus der modernen Bibelkritik keine wirksame Grenze. Vielmehr zeigt sich wieder einmal, dass die moderne Bibelkritik eine seifige, schiefe Ebene ist, die in ein unklares und letztlich in ein anderes Evangelium mündet.

Umdeutung von Begriffen

Vor diesem Hintergrund ist es auf den ersten Blick überraschend, wenn Prof. Zimmer immer wieder betont, dass für ihn selbstverständlich die ganze Bibel durch und durch wahres Wort Gottes sei und dass sie trotz aller Fehler und Widersprüche in den wesentlichen Aussagen so klar sei, dass sich alle Christen in den heilsentscheidenden Punkten einig seien (vgl. Fußnote 8). Hält *Worthaus* also an der Wahrheit, Einheit und Klarheit der Bibel fest? Dieses Versprechen kann *Worthaus* nur – wenn überhaupt – durch eine Umdeutung von Begriffen einhalten:

- Unter der Einheit der Schrift versteht Prof. Zimmer nicht eine theologische Einheit (in der sich die Aussagen zu einem großen Ganzen ergänzen), sondern eine „dialogische Einheit“, in der auch zahlreiche theologische Widersprüche ihren Platz hätten.²⁰
- Unter der Wahrheit der Bibel versteht *Worthaus* nicht etwa Fehlerlosigkeit.²¹ Die Bibel sei vielmehr insofern wahr, dass sie von Jesus Christus zeugt. Und für die Bibel selbst sei ja Jesus Christus die Wahrheit, nicht die Bibel.²²

²⁰ Dazu schreibt Dr. Armin D. Baum: „Für ZIMMER finden sich in der Bibel neben einer einheitlichen Grundbotschaft auch zahlreiche theologische Widersprüche. Die Einheit der Bibel sei „eine dialogische Einheit [...] In dieser von Gott getragenen Gesprächsgemeinschaft haben auch kontroverse Positionen ihren Platz. [...] Im Unterschied zu dieser von ZIMMER befürworteten Hermeneutik geht ein evangelikales Schriftverständnis von der Annahme aus, dass die Bibel – bei aller Unterschiedlichkeit der innerbiblischen Gesprächsbeiträge – nicht nur in ihren zentralen Aussagen, sondern insgesamt eine theologische Einheit darstellt und als solche respektiert werden will.“ In Dr. Armin D. Baum in seinem Text „Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Eine Rückmeldung an Siegfried Zimmer.“ *Ichthys* 46 (2008), S. 82–83.

²¹ Evangelikale Theologie bekennt sich „zur göttlichen Inspiration der heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.“ (Theologische Grundlage des Arbeitskreises für evangelikale Theologie) Begriffe wie „Zuverlässigkeit“, „Wahrheit“, „Fehlerlosigkeit“ oder „Irrtumslosigkeit“ werden aber auch unter Evangelikalen immer wieder heiß diskutiert.

²² Diese Position wird z.B. vertreten von Prof. Wilfried Härle in seinem Vortrag „Ist die Bibel Gottes Wort? Bibelauslegung, Bibelkritik und Bibelautorität“.

¹⁸ In Zimmer: „Gottes Liebe und Gottes Gericht: Wie passt das zusammen?“

¹⁹ In Zimmer: „Gott und das Böse“

Darüber hinaus gibt es viele Beispiele von schwerwiegenden Begriffsumdeutungen, die die theologischen Aussagen zwar traditionell klingen lassen, aber trotzdem gänzlich abweichen von den traditionellen Sichtweisen und Auslegungsprinzipien evangelikaler und reformatorischer Theologie.²³

Abkehr vom reformatorischen Erbe

Prof. Wilfried Härle bezeichnet sich selbst als Luther-Fan. Prof. Zimmer sagt, er sei ein „Schüler Luthers“. Entsprechend beruft er sich immer wieder auf den Reformator²⁴. In der Tat hat auch Luther die Bibel kritisiert, wo sie seiner Ansicht nach nicht das lehrt, „was Christum treibt“. Allerdings gibt es einen grundlegenden Unterschied: Wenn ein biblisches Buch Luthers Ansicht nach nicht zur Botschaft Christi gepasst hat, dann hat Luther angezweifelt, ob es zum biblischen Kanon gehört. Aber kanonische Bücher hatten für die Reformatoren selbstverständlich absolute und irrtumsfreie Autorität.²⁵ Sie waren für ihn in ihrer

Aussage so klar, dass auch Laien sie verstehen konnten.

Und sie waren so wahr, dass sie nur durch weitere Bibeltexte und nicht durch außerbiblische menschliche Maßstäbe ausgelegt und interpretiert werden durften.

Dr. Armin Baum bemerkt daher zurecht:

Für das von ihm vertretene Modell sollte sich ZIMMER nicht auf LUTHER berufen. [...] Der von ZIMMER befürwortete Ansatz, dass auch kanonische Schriften theologische Fehler aufweisen und fehlerhafte Aussagen sogar als „Gottes Wort“ zu

Fehler, kontroverse Positionen und Widersprüche gibt, stehen die inspirierten Propheten und Apostel des Alten und Neuen Testaments mit ihrem Wahrheits- und Offenbarungsanspruch auf einer höheren Ebene. So besagt es das klassische christliche Schriftverständnis, dass bereits die Kirchenväter und Reformatoren vertreten haben. LUTHER schrieb 1520 in seiner *Assertio omnium articulorum*: „Welch große Irrtümer sind schon in den Schriften aller Väter gefunden worden? Wie oft widerstreiten sie sich selbst? Wie oft weichen sie voneinander ab? [...] Niemand hat eine mit der Schrift gleichwertige Stellung erlangt [...] Ich will [...], dass allein die Schrift regiert [...] Dafür habe ich als besonders klares Beispiel das des Augustinus, [...] [der] in einem Brief an den Heiligen Hieronymus sagt: ‚Ich habe gelernt, allein diesen Büchern, welche die kanonischen heißen, Ehre zu erweisen, so dass ich fest glaube, dass keiner ihrer Schreiber sich geirrt hat. Andere aber, wie viel sie auch immer nach Heiligkeit und Gelehrtheit vermögen, lese ich so, dass ich es nicht darum als wahr, glaube, weil sie selbst so denken, sondern nur insofern sie mich durch die kanonischen Schriften oder einen annehmbaren Grund überzeugen konnten‘. Aus Dr. Armin D. Baum in seinem Text „Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Eine Rückmeldung an Siegfried Zimmer.“ *Ichthys* 46 (2008), S. 83

23 So schrieb mir z.B. ein *Worthaus*-Referent auf meine Nachfrage, ob für ihn denn das „Solus Christus“ noch gilt: „Es gilt, wenn ich unter Christus den Logos verstehe. Dieser ist in Jesus da, so dass ich in Jesus in allem mit dem Logos konfrontiert werde. Das bedeutet aber nicht das Jesus mit dem Logos identisch ist. Jesus ist ganz und gar der Logos. Aber der Logos ist nicht nur Jesus. Der Logos hat schon zu den Propheten gesprochen, als er noch gar nicht mit Jesus hypostatisch geeint war. Von daher solus Christus: Ja! Aber das impliziert nicht: solus Iesus!“

24 Besonders in „Prof. Siegfried Zimmer: Luthers Verständnis des Wortes“

25 Dazu schreibt Dr. Armin D. Baum: „Während es demnach nach evangelikaler Überzeugung im zwischen Theologen geführten Diskurs zahllose Irrtümer und

gelten haben, ist meines Erachtens nicht reformatorisch.²⁶

Mit der Übersetzung der Bibel in die Alltagssprache hatte Luther die Bibel in die Hand der einfachen Menschen gelegt. Damit hat er eine weitreichende geistliche Erneuerungsbewegung ausgelöst und letztlich die Grundlage für die heutige Denk- und Religionsfreiheit geschaffen. Für Prof. Zimmer hingegen ist klar: Laien, die nicht eingeweiht sind in moderne Theologie, Archäologie, historische Wissenschaften und antike Sprachen, haben eigentlich keine Chance, sich selbst ein angemessenes Bild von den Aussagen

Siegfried Zimmer beruft sich für sein Bibelverständnis zu Unrecht auf Luther. Er kehrt sich vom reformatorischen Erbe ab.

der Bibel zu machen. Schließlich habe sich ja sogar die ganze Kirche in vielen Punkten 1800 Jahre lang geirrt (vgl. Fußnote 3)! Von einer für jeden Laien verständlichen Klarheit der Schrift, die Luther

so wichtig war, kann also keine Rede mehr sein. Auch damit verspielt *Worthaus* eine der zentralsten Errungenschaften der Reformation, weil es den theologisch nicht Gebildeten die Bibel aus der Hand nimmt.

Konservative Klischees und Pappkameraden

Prof. Zimmer will ein Brückenbauer sein. Er will auch Konservative mit der Bibelwissenschaft versöhnen. Die Darstellung konservativer Christen ist in den *Worthaus*-Vorträgen jedoch meist klischeehaft und undifferenziert. Ein

Hauptvorwurf ist die angebliche vollständige Ablehnung sämtlicher bibelwissenschaftlichen Methoden und eine „Vergöttlichung“ der Bibel, die die Vorrangstellung der Person Jesus Christus gegenüber der Bibel ablehnt. Die „Fundamentalisten“ in den konservativen Kreisen hätten letztlich ein islamisches Schriftverständnis und würden an eine „Vierfaltigkeit“ glauben: Vater, Sohn, Heiliger Geist und Bibel (vgl. Fußnote 8).

Mit diesem Vorwurf stellt sich Prof. Zimmer in eine alte Tradition. Schon Spurgeon schrieb 1891 in seinem Kampf gegen das Vordringen liberaler Bibelkritik:

„Wer an der Unfehlbarkeit der Schrift festhält, den bezichtigen sie der ‚Bibliolatrie‘ (= Vergötterung der Bibel). Dabei beteuern sie, sie würden nicht das Buch anbeten, sondern verehren dessen Autor.“²⁷

Dr. Armin Baum kommentiert diesen Vorwurf wie folgt:

„Um im evangelikalen Lager Theologen ausfindig zu machen, die die moderne Bibelwissenschaft ablehnen und den Vorrang Jesu vor der Bibel bestreiten, muss man sicherlich sehr lange suchen. Dass man dabei fündig wird, halte ich nicht für ganz ausgeschlossen. Evangelikale Theologen, die im von Zimmer definierten Sinne fundamentalistisch denken, sind jedoch eine ausgesprochen rare Spezies.“²⁸

Anders gesagt: *Worthaus* produziert hier „fundamentalistische Pappkameraden“, die mit der Realität wenig zu tun haben, auf die dann aber umso heftiger eingedroschen wird, wie Michael Kotsch in sei-

²⁷ C.H. Spurgeon „Finales Manifesto“ Fontis Verlag 2015, S. 24.

²⁸ in Dr. Armin D. Baum in „Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Fortsetzung eines schwierigen Gesprächs“ S. 6.

nem Kommentar zu Zimmers Vortrag „Die schwule Frage“ schreibt:

In etwa einem Viertel seines Vortrags bringt Zimmer seinen – man kann es leider nicht anders nennen – Hass auf konservative Christen zum Ausdruck. [...] Siegfried Zimmer bezeichnet konservative Christen als „dummlich“, „engstirnig“, „tragisch“, „bibelverkorkst“ und „rechthaberisch“. Sie [...] haben kein Interesse, sich zu informieren [...] bei ihnen wird die Bibel „dumm zitiert“. Sie „liegen fürchterlich daneben“ in ihrem Umgang mit der Bibel, weil sie „nicht einmal das ABC historischer Hintergrundkenntnis“ mitbringen. Mit ihrer Theologie betrieben sie „schwerste Bibelmanipulation“. [...] Bei den konservativen Christen wird die Bibel „missbraucht“ und „instrumentalisiert“. Sie „haben die Bibel in ihrem Schwitzkasten“ und „bauen eine eigene Ideologie auf“, behauptet Zimmer. Aber nicht genug! Konservative Christen gehen mit der Bibel um „wie die islamischen Salafisten“ mit dem Koran. Sie gehören „in Nachbarschaft zu Zeugen Jehovas und Mormonen“. Diese Evangelikalen seien generell „unseriös“, „fehlgeleitete Leute“, die nicht so genau hinschauen.²⁹

Solche grob beleidigenden Aussagen finden sich leider in vielen *Worthaus*-Vorträgen.

Warum das Worthaus – Bibelverständnis nicht überzeugen kann

Dieser Artikel bietet nicht den Raum, das Bibelverständnis der *Worthaus*-Referenten umfangreich und fundiert zu analysieren und zu beantworten. Dazu gibt es gute

Literatur³⁰. Nur ein zentraler Punkt sei hier kurz genannt:

Wenn Prof. Zimmer empfiehlt, mit Jesus die Bibel zu kritisieren, stellt sich natürlich die Frage: Wie ist denn Jesus selbst mit dem Alten Testament umgegangen? War Jesus denn tatsächlich bibelkritisch? Dazu schreibt der Theologe Ron Kubsch:

„Zimmer bietet keine überzeugenden Belege dafür, dass Jesus die alttestamentlichen Schriften zum Gegenstand seiner Kritik gemacht hat. Jesus ist nicht gekommen, um ‚das Gesetz oder die Propheten‘ zu kritisieren oder ‚aufzulösen‘, sondern um zu erfüllen‘ (Mt 5,17). Für Jesus verfällt nicht ‚ein einziges Jota oder ein einziges Häkchen‘ vom Gesetz, bis Himmel und Erde vergehen (Mt 5,18). Jesus unterscheidet eindeutig zwischen menschlicher Überlieferung und dem Wort Gottes, das Mose im Auftrag seines Herrn gesprochen hatte (vgl. Mt. 7,10-13). John Wenham kommt in seiner umfangreichen Untersuchung ‚Jesus und die Bibel‘ zu dem Ergebnis, dass für Jesus Christus die Schriften des Alten Testaments wahr, autoritativ und inspiriert sind und dasjenige, was in ihnen geschrieben steht, Gottes Wort ist.“³¹

30 Besonders empfohlen seien hier im direkten Zusammenhang mit *Worthaus* und Prof. Siegfried Zimmer:

- Dr. Armin D. Baum: „Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Eine Rückmeldung an Siegfried Zimmer“ sowie „Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Fortsetzung eines schwierigen Gesprächs“
- Ron Kubsch: „Sollte Gott gesagt haben? Was steckt hinter der Bibelkritik?“ Edition Evangelium 21
- Dr. Reinhard Junker: „Bibelwissenschaft und Glaube“

29 Bibel und Gemeinde 3/2015: S. 44.

31 a.a.O. 22.



Auch Prof. Gerhard Maier betont in seinem Standardwerk *Biblische Hermeneutik*:

„Jesu Praxis und Lehre erlaubt es uns nicht, die Schrift und Christus als einen Gegensatz aufzufassen.“

Die *Worthaus*-Theologie widerspricht somit fundamental dem reformatorischen Prinzip, dass die Bibel sich selbst auslegt („*Sacra scriptura sui ipsius interpres*“), da keiner der biblischen Autoren so mit den biblischen Schriften umging wie *Worthaus* das tut.

Worthaus lohnt sich – wenn es kritisch genossen wird

Es lohnt sich, sich *Worthaus*-Vorträge anzusehen! Die überwiegend kurzweiligen und lebendig vorgetragenen Beiträge sind oft hochinteressant und stellen insgesamt definitiv einen horizontweiternden Bildungsbeitrag dar.

Nur wer sich mit den theologischen Diskussionen unserer Zeit befasst, kann einen eigenen fundierten Standpunkt entwickeln und vertreten. Einbunkern und Abschotten ist eine Haltung, die *Worthaus* zurecht kritisiert. Wichtig ist nur (ganz im Sinne von Prof. Zimmer): Auf keinen Fall einfach nachplappern, sondern prüfen und selber denken. Denn man darf nicht verdrängen, dass der *Worthaus*-Cocktail zwar verführerisch schmeckt, aber aus 2 Gründen trotzdem vergiftet ist:

► *Worthaus* verschleiert die eigene Subjektivität

Worthaus stellt seine Lehraussagen immer wieder als intellektuell, wissenschaftlich, vernünftig, objektiv, vorurteilsfrei, reflektiert und differenziert dar. Dagegen seien die Konservativen/Evangelikalen/Fundamentalisten (diese Begriffe sind für *Worthaus* offenbar austauschbar) denk-

faul, eingebunkert, bildungsfeindlich, dummlich, durcheinander, subjektiv, auf Vorurteilen und Prägungen basierend, intellektuell unterentwickelt (siehe auch die 1. *Worthaus*-These). Diese Überlegenheitsgeste ist deshalb unangemessen, weil natürlich auch die *Worthaus*-Referenten mit subjektiven Vorverständnissen und Auslegungsschlüsseln arbeiten. Statt der dauernden Rede vom angeblich „unverstellten Blick“ wäre es redlicher, die eigenen Denkvoraussetzungen und Glaubensentscheidungen zu benennen und die Subjektivität der Schlussfolgerungen offen zu legen (vgl. Fußnote 4). Wer diese Demut nicht hat, vertieft die Gräben in der Christenheit, weil es das sachliche Anerkennen unterschiedlicher Herangehensweisen an die Bibel durch das Verächtlichmachen anderer Haltungen und Denkweisen ersetzt – eine Gefahr, die übrigens in allen theologischen Lagern anzutreffen ist.³²

³² Dazu schreibt Dr. Armin Baum: „Selbstverständlich kann auch ein nicht-evangelikales Schriftverständnis in einem „fundamentalistischen“ Sinne wirksam werden. Dies geschieht beispielsweise, wenn die Frage der übernatürlichen Offenbarung Gottes in der Geschichte nicht prinzipiell offen gehalten, sondern von vornherein negativ entschieden wird. Es geschieht, wenn die Wissenschaftlichkeit eines exegetischen Beitrags nicht aufgrund der Methode oder der Argumente, sondern anhand erzielter oder vorausgesetzter Einzelergebnisse beurteilt wird. Es geschieht, wenn versucht wird, bibelwissenschaftliche Beiträge aus anderen theologischen Lagern aufgrund ihrer theologischen Herkunft nicht zur wissenschaftlichen Diskussion zuzulassen. Es geschieht auch dann, wenn althergebrachte Überzeugungen aus Bequemlichkeit nicht mehr zur Diskussion gestellt werden. Derartige Gefahren und Missstände werden gelegentlich auch innerhalb des nicht-

► ***Eine süße Mogelpackung
und ein trojanisches Pferd***

Der populärwissenschaftliche Anstrich lässt die *Worthaus*-Vorträge attraktiv und zugleich vernünftig und überlegen erscheinen. Sie entlassen den frommen Hörer zudem aus einer Menge von Konflikten in Bezug auf schwierige Bibelstellen oder z.B. bei Themen wie Homosexualität und die Ursprungsfrage (Schöpfung und Sündenfall). Mit dem Versprechen, die heilsentscheidenden Inhalte der Bibel unangetastet zu lassen und fest zur Wahrheit, Klarheit und Einheit der Schrift zu stehen, macht *Worthaus* sich auch unter Konservativen salonfähig – auch wenn dieses Versprechen massiv gebrochen wird. Mit dieser Mixtur hat *Worthaus* das Zeug zum trojanischen Pferd, das den theologischen Pluralismus mitten in die evangelikale Bewegung tragen kann.

evangelikalen Lagers selbstkritisch benannt. So diagnostizierte der Neutestamentler Dieter Sänger in Teilbereichen seiner Disziplin „einen gefährlichen Trend, der ein Grundprinzip wissenschaftlicher Arbeit auszuhebeln drohte: die Bereitschaft nämlich, positionelle Differenzen zu respektieren, die Stichhaltigkeit von Argumenten vorbehaltlos zu prüfen und sich gegebenenfalls von ihnen korrigieren zu lassen ... die Beharrlichkeit, mit der missliebige Forschungspositionen und hermeneutische Alternativen ignoriert, abgekanzelt oder schlicht für absurd erklärt wurden, um sich ihrer zu entledigen, nährte bei mir den Verdacht, sie sollten von vornherein diskreditiert und so ins theologische Abseits befördert werden“. Auch hier gilt: Vor fundamentalistischen Versuchungen müssen nicht nur evangelikale, sondern Christen und Theologen aller Prägungen auf der Hut sein.“ Aus Dr. Armin D. Baum in „Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Fortsetzung eines schwierigen Gesprächs“ S. 8

Die evangelikale Bewegung am Scheideweg

Der überbordende theologische Pluralismus der modernen Theologie und die Abkehr von einem textgetreuen Verständnis der Bibel ist ohne Zweifel eine Hauptursache für den Niedergang der liberalen Kirchen in der ganzen westlichen Welt, weil er unüberbrückbare Gräben aufreißt, die die Gemeinden spalten. Deshalb wird sich die *Evangelische Hochschule Tabor*, die *Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten* und die evangelikale Bewegung insgesamt entscheiden müssen, wie sie mit *Worthaus* umgehen will. Totschweigen wird nicht gelingen, denn schon jetzt ist *Worthaus* nicht nur ein Internet-Hit, sondern prägt durch seinen wachsenden Einfluss auf die evangelikalen Ausbildungsstätten längst auch die zukünftigen evangelikalen Multiplikatoren und Leiter.

Worthaus kann die evangelikale Bewegung vielleicht ein wenig aus der Schusslinie des Zeitgeistes holen. Aber der Preis ist hoch. *Worthaus* ist ein Spaltpilz, weil es mit evangelikaler Theologie und Frömmigkeit grundsätzlich unvereinbar ist. *Worthaus* wird, wenn es unkritisch aufgenommen wird, der evangelikalen Bewegung die Kraft und die Spitze nehmen, weil es ihre Botschaften verunklart und im Extremfall sogar durchstreicht.



**Mit einer
Mixtur aus
Versprechen
Heilsent-
scheidendes
nicht
anzutasten und
fest zur Bibel
zu stehen,
macht sich
Worthaus unter
Konservativen
salonfähig.**

Meine feste Überzeugung ist deshalb: Wenn sich die evangelikale Bewegung dieser Theologie weiter öffnet, wird sie letztlich das Schicksal der liberalen Kirchen in der ganzen westlichen Welt teilen: Keine klare Botschaft mehr, keine Einheit mehr – und folglich zunehmend auch keine Mitglieder mehr. Deshalb ist es jetzt unbedingt notwendig und im besten Sinne „not-

wendend“, sich von *Worthaus* einerseits im notwendigen Maße abzugrenzen und gleichzeitig in den Gemeinden die reichhaltigen hermeneutischen Schätze aus den kirchlichen Bekenntnissen sowie den Schriften der Kirchenväter, der Reformatoren und der großen evangelikalen Theologen selbstbewusst und offensiv bekannt zu machen. ■

Vortrag	Referent/Datum	Stellungnahmen / Antworten / Diskussionen
 DIE BEDEUTUNG DES KREUZESTODES JESU AUS HEUTIGER PERSPEKTIVE 2.4.1	Dr. Thomas Breuer 1.11.2012	"Vom Elend mancher Theologie" von Holger Lahayne
 KANN DIE ERZÄHLUNG VON ADAM UND EVA HISTORISCH GEMEINT SEIN? 3.5.2	Prof. Siegfried Zimmer 18.01.2014	"Entmythologisierung für Evangelikale: Haben Adam und Eva wirklich nicht gelebt?" von Reinhard Junker
 IST DIE BIBEL GOTTES WORT? BIBELAUSLEGUNG, BIBELKRITIK UND BIBELAUTHORITÄT 4.4.2	Prof. Wilfried Härle 12.02.2015	"Ist die Bibel Gottes Wort?" von Holger Lahayne
 WARUM DAS FUNDAMENTALISTISCHE BIBELVERSTÄNDNIS NICHT ÜBERZEUGEN KANN 4.5.1	Prof. Siegfried Zimmer 7.3.2015	• "Ist die Bibel Gottes Wort?" von Holger Lahayne • "Offenbarung im Nebel" von Marc Dannlowski
 DIE SCHWULE FRAGE – DIE BIBEL, DIE CHRISTEN UND DAS HOMOSEXUELLE 5.1.1	Prof. Siegfried Zimmer 11.04.2015	• „Diffamierung als bestes Argument“ – eine Entgegnung von Michael Kotsch • „Sagt die Bibel etwas zu heutiger Homosexualität?“ von Dr. Gerrit Hohage • Eine Entgegnung von Dr. Johannes Hartl
 DAS VERSTÄNDNIS DER MODERNE ALS EIN SCHLÜSSEL ZUM ANGEMESSENEN VERSTÄNDNIS VON BIBLISCHEN TEXTEN 5.7.2	Prof. Siegfried Zimmer 9.4.2016	"Krebsverdacht - die verzimmerte Moderne" von Holger Lahayne
 GENDERWAHN & GENDEROAGA – REBELLION GEGEN GOTTES GUTE SCHÖPFUNGSORDNUNG? 6.6.2	Prof. Thorsten Dietz 28.07.2017	Diskussion zum Vortrag zwischen Markus Till und Prof. Thorsten Dietz



Luthers Sprachverständnis als Wegweiser für theologisches Reden heute

Theologisches Reden muss von der Bibel bestimmt sein. Martin Luther hat sich darüber gründlich Rechenschaft abgelegt, so dass seine Einsichten auch für heute wegweisend sind. Luther hielt es für gefährlich, von Gottes Sachen anders zu reden, als es die Heilige Schrift als Maßstab vorgibt. Grundlegend für ihn war, dass er sah, dass Gott beschlossen hat, sich mit menschlicher Sprache zu äußern und dass seine Offenbarung uns nur durch die Sprache der Bibel nahekommmt. Das schließt den Weg der Mystik aus und stellt auch heutige fühlende Religiosität in Frage.

Im Zusammenhang von Glaube und Theologie ist immer wieder von einer Sprachkrise die Rede, die das Sprechen über theologische Wahrheit schwierig, unverständlich und aus Sicht mancher gar unmöglich mache. Es werden dabei verschiedene Beobachtungen gemacht. Wenn es um das Reden über Sünde, Schuld und Vergebung geht, scheint es mit besonderen Schwierigkeiten verbunden zu sein, sich den Zeitgenossen verständlich zu machen, weil hier von Kategorien und einer Wirklichkeit die Rede ist, die dem heutigen Menschen fernzuliegen scheinen. Er frage nicht mehr nach dem gnädigen Gott, der ihm einen Weg in den Himmeleröffnen soll. Darum müsse man die Glaubenthemen jeweils erst an aktuelle Erfahrungen anpassen, notfalls mit dem Preis, alte Glaubenswahrheiten aufzugeben.

Andererseits hat sich ein Reden eingebürgert, das Glaubensbegriffe frei schwebend verwendet. Oft wird gerade damit gespielt, dass man sich und seinen Adressaten keine klare Rechenschaft über den Gebrauch bestimmter Vokabeln gibt. Obwohl man eigentlich eindeutige Wörter

verwendet und alle an der Kommunikation Beteiligten zu verstehen scheinen, was gesagt ist, füllt doch jeder die Wörter innerlich mit anderen Inhalten. Man stimmt sich gegenseitig zu und täuscht sich, einer Meinung zu sein, dabei hat man nur die gleichen Wörter benutzt, ist aber weit voneinander entfernt. Francis Schaeffer hatte das „Begriffsmystizismus“ genannt. Dies etwa gehört regelmäßig zum Gespräch mit römisch-

katholischen Theologen, wo nicht einmal das Wort „Jesus Christus“ das Gleiche bedeutet, wie für einen evangelischen Christen. Das gleiche gilt für „Gnade“, „Evangelium“ oder „Buße“. Es wurde zu Recht beklagt, dass auch ein so elementarer Begriff wie „Wort Gottes“ nicht ein-

Thomas Jeising



Thomas Jeising, Jg. 1963, verh., drei Kinder, studierte Theologie in Gießen und Apeldoorn; 20 Jahre Gemeindedienst; seit 2014 Schriftleiter des Bibelbundes
jeising@bibelbund.de

deutig gebraucht wird.¹ Diese Krise der Sprache des Glaubens ist jedoch m.E. kaum die „tiefste Wurzel“ einer Glaubenskrise,² sondern eher ein Anzeichen für dieselbe. Wenn der Glaube im Wort Gottes gründen soll, dann darf er nicht zu einer Brille oder einem Filter werden, mit dem man nur wahr sein lässt, was einem angenehm ist. Denn es gehört zur Glaubenskrise, dass die Bibel für manche nicht in geschöpflicher Sprache sagen darf, was sie sagt, sondern nur noch berühren, „inspirieren“ soll, was jeweils im Menschen schon an Religiosität vorhanden ist.

Dass angesichts dessen Martin Luther mit seinem Werk und Anliegen als ein „Sprachereignis“³ bezeichnet wurde und von vielen auch nach fünf Jahrhunderten noch so wahrgenommen wird, verwundert nicht. Es lohnt sich, seine eigene Sprachauffassung an der Luthers zu messen, weil sie zutiefst von der Liebe zum Wort Gottes geprägt ist. Man kann Luthers „Sprachphilosophie“ als Grundlage für weite Teile seines theologischen Arbeitens ansehen. Das fängt sicher bei seiner Übersetzungs- und Auslegungstätigkeit an, hat aber seine entscheidenden Auswirkungen auch auf seine Überzeugung von der Entstehung des Glaubens beim Menschen durch die Predigt oder beim Verständnis der Bedeutung der

Bibel für Theologie und Kirche.⁴ Wesentliche hermeneutische Einsichten hat Luther in seiner Schrift „Vom unfreien Willen“ formuliert, was zeigen kann, wie diese mit grundlegenden Fragen des Glaubens verbunden waren.

In diesem Aufsatz versuche ich, nach einer kurzen Darstellung von Luthers Verständnis der Sprache, zu zeigen, dass seine Auffassungen auch heute für gesunde Theologie angemessen sind und sich als Grundlage für theologisches Reden eignen.

Es gehört zur modernen Glaubenskrise, dass die Bibel nicht in natürlicher Sprache reden darf, sondern nur noch die menschliche Religiosität berühren soll.

Luthers Sprachphilosophie

Kann man überhaupt von einer Sprachphilosophie⁵ Luthers sprechen? Wirkten nicht einfach persönliche Sprachbeherrschung und einige übernommene Anschauungen seiner Zeit über das Wesen der Sprache zusammen und führten so zu Luthers sprachlichem Wirken, das seinerseits unbestritten ist?⁶ Nein, man kann „von der

1 Anders Jeffner, „Theologie und analytische Philosophie: Fragen aus ihrer Konfrontation in Schweden“, KUD, 18 (1972), S.280.

2 Gerhard Ebeling, Einführung in theologische Sprachlehre (Tübingen: Mohr, 1971), S.3.

3 ders., Luther: Einführung in sein Denken (Tübingen: Mohr, 1964), S.1.

4 vgl. Peter Meinhold, Luthers Sprachphilosophie (Berlin: Lutherisches Verlagshaus, 1958), S.9.

5 Eine gute Übersicht über sprachphilosophische Einsichten und ihre Bedeutung für die Theologie findet sich bei Helmut Fahrenbach, „Positionen und Probleme der gegenwärtigen Philosophie: Teil 2: Philosophie der Sprache“, ThR, 35 (1970), S.277-306 und ThR, 36 (1971), S.125-144 und S.221-243.

6 Nur ein Detail ist das „e“ am Ende vieler Wörter wie bei „Glaube“, „Seele“, „Krone“, „Blume“ oder „Liebe“. In weiten Teilen Deutschlands wurde es nicht gesprochen und teilweise auch nicht mehr geschrieben. Erst Luthers Bibelübersetzung setz-

Konzeption einer neuen Sprachlehre bei Luther sprechen“.⁷ Zwar gehen Luthers sprachphilosophische Themen auf die mittelalterliche Scholastik und Patristik zurück, doch gibt er Antworten, die den alten zum Teil entgegengesetzt sind.⁸

Die Einheit von Geist und Wort

Luther hat vom Beginn seiner Lehrtätigkeit und in allen seinen Schriften auf einer Einheit von Geist und Wort bestanden. Deutlich wird das schon in seinen Psalmvorlesungen, die er in den Jahren 1513/14 gehalten hat, findet sich aber genauso in seinen späteren Evangelien- und Briefauslegungen. Gottes Geist findet sich nur in einer „geschichtlich begrenzten Verhüllung“⁹, die als die menschliche Rede erkannt wird. Heute ist die göttliche Wirksamkeit in gleicher Weise „begrenzt“, „indem sie durch das äußere Wort und die Sprache an die Ohren der Menschen ergeht“.¹⁰ Für Luther gibt es

kein Wirken des Geistes am Wort vorbei, als spräche der Geist Gottes direkt zum menschlichen Geist, ohne sich des Wortes zu bedienen. Damit ist der direkte Weg zu den geistlichen Realitäten der Gotteswelt versperrt. „Nur die ‚testimonia rerum‘, d.h. die Einkleidung dieser Realitäten in menschlich-geschichtliche Erscheinungen vermögen wir aufzunehmen“.¹¹ Bei Luther heißt das dann:

„Das Wort ist die einzige Brücke und Steig, durch welche der Heilige Geist zu uns kommt“ (W² 9, 876).

Wenn aber das Wort Gottes „in Ohren klingt, so geht mit dem Wort der Heilige Geist in die Herzen, wo er will“ (W² 9, 875)

Luther steht damit gegen die Tradition. Sowohl Augustin als auch Thomas von Aquin erwarteten ein Wirken des Geistes neben dem Wort. Augustin glaubte zwar, dass sich Gott der Sprache bediente, um sich dem Menschen verständlich zu machen, in erster Linie aber redet Gott bei ihm in übersprachlicher Weise zum Menschen:

„Entweder spricht die unwandelbare Wahrheit unmittelbar zum Geiste des vernünftigen Geschöpfes, oder sie spricht durch ein wandelbares Geschöpf, und dann entweder mittels geistiger Bilder zu unserem Geiste oder mittels hörbarer Stimme zu unserem Leibessinn.“¹²

Bei Thomas von Aquin ist die Ansicht zu finden, dass sich der Heilige Geist des

te diese Sprech- und Schreibweise in ganz Deutschland durch und war im 18. Jhdt. sogar als „lutherisch“ verschrien. Vgl. Matthias Heine, „Wie Luther das kleine e rettete“, Die Welt vom 13. Nov. 2015, S. 26. Luther hat auch viele Redewendungen der deutschen Sprache geprägt. Seine Wirkung entfaltete er vor allem über seine Bibelübersetzung.

7 Meinhold, Luthers Sprachphilosophie, S.9.

8 Ebd., S.45-56.

9 Ebd., S.12.

10 Meinhold, Luthers Sprachphilosophie, S.12.; s.a. Martin Luther, Werke: Weimarer Kritische Gesamtausgabe (Weimar 1883 ff.), 3, 262, im Folgenden abgekürzt ‚WA‘. Alle Luther-Zitate sind der Walchschen Ausgabe der Luther Werke entnommen, Dr. Martin Luthers sämtliche Schriften, hg. Johann Georg Walch, 2. überarb. Aufl. (1880-1910; Nachdruck St. Louis: Concordia, 1986f.), abgek. ‚W²‘.

11 Meinhold, a.a.O., S.13; s.a. WA 3, 279. vgl. W² 9, 876.

12 De civitate Dei, XVI, 6. Original: Aut enim veritas incommutabilis per se ipsam ineffabiliter liquitur rationalis creaturae mentibus, auf per mutabilem creaturam loquitur, sive spiritalibus imaginibus nostro spiritui sive corporalibus vocibus corporis sensui.

menschlichen Wortes als eines Mittels bedient, er begleitet es zwar, kann aber auch unabhängig wirken.¹³ Luther wendet sich aber ebenso entschieden gegen das spiritualistische Sprachverständnis, das zu seiner Zeit herrschte.

„Wir wissen, daß der Heilige Geist ohne Wort und Sakrament sein Werk nicht ausrichten will, bei den Rotten gilt nichts denn Gaist, Gaist!“ (W² 13,2445)

Zu solchen „Rotten“ zählte etwa Sebastian Franck (1499-1542). Er hatte sich als ehemals katholischer Priester dem evangelischen Glauben zugewandt und war vor allem in Straßburg und Ulm tätig. Aus seiner Ablehnung des Papsttums und jeder nach Herrschaft strebenden Kirche entwickelte er das Ideal eines freien, inneren Christseins, das vollkommen ohne Autoritäten auskommen sollte. Dazu zählte er aber bald auch die Bibel selbst und wollte nur noch das innere Wort gelten lassen. Wegen seines Einflusses haben sich Luthers Mitarbeiter direkt mit seinen Schriften auseinandergesetzt.

Gerade der geschichtliche Charakter des äußeren, gesprochenen oder geschriebenen Wortes, so meinte Franck, mache es diesem unmöglich, das innere, geistliche Wort wiederzugeben. So sagt er:

„Das äußere Wort ist mit Fleisch verlegt vn überschütt / wie mit kath ein lebendiger brunnen.“¹⁴

Daraus zieht Sebastian Franck die Konsequenz, dass es völlig unmöglich ist, Gottes Wort überhaupt auszusprechen oder aufzuschreiben. Man kann es nur und muss es in Stille hören und empfinden.

„Es leßt sich nicht meistern/ fürdern/ wehren/ oder in yemand nöten/ und ya weder reden noch schreiben/ sonder inn ihm selbs gelassen/ vnnd still hören/ vnnd empfinden.“¹⁵

Aus der Sorge, dass Gottes Wort und damit Gott selbst dem Menschen in irgendeiner Weise verfügbar würde, wird alles Reden Gottes letztlich zu einer inneren, psychologischen Größe, die sich allein im Seelenleben des einzelnen Menschen abspielt. Dabei ist zwar die Hoffnung da,

**Kann man Gottes
Reden klar hören
und lesen oder
ist es nur ein
inneres Wort,
das jeder für
sich selbst still
innerlich hören
muss?**

dass das innere Wort irgendwie von Gott stammt, für den Menschen selbst kann es aber keine Gewissheit geben, dass nicht aus ihm selbst kommt, was in ihm selbst hochsteigt. Sebastian Franck nimmt nicht wahr, dass auf diese Weise Gottes Reden erst recht in die Abhängigkeit vom Menschen, nämlich von dessen religiöser Empfänglichkeit und

Gefühlen, gerät.

Luther betont demgegenüber die Einheit von innerem und äußerem Wort. Das äußere Wort, das den Menschen durch Schrift oder lautliche Form erreicht, darf nicht verschieden sein von dem, was der Mensch als inneres Wort in seinem Herzen und Denken wahrnimmt. Das entspricht der natürlichen Sprache, wie Gott sie in die Schöpfung gegeben hat. Unser täglicher sprachlicher Umgang funktioniert nämlich

13 Summa theol. II, 2 qu. 177 art. 1.

14 Sebastian Franck, Paradoxa ducenta octoginta, das ist: Zweyhundert vnnd achtzig Wunderred (Pforzheim: 1559; repr. Berlin: Akad. Verlag, 1966), 124/125, Bl 163b.

15 Ebd., 280, Bl 359b.

im allgemeinen sehr gut nach diesem Prinzip. Oder was sagte einer, der einen anderen bäte, et- was für ihn zu tun, dieser aber empfinde, indem er es hört, den inneren Drang, sich ein Stündlein schlafen zu legen, tät's und erwachte in der Überzeugung, er habe nun die Bitte des anderen erfüllt?

Das äußerliche Wort der Bibel geht dem innerlichen Wort voran und muss seinen Inhalt bestimmen.

Luther gibt dem äußeren Wort den Vorrang vor dem inneren. So betont er in den Schmal-kadischen Artikeln gerade im Zu- sammenhang mit der Beichte:

„Und in diesen Stücken, so das mündliche, äußerliche Wort betreffen, ist fest darauf zu bleiben, dass Gott niemand seinen Geist oder Gnade gibt, ohne durch oder mit dem vorgehen- den äußerlichen Wort.“ (W² 16, 1944)

An dieser Stelle soll betont werden, dass Luther das Wirken des Heiligen Geistes nicht allein auf das Wort der Bibel be- schränkt sah. Das menschliche Wort der Predigt kann genauso Träger des Geistes Gottes sein, wenn es aus dem Wort Gottes kommt.¹⁶ Es ist aber wichtig, zu fragen, welche Voraussetzungen für das geist- erfüllte Wort gegeben sein müssen. Denn geisterfülltes Wort zu reden ist für Predigt und theologisches Reden ein anzustreben- des Ziel.

Natürliche Sprachlogik

Luther hat die- se Frage nicht offengelassen, sondern die Antwort an den Sinn des jeweiligen Wortes gebunden. In seinen Auslegungen zum 1. Petrusbrief unterscheidet er zwischen Wortleib und Sinn:

„Denn wiewohl die Stimme oder Rede bald verschwindet, so bleibt doch der Kern, das ist der Verstand, die Wahrheit, so in der Stimme verfasst wird.“ (W² 9, 1005)

Um den Kern der Rede zu erkennen, muss nach dem „natürlichen“ Wortsinn gefragt werden. Durch diesen findet man, von Ausnahmen abgesehen, das Gemeinte der Aussage heraus. Luther will nicht zuerst oder vor allem nach dem „übertragenen Sinn“ suchen, wie das in der Auslegung nach dem vierfachen Schriftsinn im Mittelalter üblich war und anfangs auch von ihm selbst praktiziert wurde. In den Tischreden sagt er von dieser: „Ich weiß, daß es ein lauter Dreck ist.“ (W² 22, 1344.) Die Väter haben wegen solcher „Spielerei“ mit dem Wort Gottes häufig genug sei- nen Sinn verdreht (W² 10, 473-474). Die äußere Form der Sprache in Lauten und Buchstaben ist aber nicht Trägerin des Geistes, so als ob der Geist darin abgebil- det wäre, sondern der ausgesagte Sinn ist es. Und der ist, von Ausnahmen abgese- hen, einzigartig und immer der gleiche und darf nicht von der hörenden oder lesenden Person bestimmt werden.

Damit aber der Sinn verstanden wer- den kann, muss man die Sprache kennen, in der die Aussage gemacht wurde. Für die Heilige Schrift legt Luther deswegen ein großes Gewicht auf die Kenntnis der he- bräischen und griechischen Sprache. Er geht davon aus, dass die Autoren klar und eindeutig gesprochen haben, so wie es für



16 Peter Meinhold stellt dazu fest: „Es ist die Öffentlichkeit der Predigt..., die heute die Mittlerin des Gottesgeistes in der Fülle des geschichtlichen Lebens ist.“ Luthers Sprachphilosophie, S. 16; vgl. WA 4, 319/320 und WA 4, 9.

jeden selbstverständlich ist, der verstanden werden will.

„Derhalben haben auch die Sophisten gesagt: die Schrift sei finster; haben gemeint Gottes Wort sei von Art so finster und seltsam. Aber sie sehen nicht, dass aller Mangel an den Sprachen liegt; sonst wäre wohl nichts Leichteres je geredet, denn Gottes Wort, wo wir die Sprachen verstünden.“ (W² 10,473)

Das sagt Luther in seiner Schrift „An die Rathsherren in aller Städte Deutschlands“ und er belegt den Sachverhalt mit einem eindrücklichen Beispiel:

„Ein Türk muß mir wohl finster reden, welchen doch ein türkisch Kind von sieben Jahren wohl vernimmt, die weil ich die Sprache nicht kenne.“ (Ebd.)

Die hebräische und griechische Sprache sind zwar heilig, doch allein deswegen, weil Gott sie ausgewählt hat, dass sein Wort darin abgefasst wird. Jede Sprache kann Heiligung erfahren, wenn der Sinn des Wortes Gottes da hinein übersetzt wird und sie von daher verändert wird. Dadurch ist ausgesagt, dass jede menschliche Sprache Trägerin des Geistes Gottes sein kann. Peter Meinhold folgert:

„Im Prinzip ist mit dem Gedanken, daß die menschliche Sprache schlechthin die Mittlerin des göttlichen Geistes ist, die Notwendigkeit einer Übertragung der Bibel in die gesprochenen Sprachen der Gegenwart gegeben.“¹⁷

Damit erscheint Luthers Übersetzertätigkeit in einem neuen Licht. Sein

Mühen, den jeweiligen Sinn für den Hörer und Leser verständlich wiederzugeben, konnte ihn doch gelegentlich mehrere Tage an einem Ausdruck festhalten. Dabei war er keineswegs um eine Pedanterie bemüht, wenn es um Rechtschreibung oder Grammatik ging. Das handhabte er recht großzügig.

„Wohin wir auch blicken, immer nur auf die erschöpfendste Erfassung des Sinnes jeder Stelle im Zusammenhang des Ganzen und auf die zutreffendste Art der Ausdeutung dieses Sinnes mit allen Mitteln, die die deutsche Sprache anzubieten hat.“¹⁸

Weil menschliche Sprache die Mittlerin von Gottes Geist ist, darum ist es wichtig, die biblischen Sprachen zu lernen und die Bibel in die Sprache der Gegenwart zu übersetzen.

Seine Bibelübersetzung mit ihrer starken Wirkung auf unsere Sprache ist ein Beweis, dass es Luther gelang, die „Wacken und Klötze“ aus dem Weg zu räumen, so dass der Leser „wie über ein gehobelt Brett“ gehen kann (W² 21,973). Das muss geschehen, damit der Geist durch das Wort den Menschen erreichen kann. Wenn nämlich der klare Sinn des Evangeliums die Menschen nicht mehr erreicht, so wird auch der Glaube abnehmen (W² 10,471).

Theologisches Reden

Auch zum theologischen Reden äußert Luther einige Gedanken. Als Grundsatz gilt für ihn dabei, dass „es gar gefährlich ist, von Gottes Sachen anders reden, oder mit andern Worten, denn Gott selbst gebraucht“ (W² 10,475). Im Zusammenhang des bisher Gesagten ist klar, dass er sich nicht auf ein Nachsprechen von Bibelworten

¹⁸ Arnold E. Berger, „Luther und die neuhochdeutsche Sprache“, Grundriß der germanischen Philologie, 17,2 (1943): S. 73.

¹⁷ Luthers Sprachphilosophie, S.17.

beschränken will. Er will aber nicht mehr sagen oder dem Sinn nach über das hinausgehen, was die Texte der Bibel aussagen.

Die Thesen der „Disputation de divinitate et humanitate Christi“ und das „Latomus Traktat“ geben wichtige Hinweise, wie Luther ein verantwortliches theologisches Reden auf der Grundlage der Bibel verstand.¹⁹ Wie gesagt, unterscheidet Luther die äußere Sprachform und den jeweiligen Sinn, der darin ausgesagt ist. Die Notwendigkeit dafür ist auch sofort einsichtig, wenn man bedenkt, dass sowohl dieselbe Sache mit verschiedenen Wörtern gesagt werden kann, als auch dieselben Worte, abhängig vom Sprecher und vom Redezusammenhang, Verschiedenes aussagen können (Thesen 52-57).

Will man von den zwei Naturen Christi sprechen, so gilt, „daß alle Redeweisen uneigentlich sind“, weil „der gemeinte Sinn bzw. die Sache für uns unaussprechlich ist und nicht mit treffenden Gleichnissen beschrieben werden kann“²⁰ (Thesen 22, 33, 50). Für diese „res inefabilis“ (unaussprechliche Dinge) müssen Begriffe verwendet werden, die schon einen Sinn haben. Luther kennt aber eine neue Sprache mit neuen Wörtern. So sind die neuen Wörter eigentlich altbekann-

te, die aber neu geworden sind, dadurch dass

sie auf Christus angewendet werden. Dazu schreibt Risto Saarinen treffend, dass für Luther das Neue der Wörter nicht darin besteht, „daß sie eine andere Sache bezeichnen, d.h. neben ihrer normalen Grundbedeutung etwas ganz anderes so bezeichnen“, vielmehr erhält ein Wort „eine neue Signifikationsmöglichkeit, indem es von Christus gebraucht wird“.²¹

**Martin Luther:
„Es ist gefährlich,
von Gottes
Sachen anders zu
reden, oder mit
andern Worten,
denn Gott selbst
gebraucht.“**

Das erstgenannte wäre eine Äquivokation. Bei dieser bezeichnen zwei gleiche Wortleiber verschiedene Dinge. Das ist z.B. bei Bank (Sitzplatz) und Bank (Geldinstitut) der Fall. Das andere nennt Saarinen

„Gebrauchs-Äquivokation“, weil sich die Äquivokation nicht auf den Inhalt, sondern nur auf den Gebrauch erstreckt.²²

Gebrauchs-Äquivokation ist uns nicht fremd. Wir sagen z.B. „Glas“, wenn wir den Stoff bezeichnen wollen. Genauso „Glas“ heißt aber auch ein bestimmter gläserner Behälter. Zwar liegt hier stoffliche Gleichheit vor, aber im Stoff ist doch nichts über die Form ausgesagt, so dass wir zur Klarstellung auch von „Trinkglas“, „Glasschüssel“ und „Glasscheibe“ sprechen. Meist ist das Gemeinte durch den Zusammenhang ausreichend klar und es kommt keine Verwechslung vor. Ein häu-

19 „Thesen“, W² 10, 1140-1147. Die Thesen sind nummeriert und werden im Text nach ihren Nummern zitiert. „Latomus Traktat“, W² 18, 1056-1201.

20 Risto Saarinen, „Metapher und biblische Redefiguren als Elemente der Sprachphilosophie Luthers,“ NZStTh, 30 (1988), S.28.

21 a.a.O. S. 29.

22 ebd. S.35; Man könnte vielleicht auch von einer Univozität in bestimmter Hinsicht sprechen. Mir erscheint aber Saarinen's Begriff mit seinen Erläuterungen besser zu passen.

fig missverständlicher Gebrauch wäre sicher verdrängt worden, weil wir uns Missverständnisse nicht leisten wollen.

Den genauen Sinngehalt des theologisch neuen Wortes erhält man also nicht aus der Übertragung des alten Sinnes in den neuen Gebrauch, sondern:

„Die Semantik der neuen Vokabeln ist in der Heiligen Schrift im ‚usus loquendi in scripturis‘ unmittelbar und a priori gegeben“.²³

Am Gebrauch der Wörter in der Heiligen Schrift muss sich also jede theologische Aussage messen, „ob in einer bestimmten Redeform, die die unaussprechliche Sache bezeichnende neue Vokabel zur Sprache kommt“, oder nur gottlose Philosophie getrieben wird (vgl. Luther Thesen 1-19)²⁴.

Ist das aber nicht schwierig und willkürlichen Interpretationen ausgesetzt, so dass die Schrift doch als dunkel und unverständlich bezeichnet werden muss und demzufolge auch nicht Maßstab theologischer Rede sein kann? Die Schrift kann missverstanden werden, aber nur von denen, die nicht glauben. Für sie ist das Evangelium verhüllt (2.Kor. 4,4). Für Luther ist aber wichtig, dass sie nicht an sich und in ihren Aussagen dunkel ist. Die Schrift beinhaltet deswegen auch keine doppelte Wahrheit, so dass sie je und je anders verstanden werden dürfte. Die Wörter haben eine eindeutige Grundbedeutung, wenn sie auch durch bildliche Rede eine andere, auch unaussprechliche geistliche Wirklichkeit bezeichnen. Verschiedene Wörter müssen nicht verschiedene Sachen meinen.

Wir sprechen von „Erlöser“, „Heiland“, „gutem Hirten“ und können immer Jesus Christus

meinen. Die unterschiedlichen Wörter be-

tonen dann eventuell nur unterschiedliche Aspekte im Hinblick auf den Messias und Retter Jesus Christus.

„Die Signifikationskraft der Metapher wird demzufolge nicht durch die eigentlichen semantischen Beziehungen, sondern nur durch eine ontologische Gleichheit (similitudo) gewonnen.“²⁵

**Der Gebrauch
der Wörter in
der Heiligen
Schrift ist der
Maßstab, ob
ein bestimmtes
theologisches
Reden
angemessen ist.**

Sinnvolle theologische Aussagen können wohl überhaupt nur gemacht werden, weil es eine bestimmte Form von Gleichheit zwischen der menschlichen und der göttlichen Welt gibt. Wir wissen allerdings nicht, worin diese Gleichheit genau besteht, außer durch Formulierungen aus der „einzigen und apriorischen Quelle“, die die Heilige Schrift ist.²⁶ So redet die Bibel davon, dass der Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen wurde, was das aber meint und worin die Gottähnlichkeit besteht, kann nur die Schrift sagen. Luther spitzt im Latomus Traktat die Sache so zu, dass die Schrift durch ihre Verwendung einfacher Grundbedeutungen leicht verständlich ist. Keiner menschlichen Auslegung gelingt es, die Schrift klarer zu machen. Diese Auslegungen müssen sich aber ihrerseits die Prüfung durch die Schrift gefallen lassen.²⁷ Nur für alles weitere Spekulieren sollte dann wohl Wittgensteins Satz gel-

²⁵ Ebd. S. 33.

²⁶ ebd. S.34. vgl. W² 18,1153-1158

²⁷ Vgl. Saarinnen, S. 36-37.

²³ Ebd. S.30-31.

²⁴ Ebd. S. 31.

ten: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“²⁸



Folgerungen für theologisches Reden heute

Luther hat eine Reihe der Konsequenzen, die aus seiner Sprachauffassung zu folgern sind, selbst genannt. Hier sollen sie noch einmal im Bezug auf heutiges theologisches Reden herausgestellt werden.

Der Wunsch nach einer solchen Sprachgewalt, wie Luther sie hatte, kann wohl nicht der einzige Grund dafür sein, seine Sprachphilosophie zu übernehmen. Kämen wir aber damit dem Denken der Heiligen Schrift näher und könnten sie besser verstehen, könnten damit aber auch die Inhalte ihrer Aussagen anderen heute besser verständlich machen, so wäre das ein guter Grund. Offensichtlich misst die Bibel dem Wort eine außerordentliche Bedeutung zu. Dessen besonderer Stellenwert wird etwa damit unterstrichen, dass Wort und Tat insbesondere im Hinblick auf das Reden Gottes eng miteinander verbunden sind.

Folgte auf das Wort nicht die Tat, so ist es ein Lügenwort. Im Bezug auf das Wort Gottes gilt, dass Jahwe sein Wesen mit Wörtern bekannt macht. Wer Jahwes *da-bar* hat, kennt Jahwe. Sein Wort ist der Weg, wie er sich sterblichen Menschen erkennbar macht. Deswegen ist die besonde-

re Beziehung zwischen Mose und Gott darin gekennzeichnet, dass Gott zu Mose, wie mit einem Freund sprach (2Mo 33,11; 4Mo 12,8). Hier wird die Nähe zu Luthers Auffassung von der Einheit von Geist und Wort erkennbar. Gottes Wort ist sinnvoll und Sein Weg, sich erkennen zu geben. Das Wort ist in der Bibel gerade nicht Substanz, die unabhängig vom Sinngehalt ihre Wirkung als göttlich entfalten würde, sondern ein wirkliches, gesprochenes Wort. Dieselbe Ansicht vertritt auch Luther, wenn er den Sinngehalt des Wortes Gottes für übertragbar in eine andere Sprache hält, ohne dass Gott gleichermaßen das Wort in dieser Sprache wiederholend aussprechen müsste.

Wir können Gottes Willen in unserer Sprache aussagen, weil Gott mit seiner Offenbarung in die geschöpfliche Welt eingegangen ist.

Es zeigt sich, dass Luthers Auffassung der Absicht und dem Wesen des Wortes Gottes in besonderem Maße entspricht und sich damit auch als Grundlage für theologisches Reden vor anderen Theorien auszeichnet.

Wird die Heilige Schrift, als das Wort Gottes, zur Norm, an der sich messen lässt, ob theologische Aussagen zutreffend oder nur gottlose Philosophie

sind, empfindet man das als eine Eingrenzung. Es ist eine Begrenzung, doch m.E. eine auf das Wesentliche. Nur innerhalb einer Grenze lässt sich beispielsweise Genauigkeit und Schriftgemäßheit verwirklichen, wie sie auch für die Theologie gefordert werden darf. Nur so gibt es die Möglichkeit, eine Aussage zu überprüfen. Das würde geschehen, wenn man den Sinn eines theologischen Satzes mit dem Sinn verschiedener Aussagen der Schrift

²⁸ Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*: Logisch-philosophische Abhandlung, 14. Aufl. (Frankfurt: Suhrkamp, 1979), These 7.

vergleicht.²⁹ Da unsere Äußerungen häufig Verknüpfungen sein werden, muss natürlich auch die Berechtigung für solche Verbindungen geprüft werden.

Will man jedenfalls die Heilige Schrift als Norm für theologisches Reden nicht gelten lassen, steht jede „theologische Sprachlehre“ auf schwankenden Grund. Beispielhaft kann man beobachten, wie Gerhard Ebeling mit seiner Sprachlehre zwar treffend in das „Dickicht des Sprachproblems“ hineinführt, aber nicht wieder heraus. Für ihn kommt dem Bibelwort zwar für die Sprache des Glaubens „ein unumstrittener und unüberholbarer Vorrang“ zu, doch muss es in existentialistischer Manier „durch eine bestimmte Situation ... in besonderer Weise zum Klingen“ gebracht werden und so erst von „toter“ zu „lebender“ Sprache werden.³⁰

Sprache des Glaubens ist sicher mehr als ein bloßes Nachsprechen von Bibelworten. Das wäre auch kein Zeichen für das richtige Verständnis derselben. Sie ist aber

sehr wohl ein „Nachsprechen“ des geglaubten Sinngehaltes des biblischen Wortes und nur an dieses gebunden. Ebeling sieht dagegen auch durch eine „christlich religiöse Sprache“, die Gottes Wort zum Zentrum hat, „nicht ohne weiteres einen Gebrauch und ein Verständnis, die dem Glauben gemäß sind“, gesichert.³¹ Wir werden auf „Jesus als Inbegriff der Kriterien der Sprache des Glaubens“ gewiesen und damit in eine Situation entlassen, die Ebeling als „prekär und peinlich“ erkennt, denn „um die Weise, wie er [Jesus] Kriterium der Sprache des Glaubens ist, wird ... von jeher Streit geführt“.³²

Man erkennt an der Ablösung der Person Jesus als ein über der Bibel stehendes Prinzip, die Trennung von Wort und Geist. Die aber hat unweigerlich zu Folge, dass der Mensch letztlich immer auf sich selbst zurückgeworfen wird und um sich selbst drehen muss, in gerade dem Kreis, den Ebeling in seiner „Sprachkrise“ umschrieben hat. Der Mensch muss im „toten Buchstaben“ durch seine „eigene innere Lebendigkeit“ den „schlummern den Geist“ erst aufwecken.³³ Theologisches Reden ist damit an menschliches Erleben gebunden. Die Nähe zu einem rein mystischen Sprachverständnis³⁴ ist unverkennbar, so auch in den folgenden Sätzen:

**Ohne die
Bibel als Norm
steht alles
theologische
Reden auf
schwankendem
Grund. Der
Mensch ist
auf sich selbst
zurückgeworfen.**

²⁹ Jeffners Polemik gegen eine „naive Theologie“ des Fundamentalismus und Biblizismus ist kurzschlüssig. Immerhin hat er bemerkt, dass man sich dort der Kriterienfrage angemessen stellen will. Wichtig ist allerdings festzuhalten, dass die Heilige Schrift in die Schöpfung Gottes hineingegeben ist. Sie redet insofern realitätsgerecht und kann sich deswegen auch echten wissenschaftlichen Maßstäben stellen. Nur wo man die Bibel zur einer Realität über der Schöpfung erklärt, würde der Vorwurf des Biblizismus zum Teil zutreffen. Jeffner, „Theologie u. analyt. Philosophie“, S.287 u. S.279-283.

³⁰ Ebeling, Einführung in theol. Sprachlehre, S.228-229.

³¹ Ebd. S. 236.

³² Ebd. S. 237.

³³ Ebd. 251-252.

³⁴ siehe dazu J. Sløk, „Sprache und Religion“, RGG³, 6 (1962), Sp. 268-272 und auch K. Voßler, „Sprache und Religion“, RGG², 5 (1931), Sp. 711-715.

„Was mir jetzt aufgeht und sprachlich Gestalt gewinnt, sich also im Buchstaben niederschlägt, das ist mir, indem es geschieht, noch Geist, und zwar Geist in seiner spezifischen Mächtigkeit als konkret werden-der, zur Bestimmtheit gelangender Geist. Aber das, was mir heute in dieser Weise Geist ist, wird mir morgen möglicherweise bereits zum bloßen Buchstaben, zu einem gesetzlich übernommenen, vorgeschriebenen Spracherbe, das mir nur dadurch wieder Geist wird, daß ich ... wieder in den Ursprung jenes Sprachgeschehens einkehre.“³⁵

Dieses Zitat kann repräsentativ stehen für viele ähnliche Aussagen, die sich bei vielen Theologen finden lassen. Für Luther sind alle die, die den Buchstaben für „ein todttes Wesen auf dem Papier“ halten, nur „Schwärmer“ (W² 9,1514). Bleiben wir mit Luther bei der Einheit von Wort und Geist, erwarten nicht, dass ein Wirken des Geistes Gottes vor, neben oder zu dem „toten“ Wort der Bibel treten müsste, dann bleibt die Frage, ob und wie der Sinn des Wortes Gottes heute zu erkennen ist. Nur mit diesem könnten dann sinnvolle theologische Aussagen gemacht werden.

Immer wieder stößt man auf die Behauptung, dass „der Tenor der Denkweise der heutigen Welt die biblischen und klassischen Formulierungen dieses Evangeliums unverständlich macht“.³⁶ Dann werden z.B. Nacherleben oder existentielle Betroffenheit als geeig-

nete Erkenntniswege angeboten. Ein solches Denken ist aber gerade nicht „allgemein - menschliche und zu allen Zeiten vorauszusetzende Form“. Vielmehr ist „die Form des persönlichen ‚Erlebnisses‘ erst seit der Neuzeit im Abendlande überhaupt objektiv möglich“.³⁷ Die Autoren der Heiligen Schrift setzen offenbar solches Denken für ihre Leser nirgends voraus. Sie gehen davon aus, dass ihre Hörer und Leser für ein richtiges Verstehen zuerst einmal ein normales Sprachverstehen benötigen. Der Glaube, als einem inneren vertrauenden Einverständnis in das Gehörte, ist mehr als ein rein rationales Verstehen, aber auch er wird auf dem Weg über die mit Wörtern mitgeteilte Wahrheit geschaffen. Luther hat in diesem Zusammenhang treffend von einem „Loch im Reich des Satans“ gesprochen (WA 15,36):

„Denn der Teufel roch den Braten wohl: wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Loch bekommen, das er nicht leicht wieder zustopfen könnte. Weil er dem nun nicht hat wehren können, dass sie hervorkämen, denket er doch, sie nun so

Gott schafft den Glauben auf dem Weg über mit Wörtern mitgeteilter Wahrheit. Wird Gottes Wort verständlich, bekommt „Satans Reich ein Loch“.

35 Ebeling, Einführung in die theol. Sprachlehre, S. 139-140.

36 Paul M. van Buren, Reden von Gott - in der Sprache der Welt: Zur säkularen Bedeutung des Evangeliums, übers. v. Karl Huber (Zürich, Stuttgart: Zwingli, 1965), S.12. Van Buren war sicher ein Vertreter, der die-

se Sicht pointiert vorgetragen hat, aber Ähnliches findet sich häufig.

37 Johannes Lohmann, „Das Verhältnis des abendländischen Menschen zur Sprache: Bewußtsein und unbewußte Form der Rede,“ Lexis, 3 (1952), S.5-6.

schmal zu halten, dass sie von selbst wieder vergehen und fallen sollen. ... Darum, liebe Deutschen, lasst uns hier die Augen auf-tun, Gott für das edle Kleinod danken und fest darüber wachen, dass es uns nicht wieder entrissen werde und der Teufel nicht seinen Mutwillen an uns auslasse. Denn das können wir nicht leugnen: obwohl das Evangelium allein durch den heiligen Geist gekommen ist und täglich kommt, so ist's doch durch das Mittel der Sprachen gekommen und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden.“

Zu den Tricks des Teufels, das Loch wieder zuzustopfen, kann man auch den Versuch von van Buren zählen, der den Sinn einer Aussage nicht durch ihren Inhalt, sondern aus der vermuteten Absicht des Sprechers erheben will. „Der Sinn einer Aussage wird gefunden in der Funktion dieser Aussage und ist mit ihr identisch“.³⁸ Die Folge dieses Vorgehens macht er selbst deutlich: „Die Worte ‚Herr ist Jesus‘ z.B. bedeuten überhaupt nichts, es sei denn, sie seien von jemandem aus einem bestimmten Grunde gesagt oder geschrieben worden“.

Den Aussageinhalt aber von einer zu-meist nur vermuteten oder auch willkür-lich konstruierten Aussageabsicht abhängig zumachen, führt letztlich zur Entleerung des Wortes Gottes. Das heißt nicht, dass eine Aussageabsicht, soweit sie auch ausgesagt ist, nicht den Inhalt einer Aussage mitbestimmt. Aber es ist doch offensichtlich, dass Willkür in der Deutung

des Bibelwortes dann Einzug erhält, wenn man sich von der normalen Sprache und der klaren Aussage löst. Das gleiche gilt für die in neueren Übersetzungstheorien aufgestellte Forderung, eine Aussage sei erst dann richtig verstanden, wenn sie eine bestimmte Wirkung beim Hörer oder Leser erzielt, die mit der Wirkung beim ersten Hörer oder mit den vermuteten Absichten des Sprechers zusammenfallen muss. Solche Auslegungsarten entfernen sich vom na-

türlichen Wortsinn und sind letztlich nicht besser als die, von der Luther derb sagte: „Ich weiß, daß es ein lauter Dreck ist“ (W² 22,1344).

Der Sinngehalt der Aussagen der Schrift liegt im natürlichen Sinn, der von der naheliegenden Grundbedeutung der Worte ausgeht. Nur hieran dürfen sich theologische Aussagen knüpfen. Damit ist Folgendes ausgesagt: Theologie ist im Grunde Übersetzungstätigkeit. Ihre Aufgabe besteht darin, mit-

zuteilen, was uns schon mitgeteilt wurde. Sie stellt sich dadurch auf den heutigen Menschen ein, dass sie seine Sprache spricht, nicht aber, dass sie seine Ideen übernimmt oder selbst zur Ideenschmiede wird. Luther hat die Wechselbeziehung zwischen dem Dolmetscher und dem Theologen sehr wohl verstanden.³⁹ Er war als Übersetzer ganz Theologe und als Theologe vor allem Übersetzer.

Der Inhalt einer biblischen Aussage darf weder von einer vermuteten Absicht des Autors abhängig sein, noch von einer Wirkung, die er angeblich beim Hörer erzielen wollte.

³⁹ Vgl. Birgit Stolt, „Luthers Übersetzungstheorie und Übersetzungspraxis,“ Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546, hg. Helmar Junghans (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1983), S.242 u. S.245.

³⁸ van Buren, Reden von Gott, S.99.

Dass für richtiges Auslegen der Geist Gottes notwendig ist, soll auch hier noch einmal gesagt werden. Das betonte auch Luther wiederholt, so in einer Predigt über Joh. 14, 25f:

„Daß ich an Christum glaube und ihn kenne, das Wort und Sacrament recht verstehe und brauche, daß habe ich nicht durch meinen Kopf, sondern durch den Heiligen Geist“ (W² 8,456).

Der Heilige Geist kommt aber durch das Wort. Hier zeigt sich in eigenartiger Weise, wie die Schrift ihr eigener Ausleger bleibt, selbst wenn der Mensch Auslegung der Schrift betreibt. In der richtigen Weise kann er es nur mit dem Geist tun, den er aus der Schrift erhält. In diesem Sinn dürfen wir auch Paulus verstehen, der im 1. Korintherbrief schreibt (2, 13):

„Und das reden wir auch nicht mit Worten, die von menschlicher Weisheit gelehrt sind, sondern mit Worten, die vom Geist gelehrt sind, indem wir Geistliches für Geistbegabe deuten.“

So wollte auch der einzige „Theologe“ im NT nicht sich selbst predigen, sondern sah sich den Worten Jesu verpflichtet, der selbst sagte (Joh. 6, 63): „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben.“

Fazit

Es ist offensichtlich geworden, in welcher Verantwortung jeder steht, der theologische Aussagen macht. Wenn ihm die Verheißung Jesu an seine Jünger „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lk. 10, 16) gelten soll, muss er belegen, dass seine Sätze mit der Heiligen Schrift zu vereinbaren sind. Er muss dabei bleiben, dass „kein Mensch auf Erden, ohne Gottes Wort, jemals einen rechten Gedanken und gewiß

Erkenntniß von Gott hat mögen treffen und fassen“

(W² 8,760-761). Für Luther gab es keine Alternative zu einer Ausrichtung theologischen Redens an der Schrift.

Es hat sich immer wieder gezeigt, dass jede Suche nach anderen Wegen nur dazu führt, dass der Mensch auf sich selbst gewiesen ist. Aus sich selbst kann er aber nicht mehr als Religion hervorbringen, die vielleicht in bester Absicht nach Gott sucht oder ihm dienen will, aber an der rechten Erkenntnis Gottes, die das ewige Leben bedeutet (Joh 17,3) kann er nicht heranreichen. Nie wird er so angemessene Aussagen über Gott machen können. Für die Praxis unseres Redens von Gott müssen wir die Einschränkung akzeptieren, der jeder Übersetzer unterliegt. Er muss dem Werk eines anderen dienen und darf seine Ideen nicht mit denen des anderen vermischen.

Die Worte aus Prediger 7,9-11 sind wegweisend (Luthers 1545):

Der selb Prediger war nicht allein Weise/ sondern leret auch das Volck gute lere/ vnd mercket vnd forschet vnd stellet viel Sprüche. Er sucht/ das er fünde angenehme wort/ vnd schreib recht die wort der Warheit. Dyese wort der Weisen sind Spiesse und Negel/ geschrieben durch die Meister der versamlunge/ vnd von einem Hirten gegeben. ■

**Martin Luther:
„Kein Mensch
auf Erden hat
ohne Gottes
Wort jemals
einen rechten
Gedanken oder
eine gewisse
Erkenntnis von
Gott mögen
treffen und
fassen.“**



War Luther ein Antisemit?

– eine historische Betrachtung

Dass Martin Luther kein Antisemit war, darüber besteht erst seit ungefähr 1990 in der historischen Forschung Einigkeit. Aber schon die Pietisten Philipp Jacob Spener und Gottfried Arnold hatten im 17. Jhd. darauf aufmerksam gemacht, dass Luthers anfängliche Hoffnung einer erfolgreichen Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus unter den Juden in Deutschland mehr Beachtung finden sollte, als seine späteren jüdenfeindlichen Äußerungen. Eine historische Betrachtung darf weder versuchen, Falsches zu entschuldigen, noch darf sie vergangene Zeiten einseitig unter aktuellen gesellschaftlichen Maßstäben betrachten. Außerdem ist zu beachten, dass Luthers Aussagen und Schriften in seiner Zeit keineswegs zu aktiver Verfolgung von Juden motiviert haben. Auch der Antisemitismus der Nazis hatte nicht hier seinen Ausgangspunkt.

Gerade im Jubiläumsjahr der Reformation wird nicht nur an die große Bedeutung Luthers für Glaube und Sprache erinnert. Insbesondere säkular und religionskritisch ausgerichtete Autoren porträtieren Luther gerne als Unterdrücker der Frauen, Hexenverfolger, Säufer und Judenfeind. Schützenhilfe bekommt eine solche Interpretation durch die propagandistische Ausschaltung von Luthers jüdenkritischen Schriften durch die Nationalsozialisten. Mit de-

rem systematischen und ideologischen Antisemitismus hat der Reformator aber nie etwas zu tun gehabt. Nie hat Luther jüdische Häuser angezündet oder ist mit körperlicher Gewalt gegen Juden vorgegangen. Soweit das nachprüfbar ist, wurden damals durch seine antijüdischen Schriften auch keine Judenpogrome ausgelöst.

Selbst die ausfallenden und hetzerischen Äußerungen seiner letzten Jahre fielen in der generell jüdenfeindlichen Atmosphäre jener Zeit nicht sonderlich auf.

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds. Schreiben Sie an: Kotsch @bibelbund.de



Juden als vermeintliche Schuldige an der Pest werden verbrannt; Nürnberger Chronik von 1493

Die ganz normale Judenfeindschaft



Im Mittelalter war eine skeptisch bis feindliche Sicht auf das Judentum weit verbreitet. In Krisensituationen, Hungersnöten und Seuchen dienten sie als willkommenen Sündenböcke. Religiös wurden sie als *Christusmörder* verachtet. Geschichtlich erinnerte man sich an jüdisch motivierte Verfolgungen während der ersten Jahrhunderte. Das Elitebewusstsein vieler Juden, ihre Distanzierung von ihrem christlichen Umfeld und die von ihnen gepflegten Traditionen trugen zu einer Vertiefung der bestehenden Vorurteile bei. Gerüchte von Brunnenvergiftungen, vergewaltigten Christenmädchen oder heimlich geschlachteten Christenkindern wurden gerne geglaubt und weiter erzählt.

Viele der aus England (1290), Frankreich (1314), Spanien (1492) und Portugal (1497) vertriebenen Juden flohen ins *Deutsche Reich* und gründeten neue Gemeinden. Wie zu fast allen Zeiten betrachtete man die als fremd empfundenen Neubürger als wirtschaftliche Konkurrenz und kulturelle Bedrohung. Zudem propagierten führende Theologen den Antijudaismus mit zahlreichen polemischen Schriften.¹ Der zu Beginn des 16. Jahrhunderts massenhaft verbreitete *Hexenhammer* (erschienen 1487) war nicht nur das Handbuch der Hexenverfolgung. Das Buch bildete auch die argumentative Grundlage systemati-

scher Judenverreibungen.

Zwischen 1390 und 1520 wurden die Juden aus fast allen Reichsstädten und auch aus vielen landesherrlichen Territorien des *Heiligen Römischen Reiches* verwiesen. Allein in Luthers Jugend gab es Judenverreibungen in Mecklenburg (1492), Magdeburg (1493), Reutlingen (1494), Kärnten (1496), Württemberg (1498), Nürnberg (1499) und Böhmen (1500).² Auch in den folgenden Jahren waren allorts und jederzeit von vorgeblich jüdischen

Judenverfolgung und Antisemitismus waren zu Luthers Zeiten sehr verbreitet.

Verbrechen zu hören, die ebenso regelmäßig zu Übergriffen gegen Juden führten. Weit verbreitete Flugschriften zum *Berliner Hostienschänder-Prozess* (1510) hetzten die Menschen gegen Juden auf, während Luther zeitgleich als Professor nach Wittenberg be-

rufen wurde (1511).

Nach dem Raub einer vergoldeten Monstranz und zweier geweihter Hostien aus der Kirche von Knoblauch/Havelland wurde der Kesselflicker Paul Fromm als Verdächtiger festgenommen. Unter Folter gestand er, die Hostien dem Berliner Juden Salomon verkauft zu haben. Nach weiteren Verhaftungen und Folterungen wurden schlussendlich 39 Juden standesrechtlich verbrannt und 60 weitere auf Lebenszeit der Stadt verwiesen.³ Wirkliche Beweise

1 Vgl. Bernhard Lohse: Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1995, S. 357f.

2 Vgl. Markus J. Wenninger: Man bedarf keiner Juden mehr. Ursachen und Hintergründe ihrer Vertreibung aus den deutschen Reichsstädten im 15. Jahrhundert, Böhlau Verlag, Wien/Köln 1981, S. 159 f.

3 Vgl. Fritz Backhaus: Die Hostienschändungsprozesse von Sternberg (1492) und Berlin (1510) und die Ausweisung der

für die mutmaßliche Schändung der Hostien und die heimliche Ermordung von mehreren Christenkindern konnten nie erbracht werden.

Auch Erasmus von Rotterdam, der führende Humanist zur Zeit Luthers, vertrat eine judenfeindliche Position.⁴ Juden hätten Jesus hingemetzelt und seien bis heute Feinde der Christen geblieben. Juden seien notorische Lügner, war Erasmus überzeugt. Sie raubten die Christen aus und seien die eigentlichen Drahtzieher der blutigen Bauernkriege. Die Vertreibung der Juden aus England, Frankreich und Spanien kommentierte Erasmus positiv.⁵ Auch wenn die Humanisten sich größtenteils für Toleranz und Meinungsfreiheit einsetzten, sollte das nicht für die Juden gelten. Die weitaus größte Zahl der Gebildeten war von der Wahrheit der judenfeindlichen Klischees überzeugt.⁶

Luther als Kind seiner Zeit

In dieser von Vorurteilen gegenüber den Juden vergifteten Zeit wuchs Luther auf und wurde von seinen Professoren weiter in diese Richtung hin geprägt. Eigene Begegnungen mit Juden hatte Luther in

seiner Jugend- und Studienzeit kaum. In seinen Aussagen kolportierte er lediglich die allgemein verbreiteten Vorurteile.⁷ Nichts allerdings unternahm er persönlich gegen Juden. In seinen schriftlichen Äußerungen ging es ihm fast immer um theologische Aspekte. Der reformatorisch denkende Professor verurteilte das Judentum als Gesetzesreligion, die *Gottes allein rettende Gnade im gekreuzigten Jesus Christus* verleugne. Die Biblexegese der Rabbiner lehnte Luther vehement ab und betrachtete sie als Gotteslästerung, bzw. als Gefahr für die reformatorische Lehre. Immerhin leugneten die Rabbinen, wie auch schon die neutestamentlichen Pharisäer, eine christologische Interpretation des Alten Testaments. Außerdem stünden die Juden, seit sie die Heilsbotschaft Jesu abgelehnt und den Tod Jesu durchgesetzt hätten, unter dem Gericht Gottes.⁸

In seiner Römerbrief-Vorlesung (1515/16) identifizierte Luther das neutestamentliche Judentum mit seinen katholischen Gegnern. Beide betrachtete er als Repräsentanten toter Werkgerechtigkeit.⁹ Häufig stand hinter

Juden aus Mecklenburg und der Mark Brandenburg, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte Bd. 39 (1988), S.7-26.

4 Vgl. Bernhard Lohse: Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, V&R, Göttingen 1995, S. 357f.

5 Vgl. Guido Kisch: Erasmus' Stellung zu Juden und Judentum, Mohr/Siebeck Verlag, Tübingen 1969, S. 9–12

6 Vgl. Michael Ley: Holocaust als Menschenopfer. Vom Christentum zur politischen Religion des Nationalsozialismus, Lit Verlag, Münster 2002, S. 38.

7 Vgl. Stefan Schreiner: Was Luther vom Judentum wissen konnte, in: Kremers Hrsg.: Die Juden und Martin Luther. Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung. 2. Aufl., Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1987, S. 71f.

8 Vgl. Thomas Kaufmann: Luthers „Judenschriften“. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, 2. durchg. Aufl., Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2013, S. 34-36.

9 Vgl. Klaus Wengst: „Freut euch, ihr Völker, mit Gottes Volk!“ Israel und die Völker als Thema des Paulus – ein Gang durch den Römerbrief, Kohlhammer, Stuttgart 2008, S. 25–31.



Luthers judenkritischen Äußerungen die Ablehnung der damaligen katholischen Theologie, die er als Parallele pharisäischer und schriftgelehrter Frömmigkeit betrachtete.

Luther der Judenfreund

In den 1520er Jahren vollzog sich bei Luther eine auffällige Wandlung in seiner Beurteilung des Judentums. Zunehmend distanzierte er sich von dem gesellschaftlich gepflegten Antijudaismus.

1520 kritisierte Luther öffentlich die zur Passionszeit üblichen, antijüdischen Hetzpredigten.¹⁰ Man solle die Juden nicht verachten oder verspotten, forderte er. Schließlich dienten sie auch als Vorbild und Warnung für eine lasche und werkgerechte Christenheit. Man müsse hingegen sogar Mitleid mit den von Gott gestraften Juden haben. Angesichts der schweren jüdischen Geschichte sollten sich die Christen noch stärker der unverdienten Gnade Gottes bewusst werden, durch die sie gerettet und von verdienter Strafe verschont geblieben sind.¹¹

Insbesondere Luthers eschatologische Sicht veränderte seine Stellung zum

Judentum. Er sah die Menschheit mitten in den weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen der biblischen Endzeit. Die Muslime (Türken) und die katholische Kirche unter dem Papst, als dem in der Offenbarung angekündigten Antichristen, kämpften gegen die wahrhaftigen Christen der

Luther deutete seine Zeit als kurz vor der Wiederkunft Christi und erwartete deswegen eine um sich greifende Bekehrung von Juden.

Reformation. Die leibhaftige Wiederkunft Jesu und das irdische Reich Gottes stünden unmittelbar bevor. Für diese heilsgeschichtliche Zeit hatten die neutestamentlichen Autoren großflächige Bekehrungen der verbleibenden Juden angekündigt (z.B. Röm 11,25f.). Luther ging nun davon aus, dass sich zahlreiche Juden zum christlichen Glauben bekennen würden, wenn sie nur das reine Evangelium der Reformation

hören und verstehen würden. Bisher hätten sie das Christentum abgelehnt, weil Gott sie verstockt habe und weil ihnen lediglich die verfälschte Sicht der katholischen Tradition begegnet sei. Die kirchlichen Lehren und Sitten hätten ihnen keinerlei „Funken von Licht oder Wärme“ erwiesen. Da nun aber „das goldene Licht des Evangeliums“ aufleuchte, bestehe Hoffnung, dass viele Juden „von Herzen zu Christus hingerissen“ würden.¹²

Zukünftig sollte man die Juden nicht mehr verfolgen und verspotten, sondern sie als gleichberechtigte Menschen be-

¹⁰ WAV, S. 427ff.

Hans-Martin Barth: Die Theologie Martin Luthers: eine kritische Würdigung. Gütersloher Verlagshaus, 2009, S. 419.

¹¹ Vgl. Karl Heinrich Rengstorff / Siegfried von Kortzfleisch Hrsg.: Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen, Bd 1, Klett Verlag, Stuttgart 1968, S. 383.

¹² Vgl. Ernst L. Ehrlich: Luther und die Juden, in: Kremers Hrsg: Die Juden und Martin Luther. Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung. 2. Aufl., Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1987, S. 93.

handeln, forderte Luther. Man solle ihnen Arbeit in Landwirtschaft und Handwerk geben und ihre Isolation aufheben. Dann erwartete Luther eine Umkehr zahlreicher Juden zum christlich-reformatorischen Glauben.

Im sogenannten *Talmud-Streit* stellte sich Luther erst einmal ganz hinter Johannes Reuchlin (1455-1522). Gegen die allgemeine Diffamierung des Judentums, die damals insbesondere durch die Publikationen Johannes Pfefferkorns (1469-1523) angeheizt worden war, plädierte Reuchlin für einen freundschaftlichen Umgang mit Juden. Immerhin verdanke die Christenheit ihnen die sorgsame Überlieferung des Alten Testaments. Auch solle man den Talmud erst gründlich studieren, ehe man das

Luther wandte sich gegen die Hetze seiner Zeit, Juden begingen Ritualmorde.

Judentum pauschal aburteile. Dieser Sichtweise stimmte Luther voll und ganz zu. Außerdem wies er darauf hin, dass christliche Theologen

durch den Kontakt mit Juden wertvolle Kenntnisse der hebräischen Sprache und der alttestamentlichen Bräuche erhalten könnten.¹³

In seiner vielbeachteten Schrift *Dass Christus ein geborener Jude sei* (1523) kritisierte er die damals weit verbreiteten Berichte über jüdische Ritualmorde und Hostienschändungen als Legenden und Gerüchte. Nie konnte in einem Prozess eine solche Tat zweifelsfrei nachgewiesen werden. Verurteilungen erfolgten zumeist

aufgrund von Zeugenaussagen, die nach langwieriger Folter gemacht wurden. Künftig solle man „nicht das Gesetz des Papstes, sondern christliche Liebe“ an Juden üben.

„Unsere Narren, die Päpste, Bischöfe, Sophisten und Mönche, die groben Eselsköpfe, haben bisher mit den Juden verfahren, daß, wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl mögen ein Jude werden. Und wenn ich ein Jude gewesen wäre und hätte solche Tölpel und Grobiane gesehen den Christenglauben regieren und lehren, so wäre ich eher eine Sau geworden als ein Christ. – Denn sie haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen[...] keine christliche Lehre noch Leben hat man ihnen bewiesen, sondern sie nur der Päpstei und Möncherei unterworfen [...] die Juden [sind] von dem Geblüt Christi, wir [Christen] sind Schwäger und Fremdlinge, sie sind Blutsfreunde, Vettern und Brüder unseres Herrn [...] man muß [...] christliche Liebe an ihnen üben und sie freundlich annehmen, mit lassen erwerben und arbeiten, damit sie Gelegenheit und Raum gewinnen, bei und um uns zu sein, unsere christliche Lehre und Leben zu hören und zu sehen.“¹⁴

In seiner genannten Ausarbeitung *Dass Christus ein geborener Jude sei* (1523) zeichnete Luther das irdische, von jüdischer Kultur geprägte Leben Jesu nach. Damit wollte er gleichermaßen die historische Glaubwürdigkeit der biblischen Berichte hervorheben, als auch Juden für Jesus Christus gewinnen.¹⁵ Mit zahlreichen Hinweisen auf die Erfüllung alt-

¹³ Vgl. Reinhold Mayer: *Zeit ist's. Erneuerung des Christseins durch Israel-Erfahrung*, Bleicher Verlag, Gerlingen 1996, S. 202; 212f.

¹⁴ Martin Luther: *Dass Jesus Christus ein geborner Jude sei* (WA 11,336,22-36).

¹⁵ Vgl. Peter von Osten-Sacken: *Martin Luther und die Juden - neu untersucht anhand von Anton Margarithas 'Der gantz Jüdisch glaub'*



testamentlicher Prophetie in den Evangelien wollte Luther den Juden nachweisen, dass Jesus Christus der von ihnen erwartete Messias sein müsse. Diese Sicht begründet er beispielsweise mit der Deutung von Gen 3,15; Gen 22,18; 2Sam 7,12 und Jes 7,14 als Weissagungen auf den Gottessohn und die Jungfrauengeburt. Außerdem seien die Juden als Volk besonders von Gott gesegnet und erwählt, schreibt Luther. Sie seien mit der Bewahrung und Überlieferung des Wortes Gottes betraut. Darum müssten ihnen auch die Christen dankbar sein, wenn sie das Alte Testament heranzögen. Juden, die die Aussagen ihrer Propheten ernstnehmen und den Anspruch des Neuen Testaments prüfen, müssten Jesus Christus als ihren verheißenen Messias erkennen.¹⁶

Von den meisten Juden wurde Luthers *Dass Christus ein geborener Jude sei* begeistert aufgenommen. Holländische Juden übersandten ein Dankschreiben nach Wittenberg.¹⁷ Verfolgte spanische Juden schöpften neue Hoffnung. Der italienische Jude Abraham ben Mordechai Farissol (1451-1525) hielt Luther für einen von Gott angekündigten Vorläufer des Messias.¹⁸ Aufgrund seiner hebräischen

(1530/31), Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2002, S. 93–97.

16 Vgl. WA 11, S. 315, 14ff.

17 Vgl. Martin Stöhr: Martin Luther und die Juden, in: Kremers Hrsg: Die Juden und Martin Luther. Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung. 2. Aufl., Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1987, S. 93

18 Vgl. H. H. Ben-Sasson: The Reformation in Contemporary Jewish Eyes, Ahva Press, Jerusalem 1970 S.26.

Studien und seiner massiven Kritik an der katholischen Kirche verbreitete sich sogar das Gerücht, Luther sei im Geheimen bereits Jude geworden. Allgemein war man der Überzeugung, dass sich durch Luther das Verhältnis zwischen Juden und Christen deutlich verbessert habe.¹⁹

Luthers katholische Gegner hingegen warfen ihm seine Judenfreundschaft vor. Er ermutige Muslime und Juden, über die Christen herzufallen. Weil er das Judentum verharmlose, sei Luther mitverantwortlich für die mutmaßlich von Juden verübten Morde, Kirchenschändungen und Überfälle auf Christen. Wenn

man dem *Judenvater* Luther nicht Einhalt gebiete, so die absurden Spekulationen Johannes Ecks (1486-1543), würden die Juden schon bald alle Christen in Europa unterjochen.

Der verbitterte Luther

Durchaus gab es auch vereinzelte Bekehrung von Juden, die mit der reformatorischen Lehre in Berührung kamen. Beispielsweise ließ sich 1519 der Rabbiner Jakob Gipher taufen, nachdem er Luthers Predigten gehört hatte. Später lehrte er dann Hebräisch in Wittenberg.²⁰ Die von Luther erwartete, große Erweckungswelle unter der jüdischen Bevölkerung aber blieb

19 Vgl. Andreas Pangritz: Zeitgenössische jüdische Reaktionen auf Luther und die Wittenberger Reformation, http://www.im-dialog.org/bp2011/04/luther_pangritz.pdf.

20 Vgl. Thomas Kaufmann: Luthers „Judenschriften“. a.a.O. S. 37ff.

**Viele Juden
waren für
Luthers frühe
Schriften
dankbar.**

aus. Das enttäuschte und verbitterte den Reformator zunehmend.

Die größere Freiheit der Juden in evangelisch geprägten Gegenden führte unter anderem dazu, dass einige Christen mit jüdischen Ideen zu sympathisieren begannen. In katholischen Regionen hingegen war die jüdische Missionierung von Christen bei hoher Strafe streng verboten. Durch die neuen Entwicklungen kamen Luther immer stärkere Zweifel, ob seine Offenheit doch der falsche Weg wäre.

Anfang der 1530er Jahre entstand in Mähren eine Gruppe von *Sabbatern*, die ihre Gottesdienste am Sabbat und nicht mehr am Sonntag halten wollten. Außerdem kam es durch jüdische Argumente in einigen Gemeinden zu Diskussionen über die Trinität. Ungewollt stärkte die Reformation auch die messianische Erwartung und das Selbstbewusstsein vieler Juden.

Drei Jahre vor seinem Tod war Luther zu den schlimmsten Vorurteilen über die Juden zurückgekehrt.

te er einen Missbrauch ihrer Freiheit und forderte bei jüdischen Missionsversuchen eine bedingungslose Ausweisung.

Drei Jahre vor seinem Tod war Luther zu den schlimmsten Vorurteilen über die Juden zurückgekehrt. In seiner Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* (1543) wirft er ihnen vor, Christen töten und beherrschen zu wollen. Juden seien „1400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück

gewesen“; sie seien „rechte Teufel“, die er am liebsten eigenhändig umbrächte.²¹ Durch ihre Kreditgeschäfte seien sie verantwortlich für die Verarmung vieler Christen.²² Wahrscheinlich sei doch etwas dran an den Gerüchten über jüdische Brunnenvergifter, Kindermörder und Kirchenschänder, äußerte Luther nach seiner weltanschaulichen 180-Grad-Wende.²³

Privatleute sollten sich trotzdem friedlich den Juden gegenüber verhalten. Im Alltag sollten Christen den Kontakt mit Juden allerdings weitest möglich vermeiden. Die Herrscher aber forderte Luther auf, massiv gegen die Juden vorzugehen. Sie sollten Synagogen und Judenschulen verbrennen, ihre Häuser zerstören und ihnen die Gebetbücher und Talmudschriften wegnehmen. Außerdem sollte man ihnen *ihren zu Unrecht erworbenen Reichtum* wieder wegnehmen und sie zu harter körperlicher Arbeit zwingen. Wenn nötig, könne man sie auch vertreiben.²⁴ Es sei allerdings falsch, sie zu töten oder ins Gefängnis zu sperren.

In seiner Argumentation stützte sich Luther wesentlich auf die zweifelhaften Angaben aus Antonius Margarithas (1492-1542) damals verbreitetem Buch *Der gan-*

21 Vgl. Peter von Osten-Sacken: Martin Luther und die Juden - neu untersucht anhand von Anton Margarithas 'Der gantz Jüdisch glaub' (1530/31), Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2002, S. 131–134.

22 Vgl. Wanda Kampmann: Deutsche und Juden. Die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis zum Beginn des ersten Weltkrieges, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1981, S. 46.

23 Vgl. Reinhold Mayer: Zeit ist's. Erneuerung des Christseins durch Israel-Erfahrung, Bleicher Verlag, Gerlingen 1996, S. 208f.

24 Vgl. WA 53, S. 520–526.



ze jüdische Glaube (1531).²⁵ Mit seiner Aufforderung, Juden die bürgerlichen Rechte zu entziehen und sie nötigenfalls zu vertreiben, orientierte er sich an den Forderungen des einflussreichen katholischen Juristen Ulrich Zasius (1461-1535).²⁶

In seiner letzten Predigt am 15. Februar 1546 widerholte Luther noch einmal seine judenfeindlichen Forderungen. Nur wenige evangelische Fürsten orientierten sich allerdings in ihren politischen Entscheidungen an Luthers Ausführungen. Auch von den anderen Reformatoren wurde Luthers judenfeindliche Kehrtwende nicht einheitlich mitgetragen. Auf dem Ständetag in Frankfurt am Main 1539 kritisierte Philipp Melanchthon (1497-1560) beispielsweise die Hinrichtung von 38 Juden wegen eines vorgeblichen Hostiendiebstahls. 1544 distanzierte er sich öffentlich von Luthers polemischen Angriffen auf die Juden. Urbanus Rhegius (1489-1541) setzte sich für eine gewaltlose Mission unter Juden ein.²⁷ Im Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts berief man sich für die friedliche Judenmission vor al-

lem auf Luthers *Dass Christus ein geborener Jude sei*.²⁸

Andere evangelische Theologen der Reformationszeit teilten Luthers judenkritische Perspektive. In seiner *Kurzen Unterrichtung* (1536) diffamierte Paul Staffelsteiner die Juden als „Heuchler und Blender“. Wolfgang Rus veröffentlichte 1536 ein judenfeindliches Buch mit dem Titel *Altväter / des israelitischen Volks / nämlich woher die Synagoge, das Volk Gottes / oder die Kirche ihren Ursprung habe*. Martin Bucer (1491-1551) und Ambrosius Blarer (1492-1564) forderten gewisse Benachteiligungen und Beschränkungen der Juden statt ihrer völligen Vertreibung.

Melanchthon distanzierte sich öffentlich von Luthers polemischen Angriffen gegen die Juden.

Nationalsozialistischer Luther-Missbrauch

Erst die kirchlichen Antisemiten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beriefen sich wieder auf Luthers judenfeindliche Schriften aus dessen letzter Lebensphase. Vereinzelt beriefen sich nationalistische Protestanten wie Heinrich von Treitschke (1834-1896) und Theodor Fritsch (1852-1933) zur Begründung ihrer antisemitischen Thesen („Die Juden sind unser Unglück“) auf Luthers

25 Vgl. Thomas Kaufmann: *Konfession und Kultur: Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts*. Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2006, S. 123–127; 133.

26 Vgl. Guido Kisch: *Zäsius und Reuchlin: eine rechtsgeschichtlich-vergleichende Studie zum Toleranzproblem im 16. Jahrhundert*, Jan Thorbecke Verlag, Pforzheim 1961, S. 12f.

27 Vgl. Paul Gerhard Aring: *Judenmission*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Band 17, Walter de Gruyter Verlag, Berlin / New York 1988, S. 325f.

28 Vgl. Paul Gerhard Aring: *Christen und Juden heute – und die „Judenmission“? Judenmission in Deutschland, dargestellt und untersucht am Beispiel des Protestantismus im mittleren Deutschland*, Haag und Herchen Verlag, Frankfurt a.M. 1987, S. 51-154.

Aussagen.²⁹ Die meisten evangelischen Theologen aber betrachteten Luthers judenkritische Spätschriften als untypisch für den Reformator. Sie widersprächen dem Grundanliegen lutherischen Glaubens. Selbst viele jüdische Gelehrte wie Leopold Zunz (1794-1886) und Hermann Cohen (1842-1918) betrachteten Luther als „Überwinder des Mittelalters“ und Anwalt für die Anerkennung der Juden.³⁰

Bis in die 1930er Jahre brief man sich in nationalistischen Kreisen nur sehr selten auf Luther. Zu den wenigen diesbezüglichen Publikationen gehörte Karl-Otto von der Bachs *Luther als Judenfeind* (1931). Das NSDAP-Blatt *Der Stürmer* vereinnahmte ab 1923 isolierte Zitate Luthers für seine antisemitische Hetze.³¹ Erst unter der Herrschaft des Nationalsozialismus ab 1933 wurden die judenfeindlichen Aussagen aus Luthers letzten Lebensjahren ideologisch ausgeschlachtet und unhistorisch für die ei-

gene Stimmungsmache gegen das Judentum missbraucht.³² Auch die rassistischen *Deutschen Christen* beriefen sich nun auf den Reformator. Der nationalsozialistische *Stürmer* unterstellte, evangelische Theologen hätten bisher Luthers „geradezu fanatischen Kampf gegen das Judentum“ bewusst „totgeschwiegen“. In anderen Artikeln wurden evangelische Pastoren aufgefordert, mehr über Luthers Verurteilung des Judentums sprechen. Der Reformator müsse als „unerbittlicher und rücksichtsloser Antisemit“ betrachtet werden. Er habe erkannt, dass Christus

nichts mit dem „jüdischen Mördervolk“ zu tun haben könne.³³

Das *Geschichtsbuch für höhere Schulen* (1941) kommentierte Lutherzitate von 1543: „Keiner vor und nach ihm hat die Juden, diese ‚leibhaftigen Teufel‘, mit solcher elementaren Wucht bekämpft wie er...“³⁴ Bischof Martin Sasse interpretierte in seinem weit verbreiteten Pamphlet *Martin Luther über die Juden: Weg mit ihnen!* (1938) die nationalsozialistische Judenverfolgung als direkte Erfüllung von Luthers Ideen. Zwischenzeitlich hatten viele evangelische Theologen die staatlich ver-

**Unter der
Herrschaft
des National-
sozialismus
wurden Luthers
judenfeindliche
Aussagen
ideologisch
ausgeschlachtet
und missbraucht.**

29 Vgl. Peter von der Osten-Sacken: Martin Luther und die Juden – neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/31). Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2002, S. 134.

30 Vgl. Christian Wiese: Gegenläufige Wirkungsgeschichten: Jüdische und antisemitische Lutherlektüren im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik, in: Harry Oelke / Wolfgang Kraus / Gury Schneider-Ludorff / Axel Töllner / Anselm Schubert Hrsg.: Martin Luthers „Judenschriften“. Die Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 2016, S. 107–137.

31 Vgl. Johannes Brosseder: Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten, Hueber Verlag, München 1972, S. 182–192.

32 Vgl. Peter von der Osten-Sacken: Martin Luther und die Juden – neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/31). Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2002, S. 275.

33 Vgl. Johannes Brosseder: Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten, Hueber Verlag, München 1972, S. 182–192.

34 Zitiert bei: Thomas Kaufmann: Luthers „Judenschriften“. a.a.O. S. 144.

ordnete Luther-Interpretation übernommen. Die von elf evangelischen Landeskirchen unterzeichneten *Leitlinien* (1939) behaupteten, der „artgemäße“ Nationalsozialismus setze Luthers Reformation politisch fort.³⁵

Im Grunde genommen bezogen sich die Nationalsozialisten mit ihrem ideologisch-militanten Antisemitismus vollkommen zu Unrecht auf Luther. Sie waren nie wirklich an seiner Theologie interessiert, sondern instrumentalisierten diesen weltbekannten Deutschen lediglich für ihre eigene Propaganda. Mit den wesentlich theologischen Überlegungen Luthers zum Judentum wollten sie nichts zu tun haben.³⁶

Viele Theologen der *Bekennenden Kirche* wehrten sich gegen die einseitige und unhistorische Vereinnahmung und Uminterpretation Luthers. Nach dem Ende des Nationalsozialismus distanzierte sich die Evangelische Kirche vehement vom Missbrauch der Lutherzitate zur Untermauerung antisemitischer und nationalistischer Ideologie während des *Dritten Reiches*.³⁷

35 Vgl. Peter von der Osten-Sacken: Martin Luther und die Juden – neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/31). Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2002, S. 280f.

36 Vgl. Uwe Siemon-Netto: Luther als Wegbereiter Hitlers? Zur Geschichte eines Vorurteils. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993.

37 Vgl. Wolfgang Kraus: „Luther und die Juden“ in den kirchenpolitischen Entwicklungen, in: Harry Oelke / Wolfgang Kraus / Gury Schneider-Ludorff / Axel Töllner / Anselm Schubert Hrsg.: Martin Luthers „Judenschriften“. Die Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 2016, S. 289–306.

Das Haar in der Suppe

Geschichte
der Christen



Natürlich kann man Luther ganz begründet seine unakzeptablen judenfeindlichen Äußerungen vorwerfen. Diese Aussagen sind im Lebenswerk Luther aber eher Randerscheinungen. Seinen nachhaltigen Bedeutung liegt in seiner berechtigten Kritik an katholischen Traditionen, an kirchlichem Amtsmissbrauch und an der neuen Betonung von Gnade, Glauben, Bibel und Christus als absolute Zentren christlichen Glaubens. Zu Recht in Erinnerung bleibt er als Christ, der bereit war, trotz massiven politischen Drucks Gott gehorsam zu sein und seinem Gewissen zu folgen. Außerdem eröffnete Luthers Bibelübersetzung erstmals einem großen deutschsprachigen Publikum einen Zugang zum Wort Gottes.

In seinen Ausführungen ging es Luther nicht so sehr um die konkret im *Deutschen Reich* lebenden Juden, mit denen er fast nichts zu tun hatte. Er beschäftigte sich vielmehr mit den Juden als theologische Größe; Juden, die im Neuen Testament als Feinde Jesu Christi (z.B. Joh 5, 16.18; 7,1) und Verfolger der ersten Gemeinde beschrieben werden (z.B. Apg 9, 23.29; 13,50). Auch identifizierte er Juden wie Katholiken als typische Repräsentanten einer ungeistlichen Werksgerechtigkeit und als Feinde des wahren Evangeliums, die darauf aus wären, evangelische Christen vom wahren Glauben abzubringen.

So tragisch das in 500 Jahren historischem Abstand auch erscheint, war Luthers Judenfeindschaft damals der gesellschaftlich anerkannte Normalfall. Eher erstaunt, dass sich der Reformator über längere Zeit für die Rechte der europäischen Juden einsetzte und die verbreiteten Gräueltaten mutig zurückwies. ■



Das 1. Buch der Bibel

Teil 7: 1Mo 1,5: Aus Abend und Morgen – der erste Tag

Der erste Schöpfungstag mit Abend und Morgen hat seit jeher viele Diskussionen aufgeworfen. In alter Zeit neigten viele christliche Ausleger dazu, zu hinterfragen, dass das Schöpfungswerk Gottes überhaupt so lange dauern sollte, dass man von einem und schließlich sogar sechs Tagen sprechen sollte. Da Gott nur ein Wort zu sprechen braucht und alles steht da, was er will, könnte er doch auch augenblicklich erschaffen. Ausleger in neuerer Zeit neigen dazu, den Tag zu einem Zeitraum von mehr als einer Milliarde Jahren auszuweiten, weil sie die Evolutionstheorie in die biblische Schöpfungsgeschichte einbauen wollen. Was aber tatsächlich dasteht, ist einfach zu verstehen und ermutigt keineswegs zu solchen Spekulationen.

Es gibt hebräische Wörter, deren Bedeutungsspektrum groß ist und die dem Exegeten deshalb einiges abverlangen. Es gibt grammatische Konstruktionen und Formen, die den Ausleger ob ihrer Seltenheit herausfordern. Es gibt Verse, deren Kontext schwierig zu bestimmen ist, weil sie kaum Parallelen haben und auch an anderer Stelle in der Schrift nicht aufgegriffen werden. Und es gibt Gen 1,5 – wo man auf keine dieser Schwierigkeiten stößt. Dort heißt es nach der Erschaffung des Lichts und seiner Trennung von der Finsternis schlicht: „Und es wurde Abend, und es wurde Morgen, der erste Tag“.

Der erste Schöpfungstag

Die Struktur dieses Satzes ist denkbar einfach. Er beginnt zunächst mit der parallelistisch angeordneten Feststellung „und es wurde Abend [עֶרֶב] und es wurde Morgen [בֹּקֶר]“. Das hebräische עֶרֶב (*ereb*) heißt „Abend“ oder „Sonnenuntergang“. Es steht damit für „den Abschluss des Tages,

der am Sonnenuntergang kenntlich ist“¹. בֹּקֶר (*boqer*) sig-

1 Herbert Niehr. S. 359-366 in: Botterweck/Ringgren/Fabry (Hrsg.). *Theologisches*

Wörterbuch zum Alten Testament. Kohlhammer: Stuttgart, 1970–2000. Band 6. S. 361. Zur Beschreibung eines geographischen Sachverhalts („Westen“) wird es nur in Ps 65,9 verwendet. a.a.O. S. 363. August Konkel. בֹּקֶר. S. 710–720 in: VanGemeren (Hrsg.). *New International Dictionary of Old Testament Theology & Exegesis*. Band 1. Zondervan: Grand Rapids, 1997. S. 716 („ending of the day“). Ronald Allen. עֶרֶב. S. 694 in: Harris/Archer/Waltke. *Theological Wordbook of the Old Testament*. Moody Publishers: Chicago, 1980 („evening, night“). Wilhelm Gesenius. *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*. Springer-Verlag: Berlin, 1962. S. 615 („Abend“). Die vielfach aufgeworfene Frage, ob aus der hier genannten Reihenfolge geschlossen werden kann, dass ein Tag mit dem Abend beginnt, ist für das Verständnis des Textes nicht relevant. Claus Westermann. *Genesis 1-11*. Fortress Press: Minneapolis, 1984. S. 115.

Daniel Facius

Dr. Daniel Facius, Jg. 1981, Theologe (M.Th., South African Theological Seminary), verheiratet, 3 Kinder
Schreiben Sie an: facius@bibelbund.de

nalisiert die Ankunft des Tageslichts und steht damit für den Beginn des Tages². Die je-

weiligen Bedeutungen sind, wie die Belege in den Fußnoten demonstrieren sollten, vollkommen eindeutig und unbestritten. Hier ist also von dem Ende eines Tages, dem Abend, sowie von dem darauf folgenden Anfang eines Tages, dem Morgen, die Rede. Abgeschlossen wird diese Sequenz mit dem Wort יום (*yom*), gefolgt von dem Zahlwort אחד (*'ehad*). אחד steht für die natürliche Zahl „eins“ oder die Ordnungszahl „der/die/das erste“, kann aber je nach Kontext auch ‚einzeln‘, ‚einzigartig‘ oder ‚je‘ bedeuten³. In Anbetracht

der Tatsache, dass in den Versen 8, 13, 19, 23, 31 die

Die biblischen Aussagen sind so klar, dass man sich über die vielen komplizierten Auslegungen nur wundern kann.

Ordnungszahlen von zwei bis sechs folgen, dürfte es naheliegend sein, dass אחד hier „der erste“ bedeuten soll⁴.

Selbst die Bedeutung des Wortes יום ist weniger kompliziert, als man angesichts der vertretenen Auslegungen zu diesem Vers erwarten könnte. Es steht entweder für „Tageslicht“, also die Zeitperiode zwischen Sonnenaufgang und

Sonnenuntergang als Abgrenzung zur Nachtzeit, oder für „Tag“, den Zeitraum, der sowohl Tages- als auch Nachtzeit umschließt⁵. Ausgehend von diesen

2 August Konkel. בָּקָר. a.a.O. S. 711. Elmer Martens. S. 125 in: Harris/Archer/Waltke. *Theological Wordbook of the Old Testament*. a.a.O. („breaking through of the daylight and thus dawn or more usually morning“). Ch. Barth. בָּקָר. S. 743-754 in: Botterweck/Ringgren/Fabry (Hrsg.). *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament*. („Auszuhehen ist von den beiden gesicherten Bedeutungen 'Morgen', d.h. Zeit des Sonnenaufgangs, und 'morgen', d.h. morgen früh“). S. 748. Wilhelm Gesenius. *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*. a.a.O. S. 112 („die Frühe, der Morgen“).

3 P. Jenson. אחד. S. 349-351 in: VanGemeren (Hrsg.). *New International Dictionary of Old Testament Theology & Exegesis*. a.a.O. Band 1. S. 349 ('one', 'first', 'single, unique, singular, a certain, each'). Wilhelm Gesenius. *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*. a.a.O. S. 22 ('eine, eine, eines', 'der erste'). N. Lohfink. אחד. S. 210-218 in: Botterweck/Ringgren/Fabry (Hrsg.). *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament*. Band 1. S. 210 ("Das Zahlwort אחד eins' eröffnet die

Reihe der natürlichen Zahlen. (...) Es kann als Kardinal-, Ordinal- und Distributivzahl gebraucht werden“). Nahum M. Sarna. *Genesis*. Jewish Publication Society: Philadelphia, 1989. S. 8.

4 Hierbei handelt es sich auch um die geläufigste Übersetzung. Die von der Elberfelder oder der Zürcher Bibel gewählte Übertragung („ein Tag“) berücksichtigt die genannten Parallelverse nicht ausreichend, die auch hier eine Bedeutung als Ordnungszahl nahelegen. Schon dem Kontext nach abwegig scheint die Übersetzung „Tag des Einen“ zu sein, die von Gordon vorgeschlagen wird. Cyrus Gordon. "His Name Is 'One'". *Journal of Near Eastern Studies* 29 (1970), Nr. 3. S. 198f. Vgl. insgesamt die Anmerkungen von Victor Hamilton. *The Book of Genesis*. Eerdmans: Grand Rapids, 2006. S. 118.

5 Pieter Verhoef. יום. S. 419-424 in: VanGemeren (Hrsg.). *New International Dictionary of Old Testament Theology & Exegesis*. Band 2. Zondervan: Grand Rapids, 1997. S. 420. Claus Westermann. יום. Sp. 707-726 in: Jenni/Westermann. *Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament*. WBG: Gütersloh, 2004⁶. „Wie in den meisten Sprachen wird diese

Grundbedeutungen ist der Begriff wie im Deutschen auch Gegenstand zahlreicher Kombinationen, bei denen oft eine Präposition vorangestellt wird. Täglich, heute, an dem Tag (=als, zu dieser Zeit), Unglückstag, Erntetag, Tag des Herrn, alle diese Wendungen werden mit יום gebildet, ohne dass sich freilich an dessen Grundbedeutung etwas ändern würde. Solche Konstruktionen tragen daher zum Verständnis des Wortes im hier interessierenden Zusammenhang wenig bei, wo יום ohne Präposition im Singular außerhalb einer Constructus-Verbindung und ohne weitere erklärende Ergänzungen steht. *Karl Friedrich Keil* erklärt:

„Der Gebrauch von יום in der Redeweise ‚am Tage von‘, ‚zur Zeit da‘ oder ‚als, wann‘ kommt für unser Kapitel, wo die einzelnen Tage nach Abend- und Morgenwerden berechnet und gezählt sind, gar nicht in Betracht. Der Tag Gottes bei den Propheten ist allerdings ein längerer Zeitraum⁶, wird aber nie in Tag und Nacht als seine zwei Hälften zerlegt, auch ist nie von einer Reihenfolge oder Zahl solcher Tage die Rede. Und auf den Ausspruch, dass für Gott 1000 Jahre sind wie der

Tag von gestern und wie eine Nachtwache (Ps. 90,4; vgl. 2 Petr. 3,8), d.h. dass auf Gott

den Ewigen das menschliche Zeitmaß keine Anwendung leidet, kann man sich deshalb nicht berufen, weil hier nicht von der Ewigkeit Gottes, sondern vom Schaffen Gottes in der Zeit gehandelt wird“⁷.

Damit ist ausgesprochen, dass sowohl die Wortbedeutung des hier völlig isoliert stehenden יום als auch

der Kontext („Abend und Morgen“) es nahelegen, יום in seinem üblichen Sinn als Bezeichnung für den Zeitraum eines Tages zu deuten⁸. Entsprechend wird das Wort auch in allen gängigen Übersetzungen

Das Wort Tag ist in 1. Mose 1,5 im üblichen Sinn als Bezeichnung für den Zeitraum eines Tages zu deuten.

⁷ Karl F. Keil. *Biblischer Kommentar über die fünf Bücher Mose's*. Dörffling und Franke: Leipzig, 1878. S. 13 (sprachlich leicht angepasst).

⁸ So etwa Benno Jacob. *Das Buch Genesis*. Calwer: Stuttgart, 2000. S. 37 ("Das Wort kann [...] nur einen Tag wie den heutigen bedeuten"). Gerhard v. Rad. *Das erste Buch Mose*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1987. S. 43 („Die sieben Tage wollen ohne Frage als wirkliche Tage [...] verstanden werden“). Gordon J. Wenham. *Genesis 1-15*. Zondervan: Grand Rapids, 1987. S. 19 ("There can be little doubt that here 'day' has its basic sense of a 24-hour period"). Walter Hilbrands. Die Länge der Schöpfungstage. Eine exegetische und rezeptionsgeschichtliche Untersuchung von יום („Tag“) in Gen 1,1-2,3. S. 181–90 in: Junker (Hrsg.). *Genesis, Schöpfung und Evolution. Beiträge zur Auslegung und Bedeutung des ersten Buches der Bibel*. SCM Hänssler: Holzgerlingen, 2015. S. 186. Arnold G. Fruchtenbaum. *Das 1. Buch Mose*. Christl. Mediendienst: Hünfeld, 2009. S. 54 („Diese Ausdrucksweise ‚Abend und Morgen‘ lässt einfach gar nichts anderes als einen Zeitraum von 24 Stunden zu“).

Grundbedeutung erweitert zu ‚Tag (von 24 Stunden)‘ im Sinne der astronomischen oder kalendarischen Einheit“. Sp. 709. Wilhelm Gesenius. *Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament*. a.a.O. S. 293 („Tag als Ggs. z. Nacht od. als Zeitmaß“).

⁶ Hier bliebe anzumerken, dass „Tag“ in diesem Fall auch als „pars pro toto“ stehen kann und den Tag meint, an dem der eschatologische Tag des Herrn in unsere Zeit hineinbricht. Über die „Dauer“ dieses „Tages“ kann dann ohnehin nur spekuliert werden.

wiedergegeben. Der Text selbst enthält dabei keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass hier irgendetwas anderes gemeint sein könnte als die auf der Hand liegende Bedeutung.

Die Auslegung der alten Kirche

Der Schöpfungsbericht aus Gen 1 bereitet heute vor allem deshalb Probleme, weil manche Naturwissenschaftler einen deutlich längeren Zeitraum für die Entstehung des Lebens postulieren, als Mose ihn schildert.

Frühere Exegeten hatten das umgekehrte Problem, denn ihnen erschien der Zeitraum von sechs Tagen als zu lang. Heißt es nicht in Psalm 33,9: „Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da“?

Und spricht nicht Gen 2,4 von *dem* Tag⁹, an dem Gott Himmel und Erde machte? Auch aus diesem Grund schreibt der für seine kreativen Auslegungen bekannte jüdische Philosoph **Philo**, die Welt sei weder in sechs Tagen noch überhaupt in irgendeinem Zeitraum erschaffen worden. Zudem setze der Ablauf von Tagen die Bewegungen der Sonne voraus¹⁰. Seine Lösung: „Wir müssen uns Gott so vorstellen, dass er alle Dinge gleichzeitig tut“¹¹. Das ist nun allerdings weniger Exegese als philosophische Annahme.

9 Hier steht **ביום** mit der Präposition **ב** in der Bedeutung „als“. Dazu sogleich.

10 Philo. *Legum allegoriae* 1.2. Dass der Schöpfungsbericht von einem Tag-/Nachtwechsel auch ohne Sonne ausgeht, wurde bereits erläutert.

11 Philo. *De opificio mundi* 13.

Spezifisch christliche Interpretationen der Dauer

der Schöpfungstage sind noch im zweiten Jahrhundert selten und zeigen eine Tendenz zu allegorischen Auslegungen¹², die wiederum durch Auslegungsprobleme an anderer Stelle motiviert sind. Der **Barnabasbrief** etwa erklärt die Aussage, Gott habe die Welt in sechs Tagen vollendet, wie folgt:

„Das bedeutet, dass der Herr das All in 6000 Jahren vollenden wird. Denn der Tag bezeichnet bei ihm 1000 Jahre“¹³.

Hintergrund dieser Auslegung ist wohl der Versuch, die Aussage in Gen 2,17, nach der Adam „an dem Tag“ sterben soll, an dem er von dem Baum der Erkenntnis isst, mit seinem Lebensalter von 930 Jahren in Einklang zu bringen¹⁴. Dieser 1000-Jahre-Auslegung, die na-

türlich in keiner Weise die bereits vollendete Schöpfung erklärt, schließen sich in der Folge etwa Justin der Märtyrer und Iräneus an¹⁵. **Origines** wiederum, auf den

12 Vgl. dazu die Zusammenfassung von Jack Lewis. *The Days of Creation*. S. 433–55 in: *JETS* 32 (1989), Nr. 4.

13 Barnabasbrief. 15,4. Zitiert nach der Übersetzung von Klaus Wengst. *Schriften des Urchristentums*. WBG: Darmstadt, 2004. Band 2. S. 181.

14 Jack Lewis. *The Days of Creation*. a.a.O. S. 436.

15 Justinus. *Dialogus cum Tryphone*. 81.3, der sich ausdrücklich das Argument mit dem Lebensalter Adams zu eigen macht. Iräneus. *Adversus Haereses*. 5.30.4, der das tausendjährige Reich "den geheiligten siebten Tag" nennt. Vgl. ausführlich dazu Jean Daniélou. *La typologie millénariste de la semaine dans le Christianisme primitif*. S. 1–16 in: *Vigilae Christianae* 2 (1948), Nr. 1.

die Idee des dreifachen Schriftsinnes zurückgeht, spekuliert darüber, dass Gott zahlreiche Welten erschaffen hat und die unsrige weder die erste noch die letzte ist. Die Zeit beginnt für ihn erst nach dem ersten Schöpfungstag, wobei er anerkennt, dass der Schöpfungsbericht von einem konkreten Zeitpunkt ausgeht, an dem sich die Schöpfung ereignete¹⁶. Auch er kämpft mit der Frage, wie die sechs Tage mit der Lehre einer augenblicklichen, gleichzeitigen Schöpfung übereingebracht werden können¹⁷, gesteht aber dabei, dass seine eigene Auffassung recht speziell ist, wenn er nämlich zugeibt, dass er sich gegen Ausleger wendet, die „nach der gewöhnlichen Auffassung der Schrift für die Schöpfung der Welt einen Zeitraum von sechs Tagen in Anspruch nehmen“¹⁸. Hier wird angedeutet, dass

**Augustinus
verstand
die Tage als
Schritte der
Offenbarung
einer
augenblick-
lichen
Schöpfung.**

die „gewöhnliche“, also die verbreitetste Auslegung des Schöpfungsberichtes ein wörtliches Verständnis der Tage bevorzugt¹⁹.

Der Kirchenvater **Augustinus** hat sich in zahlreichen Schriften mit der Schöpfung auseinandergesetzt. Auch er befasst sich mit der Bedeutung von Gen 2,4 und ging, wohl auch bedingt durch einen Übersetzungsfehler, von einer augenblicklichen Schöpfung aus²⁰. Die „Tage“ aus Gen 1 sind bei Augustinus Schritte, in denen die bereits grundsätzlich fertige Schöpfung offenbart wird – ein Interpretationsansatz, der sich bis in die Reformationszeit hielt. Dabei hält Augustinus fest, dass „alles, was Gott in diesen Tagen schuf, am sechsten Tage vollendet wurde“, erklärt aber auch: „Welcher Art diese Tage gewesen sind, ist für uns extrem schwer oder vielleicht unmöglich zu begreifen“²¹. Die

16 Origines. De principiis. 2.3.1-7 (dabei denkt sich Origines die Welt „als ein unermessliches, lebendes Wesen“ (2.1.3), ein weiteres Beispiel für eine phantasievolle, aber schriftwidrige Mutmaßung). Genesis-Homilie 1.1. De principiis. 3.5.1.

17 Contra Celsum. 6.49,50 („War denn dem Moses unbekannt, dass er vorher gesagt hatte, ‚in sechs Tagen‘ sei die Schöpfung der Welt vollendet worden, und hat er seiner selbst vergessen, wenn er zu diesen Worten hinzufügt: ‚Dies ist das Buch von der Entstehung der Menschen, an welchem Tage Gott den Himmel und die Erde gemacht hat‘? Aber es ist ganz unwahrscheinlich, dass Moses ‚ohne etwas dabei zu denken‘, nach dem Bericht über die sechs Tage noch die Worte folgen ließ „an welchem Tage Gott den Himmel und die Erde gemacht hat“), hier zitiert nach der Übersetzung von Paul Koetschau.

18 Contra Celsum. 6.60. Hervorhebung durch den Autor.

19 So auch John Collins. Genesis 1-4. P & R: Phillipsburg, 2006. S. 123 ("It is probably safe to say that, prior to the rise of the new geology in the eighteenth century, most bible readers simply understood the creation period to be an ordinary week"). John C. Lennox. Seven days that divide the world. Zondervan: Grand Rapids, 2011. S. 42 ("The understanding of the days of Genesis as twenty-four-hour days seems to have been the dominant view for many centuries").

20 Sir 18,1 spricht davon, Gott habe alles 'insgesamt' erschaffen. Die lateinische Version Augustins redet aber von einer gleichzeitigen Schöpfung ('creavit omni simul'). Jack Lewis. The Days of Creation. a.a.O. S. 440f. mit Nachweisen.

21 Augustinus. De Civitate Dei. 11.6 (Übersetzung durch den Autor).

syrischen Kirchenväter²² bevorzugten eine wörtliche Auslegung und nahmen an, die Finsternis habe zwölf Stunden bestanden, bevor Gott das Licht erschaffen habe, das mit weiteren zwölf Stunden den Tag komplettiert habe²³.

Eusthathios von Antiochien lehnte Origenes' Interpretation ab, da sie die Schrift ihres historischen Charakters beraube. **Basilius von Cäsarea** erklärt in seinen Homilien zum Schöpfungsbericht:

„Wenn ich das Wort Gras höre, dann nehme ich an, dass auch Gras gemeint ist. So verstehe ich alles in wörtlichem Sinn. Es sollte so verstanden werden, wie es geschrieben steht²⁴“.

Diese Aussage verbindet er mit einer deutlichen Kritik an der allegorischen Auslegung:

„Ich kenne die Gesetze der Allegorese, obschon ich sie nicht aus mir selbst geschöpft habe, auf die ich vielmehr in den Arbeiten anderer gestoßen bin. Sie nehmen die Schriftworte nicht in ihrem gewöhnlichen Sinne und nennen Wasser nicht Wasser, sondern verstehen darunter irgendeine andere Natur; auch Pflanze und Fisch deuten sie willkürlich, verdrehen und deuten auch die Entstehung der kriechenden und anderen Tiere ganz nach ihrem Geschmacke, wie die Traumdeuter die Traumerscheinungen ganz nach ihrem Kopfe auslegen. (...) Doch so handelt

nur, wer sich selber weiser dünkt als die Worte

des Geistes und unter dem Vorwande der Exegese seine eigenen Meinungen hereinschmuggelt“²⁵.

Mittelalter und Reformation

Thomas von Aquin, der wohl bedeutendste katholische Theologe des Mittelalters, hat sich in seiner „Summa Theologica“ ausführlich mit dem Schöpfungsbericht befasst und spricht dabei, häufig mit

Bezugnahme auf Augustinus, zahlreiche philosophische Fragen an. Hinsichtlich des ersten Schöpfungstages spekuliert er beispielsweise ausführlich darüber, ob Licht eher ein Körper oder eine Qualität ist und in welchem Sinn genau es gebraucht wird²⁶. Er beschäftigt sich ferner mit der Frage, ob die Schrift überhaupt angemessen über die Schöpfungstage berichtet²⁷ und spezifisch mit der schon bekannten Frage, ob die sechs Tage in Wirklichkeit

nur ein Tag seien²⁸. Dabei stellt er fest, dass es sich bei der Auffassung des Augustinus

Basilius von Cäsarea: „Wenn ich das Wort Gras höre, dann nehme ich an, dass auch Gras gemeint ist. So verstehe ich alles im wörtlichen Sinn.“

22 Vgl. die ausführliche Darstellung bei Abraham Levene. *The Early Syrian Fathers on Genesis*. Taylor's Foreign Press: London, 1951.

23 Jack Lewis. *The Days of Creation*. a.a.O. S. 444.

24 Basilius. *Homiliae in Hexaemeron*. 9.1.

25 Basilius. *Homiliae in Hexaemeron*. 9.1, hier zitiert nach der Übersetzung von Anton Stegmann.

26 Thomas Aquinas. *Summa Theologica*. Teil 1., Frage 67.

27 „Videtur quod Scriptura non utatur convenientibus verbis ad exprimendum opera sex dierum“. Thomas Aquinas. *Summa Theologica*. Teil 1, Frage 74, Art. 3.

28 „Videtur quod omnes isti dies sint unus dies“. Thomas Aquinas. *Summa Theologica*. Teil 1, Frage 74, Art. 2.

um eine Sondermeinung handelt, da „andere“ im Gegensatz zu ihm von sieben unterscheidbaren Tagen ausgehen²⁹. Er selbst vermeidet eine klare Festlegung, hält aber zumindest daran fest, dass „verschiedene Tage verschiedenen Stadien der Erde zugeordnet wurden, da jedes nachfolgende Werk der Welt einen neuen Zustand der Perfektion bescherte“³⁰. Mit der Rede von nachfolgenden Werken („sequens opus“) ist Thomas von Aquin hier näher an einem wörtlichen Verständnis als Augustin, von dem abzuweichen er offenkundig Skrupel hatte.

Mit der Reformation kam die Rückbesinnung auf die Schrift. Diese ging jedenfalls bei **Martin Luther** einher mit einer Abkehr von überkommenen Auslegungsmethoden, die ihm zu Recht als willkürlich und wenig zielführend erschienen. So überrascht es auch nicht, dass Luther ein wörtliches Verständnis der Genesis-Berichte vertrat. Seine klare Abgrenzung von allegorischen Auslegungsmethoden wurde hier bereits zitiert:

„Wozu ist es auch so gar nütze, dass man so bald im Anfang aus Mose eitel Allegorien und Geheimnisse machet? [...] Wir [hal-

ten] dafür, Moses habe eigentlich geredet, nicht allegorisch oder figürlich; nämlich, dass die

Luther: „Wir halten dafür, Moses habe eigentlich geredet, nicht allegorisch oder figürlich; nämlich, dass die Welt mit allen Creaturen innerhalb der sechs Tage, wie die Worte lauten, geschaffen sei.“

Welt mit allen ihren Creaturen innerhalb der sechs Tage, wie die Worte lauten, geschaffen sei³¹“.

Johannes Calvin stimmt Luther hier zu und grenzt sich dabei ausdrücklich von Augustinus und dessen Anhängern ab, indem er Gen 1,5 wie folgt kommentiert:

„Hier wird der Irrweg derjenigen deutlich widerlegt, die behaupten, die Welt sei in einem einzelnen Moment erschaffen worden. Man müsste dem Text zu sehr Gewalt antun wenn man annähme, Mose habe ein Werk, das Gott umgehend vollendet habe,

³¹ Johann G. Walch. *Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften*. Concordia Publishing House: St. Louis, 1880 f. („statuimus Mosen proprie locutum, non allegorice aut figurate, hoc est, mundum cum omnibus Creaturis intra sex dies, ut verba sonant, creatum esse“, WA 42, 5, 15-17). Nicht verschwiegen werden soll an dieser Stelle, dass Luther zu einem früheren Zeitpunkt (1523/24) in einer Predigtreihe über die Genesis noch Augustins Auffassung von der augenblicklichen Schöpfung aufgegriffen hat (WA 24,19,2f.), wobei er diesbezüglich auf den Wortlaut der Schrift verweist und erklärt: „Maneant ergo sex dies“, „Mögen es also sechs Tage bleiben“. Die Wertung von Asendorf, Luther sei mit Augustin „der Meinung, dass Gott in einem Augenblick alles zugleich geschaffen hat“, greift daher etwas kurz. Ulrich Asendorf. *Die Theologie Martin Luthers nach seinen Predigten*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1988. S. 47. In derselben Predigtreihe stellt Luther vielmehr ausdrücklich klar, dass Gott die Welt „nicht auf ein huy geschaffen [hat], sondern Zeit und Weil dazu genommen und damit umgegangen ist“ (WA 24,25,26f., sprachlich modernisiert).

²⁹ „In hac quaestione Augustinus ab aliis expositoribus dissentit (...) Alii vero expositores sentiunt quod fuerunt septem dies diversi“. Thomas Aquinas. Ebd.

³⁰ „Ut diversis statibus mundi diversi dies deservirent. Semper autem per sequens opus novus perfectionis status mundo est additus“. Thomas Aquinas. Ebd. Übersetzung durch den Autor.

nur zu Unterweisungszwecken auf sechs Tage verteilt. Eher sollten wir folgern, dass Gott sich deshalb sechs Tage Zeit ließ, um seine Werke unserem Fassungsvermögen anzupassen³².

Nach diesem kurzen Blick auf die Auslegungsgeschichte lässt sich festhalten, dass die Schwierigkeiten, die einige Ausleger der alten Kirche mit der wörtlichen Bedeutung des „Tages“ hatten, auf fehlerhaften Annahmen bezüglich anderer Schriftstellen beruhten. Heute ist unbestritten, dass die Wendung in Gen 2,4, בָּיִם, schlicht mit „als“ oder „zu der Zeit, als“ wiedergegeben werden kann³³. Eine Harmonisierung der Sechstage-Schöpfung mit dieser Aussage ist daher nicht notwendig. Auch das Missverständnis, in Gen 2,17 werde der leibliche Tod Adams angekündigt, hat einige Ausleger unnö-

tig auf den Irrweg der „1000-Jahre-sind-wie-ein-Tag“-

Auslegung geführt. Gemeint ist hier vielmehr der viel schwerwiegendere, geistliche Tod, der durch die Trennung von Gott eintrat³⁴. Zudem steht im Hebräischen auch hier wieder die interpretationsfähige Wendung בָּיִם³⁵.

Johannes Calvin: „Eher sollten wir folgern, dass Gott sich deshalb sechs Tage Zeit ließ, um seine Werke unserem Fassungsvermögen anzupassen.“

Die Einwände moderner Ausleger gegen eine wörtliche Auslegung sind meist anderer Natur, im Ergebnis aber ebensowenig überzeugend. Diejenigen Ausleger, die entgegen dem Wortsinn zu langen Schöpfungsperioden oder gänzlich anderen Erklärungen gelangen, entstammen meist dem konservativ-evangelika-

len Lager, weil sie den Schöpfungsbericht nicht selten mit den langen Zeiträumen des gegenwärtigen geologischen Modells in Einklang bringen wollen.

(wird fortgesetzt)

32 Johannes Calvin. *Commentary on the First Book of Moses, Called Genesis*. Eerdmans: Grand Rapids, 1948. Band 1. S. 78 (Übersetzung durch den Autor).

33 Vgl. etwa Leonard Coppes. S. 370-71 in: Harris/Archer/Waltke. *Theological Wordbook of the Old Testament*. a.a.O. S. 370 ("frequently 'when'"). Claus Westermann. יָם. a.a.O. Sp. 711 („zur Zeit da... = als/ wenn“). Ders. Genesis 1-11. a.a.O. S. 198 ("serves as a temporal conjunction: At the time when...."). John Collins. *Genesis 1-4*. a.a.O. S. 104. So übersetzen auch Luther, Schlachter und Zürcher-Übersetzung. Zum Teil wird vertreten, dass sich בָּיִם bei länger andauernden Ereignissen auf die Zeit des Anfangs des Ereignisses bezieht. Benno Jacob. *Das Buch Genesis*. a.a.O. S. 75. Ähnlich Arnold Fruchtenbaum. *Das 1. Buch Mose*. a.a.O. S. 81f. Auch in diesem Fall ergeben sich keine Widersprüche zu Gen 1.

34 Dies soll an dieser Stelle zunächst nicht weiter ausgeführt werden. Vgl. dazu etwa John Collins. *Genesis 1-4*. a.a.O. S. 116-119; 161; 175. Arnold Fruchtenbaum. *Das 1. Buch Mose*. a.a.O. S. 96, der in der Folge die phantasievollen rabbinischen Auslegungen des Verses darstellt.

35 Vgl. dazu die Diskussion bei Claus Westermann. *Genesis 1-11*. a.a.O. S. 224 mit weiteren Nachweisen.



Frage und Antwort

Johannes 2,1: Hochzeit am dritten Tag?

Für die Frage und Antwort Rubrik haben Sie die Möglichkeit, Fragen einzusenden, die wir dann direkt beantworten oder auch unseren Lesern zur Beantwortung vorlegen. Fragen an die Bibel zu haben ist meistens ein Zeichen von intensivem Lesen. Oft führen die kleinen Stolpersteine auch zu tieferer Erkenntnis. Fragliche Stellen und Zusammenhänge sind aber kein Hinweis darauf, dass die Bibel nicht klar reden würde. Es ist vielmehr so, dass wir, gerade weil die Bibel klar redet, auch gute Antworten für die Stellen finden können, die nicht sofort deutlich sind.

Frage:

Wenn man das Johannes-Evangelium liest, werden gleich am Anfang die Ereignisse bestimmten Tagen zugeordnet. Wenn man dem aber nachgeht, passt der dritte Tag von Johannes 2,1 überhaupt nicht in den Zusammenhang.

1. Tag, von dem an die Ereignisse gezählt werden: Pharisäer fragen Johannes den Täufer nach seiner Legitimation (Johannes 1,24-28).
2. Am nächsten Tag kommt Jesus zu Johannes (1,29-34), Tag zwei.
3. Am nächsten Tag folgen zwei Johannesjünger Jesus (1,35-39). Das wäre Tag drei.
4. Am nächsten Tag will Jesus nach Galiläa aufbrechen, trifft zuvor aber noch Philippus und Natanaël (1,43-51). Das ist jetzt aber schon Tag vier.
5. Und dann beginnt Kapitel zwei mit den Worten: „Am dritten Tag fand in Kana, in Galiläa, eine Hochzeit statt.“

Wie soll man das verstehen? Ich habe einmal von einem „Experten“ gehört, dass mit dem dritten Tag auch der dritte Tag der Hochzeit gemeint sein könnte. Ist das richtig?

Antwort:

Die Antwort könnte zunächst an „Radio Jerewan“ erinnern: „Im Prinzip ja, aber dann müsste der zugrundeliegende griechische Text in Wortstellung und Grammatik anders lauten.“

Ich habe bisher keine Übersetzung des Neuen Testaments gefunden, die den Text etwa so wiedergibt: „Nun fand der dritte Tag einer Hochzeit in Kana, in Galiläa statt.“ Das wäre nicht nur falsch übersetzt, sondern auch eine ziemlich sinnlose Zeitangabe, da sie keinerlei Ausgangspunkt hat. Andererseits muss sich das von Johannes berichtete Geschehen doch an einem der späteren Tage der Hochzeit abgespielt haben.

Bleiben wir aber zunächst bei der traditionellen Übersetzung: „Und am dritten Tag war eine Hochzeit zu Kana ...“ Dadurch entstehen abgesehen von der Tageszählung zwei weitere Missverständnisse:

1. Bei einer Hochzeit denkt der Deutsche gewöhnlich an einen einzigen Tag. Wenn im damaligen Israel aber eine

Karl-Heinz Vanheiden

ist Theologischer
Referent des
Bibelbundes und
Bibellehrer



- Jungfrau heiratete, dauerte eine Hochzeit sieben Tage (bei der Wiederverheiratung einer Witwe nur drei). Am Abend des ersten Festtags holte der Bräutigam die Braut ins Hochzeitshaus (siehe Matthäus 25). Singen, Tanzen und festliches Essen füllten die Hochzeitstage aus.
2. „Am dritten Tag“ meint in der biblischen Sprache nicht drei Tage später, sondern man zählte den ersten angefangenen Tag, den zweiten vollen Tag und den dritten angefangenen Tag. Wir sollten deshalb für Deutsche verständlicher übersetzen: zwei Tage später.

Wo beginnt die Zählung?

Noch eine weitere Überlegung ist notwendig, um den dritten Tag nicht im Ungewissen schweben zu lassen. Wir brauchen einen Termin für den Beginn der Zählung. An dieser Stelle sind sich die meisten Ausleger einig. Die Zählung beginnt an dem Tag, an dem Jesus Philippus und Natanaël traf. Dem entspricht in etwa auch die Reisezeit vom Tauf-Ort des Johannes bis nach diesem Kana in Galiläa. Vermutlich war es Chirbet Qana, 14 km nördlich von Nazaret.

Das Gespräch des Herrn mit Natanaël, das wir als Ausgangszeitpunkt vermuten, ist in zweierlei Hinsicht interessant.

1. Natanaël hatte Jesus „Sohn Gottes“ und „König von Israel“ genannt, weil dieser ihn schon durchschaut hatte, als er allein unter dem Feigenbaum saß. Jesus hatte ihm aber versprochen, dass er noch viel größere Dinge sehen würde. Diese größeren Dinge nahmen dann in Kana ihren Anfang mit dem ersten Wunderzeichen, das Jesus tat.

2. Natanaël wird das nie vergessen haben, denn er stammte ja aus jenem Kana (Joh 21,2). Vielleicht hatte er sogar schon im Voraus vom Zeitpunkt der Hochzeit gehört, ahnte aber noch nicht, dass sie dahin unterwegs sein würden.

Das ganze Geschehen vor dem ersten Wunderzeichen des Herrn in Kana können wir uns etwa so vorstellen: Nach dem Gespräch mit Philippus und Natanaël brach Jesus nach Galiläa auf. Offenbar folgten die beiden ihm als ihrem Rabbi ebenso wie Andreas, der seinen Bruder Petrus mitbrachte (1,40-42). Der eine namentlich nicht genannte Jünger (1,35) war mit Sicherheit Johannes, der spätere Verfasser des Evangeliums, der vielleicht schon zu diesem Zeitpunkt seinen Bruder Jakobus mitbrachte. Es könnte also eine Mannschaft von sechs jungen Männern gewesen sein, die Jesus nach Galiläa folgte.

Jesus und seine Jünger trafen am dritten Tag, also zwei Tage nach dem Gespräch von Jesus und Natanaël, bei der laufenden Hochzeitsfeier in Kana ein.

Vermutlich war Nazaret das erste Ziel, das Jesus ansteuerte. Weil er seine Mutter aber nicht in seinem Heimatort Nazaret antraf und hörte, dass sie zu einer Hochzeit nach Kana gegangen sei, wird er seine Reise dorthin bald fortgesetzt haben und traf am dritten Tag nach dem Gespräch mit Natanaël dort ein.

Als die sieben jungen Männer in Kana ankamen, war die Hochzeit offenbar schon einige Tage in Gang. Aber sie werden als unverhoffte Gäste noch eingeladen. Doch



bald darauf ging der Wein zur Neige. Als Freundin des Hauses empfand Maria die Verlegenheit der Gastgeber, an der die neuen Gäste wohl auch ihren Anteil hatten, und ließ ihren erstgeborenen Sohn an ihrer Sorge teilhaben.

Es gäbe noch eine alternative Deutung für den dritten Tag, die vom jüdischen

Hintergrund herkommt. Die Juden hatten nämlich keine Namen für die Wochentage außer dem Sabbat. Die anderen Tage trugen einfach nur Zahlen. Der Tag nach dem Sabbat war der erste Tag, folglich war der dritte Tag ein Dienstag. Das war der traditionelle Hochzeitstag bei den Juden, weil am dritten Schöpfungstag Gott zweimal sagte: „Es war gut“.

Lästerung des Heiligen Geistes – Wann? Wie?

Frage:

Jesus spricht davon, dass *eine* Sünde nicht vergeben werden kann: die Sünde gegen den Heiligen Geist oder die Lästerung des Heiligen Geistes. Welches Handeln, Denken oder Reden ist damit genau gemeint? Wie weiß man, ob man die Sünde begangen hat?

Antwort:

Immmer wieder kommt es vor, dass Menschen meinen, die Sünde der Lästerung des Heiligen Geistes begangen zu haben, die nicht vergeben werden kann. Deshalb haben sie Angst, für immer verloren zu sein, obwohl sie Gott mehrfach um Vergebung für die vermeintliche Lästerung gebeten haben. Diese Sorge ist in zweifacher Hinsicht unbegründet.

1. Jesus sagt, dass es gerade der Heilige Geist ist, der Menschen von Sünde überführt. Wenn der Heilige Geist also in dieser Weise an einem Menschen arbeitet, möchte er ihn zur Umkehr und zum Vertrauen auf Jesus Christus ermutigen. Bitte lesen

Sie dazu Johannes 16,8-11! Wenn jemand den Geist Gottes wirklich gelästert hätte, würde dieser nicht mehr an dem Menschen arbeiten können.

2. Die Sorge, für immer verloren zu sein, gründet sich auf einem falschen Verständnis der Begebenheit, die in drei Evangelien berichtet wird: Matthäus 12,22-37; Markus 3,22-30; Lukas 11,14-23; 12,8-10. Bitte nehmen Sie sich die Zeit und lesen Sie die angegebenen Texte sorgfältig und vollständig, damit Sie der Argumentation besser folgen können!

Als Jesus zum großen Erstaunen der Leute einen Menschen heilte, der blind und stumm war, indem er einen bösen Geist austrieb, behaupteten einige Gesetzeslehrer und Pharisäer, dass Jesus die Geister nur durch den Obersten aller Dämonen austreiben würde. Damit beschuldigten sie ihn, er wäre selbst von einem bösen Geist besessen (Mk 3,30).

Jesus antwortete ihnen auf diese böswillige Behauptung mit folgenden Argumenten:



1. Es ist absurd anzunehmen, Satan würde einen Bürgerkrieg in seinem eigenen Reich betreiben oder gegen seine eigene Familie vorgehen.
2. Das gleiche Argument müssten die Schriftgelehrten und Pharisäer dann auch auf ihre eigenen Leute anwenden, die Dämonenaustreibungen durchführten.
3. Nur ein Stärkerer kann bei einem Starken eindringen, ihn entwaffnen, ihn fesseln und dann das rauben, was ihm gehört.
4. Weil die Behauptung der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht nur böse war, sondern auch logischer Unsinn, folgt daraus: Jesus kann die Dämonen nur in der Kraft Gottes ausgetrieben haben.
5. Und weil Jesus das sozusagen mit dem kleinen „Finger Gottes“ (Lk 11,20) tat, war in seiner Person das Reich Gottes zu ihnen gekommen.

Dann sagte Jesus Folgendes:¹

Wer nicht auf meiner Seite steht,² ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut. Ich sage euch: Wer sich vor den Menschen zu mir, dem Menschensohn, bekennt, zu dem werde auch ich mich vor den Engeln Gottes bekennen. Wer mich aber vor den Menschen nicht kennen will, den wird man auch vor den Engeln Gottes nicht kennen.

Wer etwas gegen den Menschensohn sagt, dem kann vergeben werden. Wer aber den Heiligen Geist lästert, dem wird nicht ver-

geben werden.
Deshalb sage ich:

Alle Sünden können den Menschen vergeben werden, selbst die Gotteslästerungen, die sie aussprechen. Wer aber den Heiligen Geist lästert, wird in Ewigkeit keine Vergebung finden. Wer etwas gegen den Menschensohn sagt, dem kann vergeben werden. Wer aber gegen den Heiligen Geist redet, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser Welt noch in der kommenden. Wenn ein Baum gut ist, sind auch seine Früchte gut, ist er schlecht, sind auch seine Früchte schlecht. An den Früchten erkennt man den Baum.

Was das damals bedeutete, kann man vielleicht so zusammenfassen:

1. Jesus sagte den Schriftgelehrten und Pharisäern, dass ihre Worte aus der bösen Grundhaltung ihres Herzens kamen: „Ihr Giftschlängenbrut! Wie könnt ihr Gutes reden, wenn ihr böse seid? Denn aus dem Mund kommt das, was das Herz erfüllt.“ (Mt 12,34)
2. Die hier genannten Schriftgelehrten und Pharisäer standen Jesus feindselig gegenüber und weigerten sich grundsätzlich, Jesus als den Messias Gottes anzuerkennen. Jesus nannte sie deshalb „Giftschlangenbrut“.
3. Obwohl sie von seinen Wundern und Dämonenaustreibungen wussten, unterstellten sie Jesus, mit dem Teufel im Bund, ja sogar von ihm besessen zu sein.
4. Wenn sie bei dieser Haltung blieben, würde Jesus sich auch vor den Engeln Gottes nicht zu ihnen bekennen. Das heißt, sie würden keinen Platz in Gottes Reich finden.
5. Bei der Lästerung des Geistes ging es nicht nur um einen dummen und bösen Spruch gegen den Geist, durch den

1 Die folgenden Worte des Herrn Jesus habe ich aus allen vier genannten Texten zusammengestellt.

2 Wörtlich: „Der nicht auf meiner Seite Seiende.“ Das hier verwendete Partizip Präsens meint einen dauerhaften Zustand.

Jesus wirkte, auch nicht um eine momentane Ablehnung des Herrn, sondern um ein eigensinniges und dauerhaftes Nein zu ihm. Ihr Reden war Ausdruck ihres Wesens (Mt 12,33-34).

6. Es sind später durchaus Menschen zum Glauben an Jesus Christus gekommen, die ihn vorher eindeutig abgelehnt haben, wie die Brüder des Herrn (Joh 7,3-5), auch Pharisäer (Apg 15,5), zu denen ja auch Paulus (Apg 23,6) vor seiner Bekehrung zählte.

Was bedeutet Lästerung des Geistes heute?

- Einige Bibellehrer nehmen an, dass **eine solche Lästerung des Geistes heute überhaupt nicht mehr begangen werden kann**, denn sie entzündete sich damals an der körperlichen Anwesenheit des Herrn auf der Erde und an den Wundern, die er in der Macht des Heiligen Geistes tat.

- Nach dem, was wir oben überlegt haben, wäre **eine Lästerung des Geistes die dauerhafte Ablehnung und Verteufelung der Wirkungen des Geistes Gottes an uns selbst**, wenn er uns zum Beispiel von unseren Sünden oder vom Erlösungswerk unseres Herrn Jesus Christus überführen will.

Keine Lästerung des Geistes liegt vor,

- wenn ein Mensch in einer bestimmten Situation (z.B. während einer psychischen Krankheit) irgendwelche negativen Worte über den Geist Gottes oder Jesus Christus sagt, diese aber später bereut und Gott um Vergebung bittet.
- wenn ein Christ angebliche Manifestationen des Geistes (z.B. im pfingstlerisch-charismatischen Bereich) kritischen Prüfungen unterzieht. Denn das Wort Gottes verlangt solche Prüfung (1Thes 5,21; 1Joh 4,1).

„Ich glaube an Jesus Christus, aber nicht an die Bibel.“ Ist das biblisch?

Frage:

Erst kürzlich hörte ich wieder, dass ein evangelischer Theologe betonte: „Gottes Wort im eigentlichen Sinne ist nach dem Zeugnis der Bibel Jesus Christus. Deshalb glaube ich nicht an das Neue Testament, sondern ich glaube an Jesus Christus.“ Eine solche Aussage scheint derzeit die „gesellschaftlich-korrekte“ Formulierung zu sein. Ist sie aber auch „biblisch-korrekt“? Muss man so differenzieren, um dem biblischen Sachverhalt gerecht zu werden? Oder darf ich auch sagen: „Ich glaube an Gottes

Wort.“ und bin ich da nicht nahe bei Paulus, als er sagte (Apg 24,14): „Ich glaube allem, was geschrieben steht im Gesetz und in den Propheten.“?

Antwort von:
Thomas
Jeising

Antwort:

Wer die Formulierung benutzt, dass er nicht an die Bibel glaube, sondern an Jesus Christus, der kann damit ganz unterschiedliche Aussagen treffen und auch ganz unterschiedliche Ziele verfolgen. Einzelnes



davon erscheint mir durchaus biblisch zu sein, anderes widerspricht der Bibel offensichtlich. Umgekehrt kann die Aussage „Ich glaube an die Bibel!“ vielleicht auch etwas Unbiblisches beinhalten. Allerdings ist mir das bisher so selten begegnet, dass die verbreitete Warnung davor etwas davon hat, dass man die Passagiere eines Schiffes darüber aufklärt, dass ein Schiff Schlagseite nach Backbord bekommen kann, wenn alle Personen und Güter nur auf dieser Seite gelagert werden, aber das Schiff zugleich schon bedrohlich nach Steuerbord kippt. Es ist eine teuflische Warnung, die den sexuell Hemmungslosen vor Verklemmung warnt und den Asketen vor der Freiheit, die den Verschwender vor dem Geiz und den Geizigen vor Verschwendung warnt, den Faulen vor Überarbeitung und den Überarbeiteten vor zu viel Ruhe.

Betrachten wir die verschiedenen Haltungen im Einzelnen!

1. Warnung: Buch als Gott

Manche verbinden mit der angesprochenen Formulierung das Problem, dass jemand an die Bibel als ein heiliges Buch glauben könnte und dabei das Buch mit Gott selbst verwechselt. Es ist der Gedanke, dass man als Christ das Buch mit seinem Einband und den Blättern verehrt. In der magischen Variante dieser Ansicht erwartet man von dem Buch irgendeine Kraft. Ich hörte von russisch-orthodoxen Christen, die ihren Söhnen, bevor sie in den 2. Weltkrieg zogen, Zettel mit Bibelversen in die Uniform einnähten und erwarteten, dass das vor den

Kugeln der Feinde schützen könnte.

Etwas zugespitzt

könnte man sagen, dass jemand Jeremia 15,16 so versteht, dass er anfängt, seine Bibel aufzuessen. Diese Art der Verehrung eines heiligen Buches ist etwa für den Islam und den Koran typisch. Der fromme Muslim verehrt den Koran als Buch. Er hält die arabischen Schriftzeichen für heilig. Dabei können die meisten Muslime

niemals einen Koran lesen, weil das nur auf Arabisch richtig möglich wäre und eine Übersetzung kein Koran mehr wäre. Der Muslim kann nicht verstehen, warum ein Christ seine Bibel auf einen Stuhl oder sogar auf den Boden legt und so die Heiligkeit des Buches missachtet. Auch manche Juden verehren in vergleichbarer Weise die Torah, ihre Torahrolle steht in einem besonderen Schrein in einer Art

Heiligtum in der Synagoge.

Auch wenn Bibeln mit goldener Schrift auf dem Einband und einem Goldschnitt in vielen Gemeinden auf einem Altar liegen, so hat es doch eine solche Verehrung des Buches im christlichen Glauben nie verbreitet gegeben. Auch gibt es das Problem nicht wirklich, dass Christen an die Bibel anstelle von Jesus Christus glauben und damit die Bibel zu einem Ersatzgott machen. Es war und ist immer klar gewesen, dass die Heilige Schrift die Schrift Gottes ist. Er ist ihr eigentlicher Autor. Er bürgt für ihren Inhalt. Durch sie lernen wir Gott und Jesus kennen, der selbst das Wort ist (Joh 1).

Wenn von der Heiligen Schrift die Rede ist, dann ist damit der wörtliche Inhalt der Bibel gemeint, der heilig ist. Das Material

Es ist eine teuflische Warnung, die den sexuell Hemmungslosen vor Verklemmung warnt, den Geizigen vor Verschwendung, den Faulen vor Überarbeitung.

des Buches ist es aber nicht. Der Glaube des Christen richtet sich auf den Inhalt, weil es ihm Jesus bringt. Wenn die Bibel selbst von der Heiligen Schrift oder den Heiligen Schriften spricht, dann meint sie offenbar genau das. Man kann 1Sam 4,1-11, den Raub der Lade mit den von Gott beschriebenen Steintafeln, auch als Kritik an einer magischen Vorstellung lesen, die meint, der Segen komme von der Anwesenheit der Schriftstücke mit den 10 Geboten und nicht daher, dass man hört, glaubt und tut.

2. Warnung: Bibel ohne Jesus

Andere wollen davor warnen, dass Christen mit dem Satz „Ich glaube an die Bibel“ ausdrücken könnten, dass sie jeder biblischen Aussage die gleiche Autorität zumessen, ohne die innere Ordnung und Absicht des gesamten Bibelbuchs zu beachten. Das wäre zum Beispiel dann der Fall, wenn für einen Christen das Sabbatgebot und die Reinheitsgebote die gleiche Bedeutung hätten wie die neutestamentliche Forderung, an Jesus Christus zu glauben. Mit der Begründung „Das steht aber in der Bibel“ kann vieles gefordert werden, was die Christenheit nicht als christlich ansieht. Diese Auseinandersetzung sehen wir schon im Neuen Testament. Wenn also Paulus sagt, dass er allem glaubt, was im Gesetz und den Propheten geschrieben steht, dann predigt er eben nicht die Beschneidung oder die Einhaltung der Feiertage oder die Opfer des sinaitischen Bundes, sondern Christus. Denn er sieht, dass das Gesetz und die Propheten von Christus geredet haben und in ihm und seinem Opfer erfüllt wurden.

Das Problem, das damit angesprochen ist, ist tatsächlich vorhanden und auch unter solchen verbreitet, die die Bibel besonders ernst nehmen wollen. Man muss nur fragen, ob es richtig ist, diesem Irrtum damit zu begegnen, dass man sagt, man solle an Christus glauben und nicht an die Bibel. Denn mit dieser Aussage wird unweigerlich ein Keil zwischen die Bibel und Christus geschlagen, der fatale Konsequenzen hat. Außerdem sind weder Jesus noch Paulus oder die anderen Apostel dem Problem so begegnet.

Jesus hat sich selber ganz unter die Autorität der Heiligen Schrift gestellt und gesagt: „Sie ist, die von mir zeugt!“ (Joh 5,39). Er wollte die Autorität der Schrift nicht auflösen, sondern erfüllen und bestätigen, obwohl er als der Sohn Gottes, der direkt vom Vater gekommen ist und ihn allein kennt, auch die Heilige Schrift hätte beiseite schieben können und seine eigene Autorität dagegen oder darüber stellen. Aber das tat er nicht, sondern legte die Bibel, die damals natürlich nur das AT umfasste, im Sinne Gottes aus.

Genau so auch hat Paulus argumentiert. Als er schrieb:

„Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1Kor 3,11), da meinte er offenbar nicht, dass damit die Heilige Schrift kein Fundament des Glaubens mehr ist. Er legt doch Wert darauf, dass das Evangelium, das er gepredigt hat, selbst „nach der Schrift“ ist (1Kor 15,3). Und wenn wir die Apostel in ihren Briefen argumentieren sehen, dann berufen sie sich regelmäßig auf ihre Bibel. Obwohl sie Jesus

**Weder Jesus
noch die Apostel
haben die falsche
Auslegung der
Schrift damit
bekämpft, dass
sie ihre Autorität
gegenüber Jesus
veringerten.**

**Bibel und
Gemeinde**
4/2017

selber gehört haben, sagt niemand: „Aber Jesus hat gesagt, darum gilt das nicht mehr, was die Schriften sagen.“ Nicht einmal den Hauch einer Rangfolge hören wir, wie sie heute nicht selten genannt wird, so als ob, was Jesus gesagt hat, höher stünde und mehr Autorität hätte, als was sonst von Gottes Wort im Gesetz oder den Propheten zu lesen ist. Es geht immer wieder nur um das richtige Verständnis der Bibel und dafür ist Jesus und das Evangelium der entscheidende Schlüssel.

Jesus ehren, indem man die Bibel abwertet?

Der Satz „Ich glaube nicht an die Bibel, ich glaube an Jesus Christus.“ wird schließlich gern von vielen gebraucht, die damit die Autorität der Bibel beschränken wollen, um anscheinend Jesus besonders zu ehren. Es gibt zwar auch dabei zahlreiche Abstufungen, aber das Prinzip ist immer das Gleiche. Indem man betont, dass man an Jesus Christus glaube, will man das Evangelium von Jesus Christus gegen das Prinzip der Schriftgemäßheit in Stellung bringen. Weil Jesus alle Schuld vergibt, darum steht Vergebung über einer am biblischen Gebot orientierten Ethik. Eine biblische Ethik soll Gesetzlichkeit sein, die Jesus abgelehnt habe. Man müsse mit dem Evangelium gegen die Bibel argumentieren, sagen manche sogar. Das kann z.B. heißen, was die Bibel Ehebruch nennt, soll – wenn es aus Liebe geschah – ein neuer Weg sein, den Jesus mit einem Menschen geht. Wer so redet, der erlaubt sich oft, zu bestimmen, wie Jesus gehandelt hätte, selbst wenn das gegen den Wortlaut der Bibel geht. Man sagt dann etwa: „Jesus würde heute keinen Homosexuellen, der heiraten will, verurteilen.“ Nun hat Jesus

tatsächlich gesagt, dass er nicht gekommen sei, zu

richten, sondern zu retten (Lk 19,10; Joh 3,17). Aber offenbar heißt das, dass Jesus jede Sünde und Verirrung vergeben will, wenn jemand umkehrt, und nicht, dass einige Sünden gar keine mehr sind, wenn sie nur mit Liebe oder in guter Absicht geschehen.

Ich halte es für einen Irrweg, dass auch immer mehr konservativ-evangelikale Lehrer sich auf den angefragten Satz berufen. **Denn es ist offenbar, dass er nicht biblisch ist und auch kein geeignetes Instrument, um bestimmte Probleme im Umgang mit der Bibel zu bekämpfen.**

Bleibt noch die Frage, ob es biblisch ist, zu sagen: „Ich glaube an die Bibel.“ Ich würde antworten Ja und Nein. Ja, wenn mit der Aussage gemeint ist, dass man der Wahrheit aller Aussagen von Gottes Wort vertraut, sie nicht anzweifelt oder ihnen widerspricht, sondern fest glaubt, dass alles, was geschrieben steht, so nach Gottes Willen geschrieben ist und damit Gottes Wort an uns. Nein, wenn damit gemeint wäre, dass jemand die Bibel als eine eigene Gottheit ansehen würde. Der dreieine Gott verleiht der Heiligen Schrift zwar etwas Personhaftes, wenn sie redet. Aber es ist immer klar, dass das nur von Gott selbst abgeleitet ist und die Bibel nicht zu Gott macht. So weit ich sehe, ist das aber in der westlichen Christenheit gegenwärtig nirgendwo ein Problem. Darum ist es auch irreführend, wenn man davor ständig warnt.

Denn das andere ist sehr wohl ein Problem: immer mehr Christen stellen klare Bibelaussagen in Frage und hören gern Leute, die die Autorität der Schrift abschwächen und das noch mit anscheinend frommen Aussagen. ■

Frage &
Antwort





Buchbesprechungen

Facius, Daniel. *ICH BIN.*

Die Selbstoffenbarung Jesu

in den Bildreden des Johannesevangeliums.

VKW: Bonn 2016. 163 S. Paperback: 14,80

Euro. ISBN: 978-3-86269-120-3.

Daniel Facius ist promovierter Jurist und hat einen Master der Theologie. In dem vorliegenden Buch, das auf seiner Masterarbeit basiert, beschäftigt er sich mit den „Ich bin“-Worten Jesu aus dem Johannesevangelium. Zunächst gibt der Autor einen guten Überblick über die Verwendung von „Ich bin“-Konstruktionen im ganzen Neuen Testament und in der Septuaginta. Danach beleuchtet er äquivalente Formulierungen im hebräischen Alten Testament und erörtert die theologische Bedeutung der „Ich bin“-Formel (Selbstidentifikation, Rekognitionsformel, Botenformel und alttestamentliche Offenbarungsformel). Dann wendet er sich den sieben „Ich bin“-Worten des Johannesevangeliums zu. Der Autor interpretiert jedes einzelne dieser sieben Worte auf dem Hintergrund des Alten Testaments und der jüdischen (rabinischen) Theologie und stellt am Ende jedes Abschnitts als Fazit fest, dass alle sieben „Ich bin“-Worte Jesus als den im Alten Testament verheißenen Messias ausweisen, der zugleich eins ist mit Gott und daher selbst Gott ist.

Facius sucht in seiner sorgfältig erarbeiteten Studie stets das Gespräch mit der kritischen Universitätstheologie und kann überzeugend darlegen, dass die „Ich bin“ – Worte Jesu keineswegs von gnostisch-mandäischen Quellen abhängen, sondern Ausdruck des einzigartigen Seins Jesu sind; sie sind ein „terminus techni-

cus, der den exklusiven Anspruch seiner Person wie seines messianischen Werkes“ beschreiben (S. 28).

Das Buch ist flüssig und gut lesbar geschrieben. Und obwohl der Autor auf hohem wissenschaftlichem Niveau fundiert argumentiert und auch schwierigen literarkritischen Fragen nicht aus dem Weg geht, kann das Werk von jedem an theologischen Fragen interessierten Leser mit viel Gewinn studiert werden. Hilfreich wäre es für den Leser, der des Griechischen und Hebräischen nicht kundig ist, wenn den im Text abgedruckten hebräischen und griechischen Bibelstellen eine deutsche Übersetzung beigelegt worden wäre. Dies könnte in der zweiten Auflage ja nachgeholt werden.

Friedhelm Jung
53332 Bornheim



Ryrie, Charles C. *Dispensationalismus.*

Gottes Heilszeitplan verstehen. Bielefeld:

Christliche Literatur-Verbreitung 2016

336 S. Hardcover: 14,90 €. ISBN:

978-3-86699-348-8.

Die Lehre von den Heilszeiten oder Haushaltungen (Dispensationalismus) hat auf den deutschsprachigen evangelikalen Raum viele Jahre lang bedeutsamen Einfluss gehabt. In der letzten Zeit wird diese Theorie jedoch vermehrt angegriffen, teils mit berechtigten Anfragen, teils aber auch in

unfairer und herablassender Argumentationsweise.

Jedem, der die Lehre von den Haushaltungen verstehen möchte, sei dieses Werk empfohlen. Der in 2016 heimgegangene Autor greift viele dieser Anfragen auf und stellt den klassischen Dispensationalismus sachlich und wissenschaftlich fundiert vor. Hierbei definiert



er diese Lehre (S. 29ff.), beleuchtet die geschichtliche Entwicklung (S. 82ff.) und die Hermeneutik des Dispensationalismus (S. 108ff.), um sich dann mit den wichtigen Streitpunkten „Errettung“ (S. 147ff.), „Gemeinde“ (175ff.) und „Eschatologie“ (S. 210ff.) zu befassen. Schließlich grenzt er sich von der Bundestheologie (S. 266ff.), dem progressiven Dispensationalismus (S. 234ff.) und dem Ultradispensationalismus ab (S. 285ff.).

Das Buch ist ansprechend gestaltet und trotz der starken theologischen Ausrichtung im Detail für Laien leicht zu lesen. Positiv hat der Rezensent wahrgenommen, dass der Dispensationalismus atl. Prophetien nicht einfach geistlich (um)deutet oder relativiert, sondern das Anliegen verfolgt, diese Bibelstellen in ihrem wortwörtlichen Ursprungssinn auszulegen. Auch die guten Antworten auf den immer wiederkehrenden Vorwurf, der Dispensationalismus vertrete zwei Heilswege, haben überzeugt.

Der Leser sei allerdings darauf hingewiesen, dass die drei von Ryrie definierten unabdingbaren Voraussetzungen des Dispensationalismus (S. 54) nicht von allen Vertretern dieser Lehre geteilt werden.

John S. Feinberg
und Michael J.

Vlach haben beispielsweise in ihren Werken andere Kriterien vorgestellt.

In der Hoffnung, dass jeder Leser dieses Werk an der Schrift prüfen und nicht einfach einem theologischen System blindlings vertrauen möge, wird dem empfehlenswerten Buch weite Verbreitung gewünscht.

Thimo Schnittjer
57072 Siegen

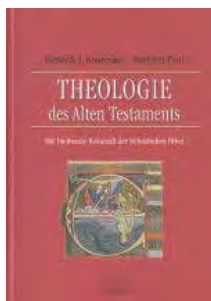


Koorevaar, Hendrik J.; Paul, Mart-Jan (Hg.). *Theologie des Alten Testaments. Die bleibende Botschaft der hebräischen Bibel.* Gießen: Brunnen 2016. 416 S. Hardcover: 40,00 €. ISBN: 978-3-7655-9565-3.

Der vorliegende Band ist eine Übersetzung der bereits 2013 auf Niederländisch erschienenen Theologie des Alten Testaments, bei der insgesamt neun Alttestamentler aus den Niederlanden, Belgien, Deutschland und den USA mitgewirkt haben. Entsprechend einer Theologie des Alten Testaments hat der Band zum Ziel, die Haupt- und Verbindungslinien der unterschiedlichen Bücher des Alten Testaments aufzuzeigen.

Das Buch gliedert sich in vier Teile: Der erste Teil (Kapitel 1-2) gibt einen geschichtlichen Überblick über die Theologie des Alten Testaments und ihre Methodik. Im zweiten Teil (Kapitel 3-4) wird ein Ansatz erarbeitet, der die Bücher des AT nach der alten jüdischen Kanonanordnung gliedert, wie sie im Talmud (Traktat Baba Bathra 14b-15a) überliefert ist. Die Bücher des Alten Testaments werden zu den Gruppen *Priesterkanon* (Genesis bis

2.Könige, ohne Rut), *Prophetenkanon* (Jesaja bis Maleachi, ohne Daniel und Klagelieder) und *Weisheitskanon* (1. Chronik bis Hohelied, dazu Rut, Klagelieder und Daniel) zusammengefasst und in den weiteren Kapiteln in diesen Gruppen behandelt (innerhalb der Gruppen folgen die Bücher der alten jüdischen Kanonanordnung, die sich von der gewohnten Reihenfolge in deutschen Bibeln unterscheidet und bis auf wenige Ausnahmen mit der Anordnung der Bücher in der hebräischen Bibel identisch ist).



Der dritte Teil (Kapitel 5-10) bildet den Hauptteil des Buches. Die einzelnen Kapitel behandeln wichtige Themen des Alten Testaments wie Schöpfung, Gottes Gebote, Sünde, Verheißung, Gottesdienst und Besitz des Landes Kanaan. Diese thematische Gliederung wird innerhalb der einzelnen Kapitel durch eine „kanonische“ Gliederung ergänzt: Jedes Thema wird durch die Bücher des Alten Testaments hinweg verfolgt, und zwar nach der im zweiten Teil dargestellten Ordnung des alten jüdischen Kanons. Durch diese Darstellung werden Bezüge und Perspektiven eröffnet, die sich beim Lesen in der üblichen Buchreihenfolge nicht erschließen würden, für das Verständnis des Alten Testaments aber hilfreich sind.

Im vierten und letzten Teil (Kapitel 11-12) wird ein Ausblick in die Zeit zwischen den Testamenten und die Fortführung von thematischen Linien ins Neue Testament hinein gegeben.

Der Band wird durch ein recht ausführliches Literaturverzeichnis und ei-

nem (gerade bei thematischen Darstellungen sehr nützlichem) Bibelstellenverzeichnis abgerundet. Er ist eine große Bereicherung für alle, die sich mit den großen Leitlinien des Alten Testaments auseinandersetzen wollen und füllt im evangelikalischen Bereich eine wichtige Lücke. Durch die Kombination eines thematischen und kanonischen Ansatzes wird zudem eine neue Sichtweise auf das Alte Testament und seine Botschaft eröffnet. Dies wird auch durch einige wenige Inkonsistenzen in der Formatierung (uneinheitliche Einrückungen, ein erwähneter, aber im Inhaltsverzeichnis nirgendwo ersichtlicher „Teil 4“ bzw. „Teil IV“, unterschiedliche Formatierungen von Abbildungen u. Ä.) nicht geschmälert.

Benjamin Lange
64347 Griesheim

Lettinga, Jan P.; von Siebenthal, Heinrich. *Grammatik des Biblischen Hebräisch*. Gießen: Brunnen 2016. 512 S. Hardcover: 60,00 €. ISBN: 978-3-7655-9555-4.

Es handelt sich bei der vorliegenden Grammatik um die von Heinrich von Siebenthal bearbeitete und erweiterte zweite Auflage der bereits 1992 auf Deutsch erschienenen „Grammatik des Biblischen Hebräisch“ von Jan P. Lettinga, die bereits seit vielen Jahren vergriffen ist. Die Bearbeitung behält die Dreiteilung der ersten Auflage in Schrift- und Lautlehre, Formenlehre und Syntax bei und folgt auch in der Gliederung der Unterabschnitte häufig noch der ursprünglichen Fassung. Dennoch zeigt sich an vielen Stellen, dass mit der Neuauflage eine starke

Erweiterung und Überarbeitung einhergeht: Zum einen wurde das gesamte Druckbild aufbereitet und zeichnet sich nun durch eine größere Übersichtlichkeit aus. Dabei wurde auch ein hilfreiches Verweissystem der Abschnitte untereinander eingefügt und für jeden Abschnitt Verweise auf andere Grammatiken ergänzt.

Zum anderen wurden alle Abschnitte durchgesehen und mit kleineren oder größeren Ergänzungen und Überarbeitungen versehen. Während in der Laut- und Schriftlehre sowie in der Formenlehre nur kleinere Änderungen vorgenommen wurden, ist vor allem die Syntax inhaltlich stark erweitert (von ursprünglich 40 Seiten auf 225 Seiten!) und an den aktuellen Forschungsstand angepasst worden.

Auf Gebieten, die aktuell in der Forschung noch diskutiert werden (z. B. das Verbalssystem, Wortstellung in Nominalsätzen, die syntaktische Bedeutung des Waw-Perfekts u. Ä.) vertritt die Grammatik jedoch eine eher konservative und zurückhaltende Position. Eine ebenfalls ergänzte und sehr hilfreiche, 40-seitige Sammlung von Übersichtstabellen runden das Nachschlagewerk ab.

Die Hebräische Grammatik füllt eine Lücke und wird sich vermutlich bald zu einem Standardwerk entwickeln. Sie ist eine willkommene Ergänzung deutscher Grammatiken des biblischen Hebräisch, die meist entweder alt oder weniger ausführlich sind. Sie bietet eine umfassende und aktuelle Darstellung und lässt sich mit den Übersichtstabellen, Verweisen

und Registern der Neuauflage gut erschließen.

Benjamin Lange, 64347 Griesheim



Rolf Wiesenhütter. *Als Augustinus irrte ... Entstehung der Substitutionstheorie, die Heilsgeschichte Israels und der Antisemitismus.* Hamburg, Tredition 2016, 440 S. Paperback: 22 €. ISBN 978-3-7345-7539-6

Der Theologe Rolf Wiesenhütter befasst sich in seinem Buch „Als Augustinus irrte ...“ mit dem Verhältnis zwischen der Kirche und Israel. Die Ausgangsfrage des Buches findet sich im vorletzten Kapitel: „Man fragt sich immer wieder erstaunt, warum die Christenheit nicht geschlossen auf der Seite Israels steht. Die Antwort lautet: die Alte Kirche hat durch die Kirchenväter die Ersatztheologie geschaffen. Die Ersatztheologie besagt, dass durch die Kreuzigung Jesu Israel seinen Status als auserwähltes Volk Gottes verloren habe und ein Volk wie jedes andere geworden sei. An die Stelle Israels sei jetzt die Kirche getreten, sie sei jetzt Gottes Volk“ (375).

Der Autor liefert ein Kompendium, eine thematische Bibliothek zum Themenkomplex Israel, die Kirche und die Substitutionstheorie – damit ist die Behauptung gemeint, die Christenheit habe Israel als Gottes auserwähltes Volk abgelöst. Auf den weit über 400 Seiten erhält der Leser gleich zwei Bücher. Neben der Entstehung und Fortentwicklung der Enternungslehre durch die Kirchengeschichte, eben „Als Augustinus irrte...“, wird eine Geschichte Israels als Heilsgeschichte präsentiert. Nehmen wir den Buchtitel

ernst, wird mit den letzten Kapiteln ein drittes Thema dargestellt: Der Antisemitismus von Augustinus bis heute. Sachkundig beschreibt Wiesenhütter die heilsgeschichtliche Ablehnung Israels im Katholizismus, im Protestantismus und den Freikirchen.

Philosophischer Übermut gegen biblische Demut

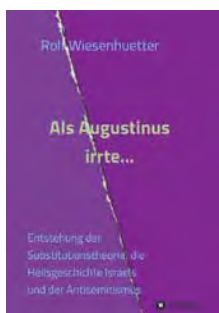
Ausführlich wird die Theologie der frühen Kirche seziert. Augustin entwickelte sein Kirchenverständnis unter den Einflüssen platonischer Schriften. Heidnische Philosophien bildeten den Wurzelgrund für jene dualistische Weltsicht mit den Gegensätzen von Licht und Finsternis, von Gut und Böse, von Heil und Unheil und schließlich Kirche und Israel. So sieht Augustin die Erlösungsfähigkeit als Alleinstellungsmerkmal der Kirche. Demnach kann allein die „Mutter Kirche“ das Heil verwalten. „Damit ist der Eckpfeiler gesetzt, der schließlich im Jahre 420 n.Chr. zur Dogmatisierung der Substitution führt, die das Heil von den Juden hin zur katholischen Kirche manifestiert“ (39). In einem ersten Fazit beschreibt Wiesenhütter den Sündenfall der Kirche, da ihre frühen Lehrer durchaus in sich logische Philosophien über das Wort Gottes stellten, dem sie nicht in Demut, sondern eher in Übermut eine neue Deutung gaben. „Die Kirchenväter haben die innerjüdische Kritik, die sich schon bei den Propheten als Ermahnung und Ruf zu Gott findet, an sich gerissen

und von außen gegen Israel gerichtet. Dies haben sie noch verdreht zu einem endgültigen Verworfensein Israels (welches sich nicht mit dem biblischen Zeugnis deckt). Sie haben Israel das Gericht gelassen und zu einem endgültigen pervertiert, die Verheißungen jedoch der Kirche einverleibt“ (60).

Göttlicher Heilsplan gegen menschlichen Irrweg

Im Gegensatz dazu formuliert Wiesenhütter biblische Heilsgeschichte, ausführliche Kapitel von der Schöpfungsordnung bis zum himmlischen Jerusalem inklusive einer Deutung biblischer Feste als „Die Heilsgeschichte in den sieben Festen des Messias“. Zusätzlich wird eine „Biblisch-heilsgeschichtliche Studie zum Tempel Gottes“ aufgeführt. Von der theologischen Deutung der Stiftshütte reicht die Linie über die Tempelbauten in Jerusalem bis zur Tempel-Vollendung im Leib Jesu und im „geistlichen Tempel der Gemeinde“. Das Tempel-Kapitel schließt mit Anmerkungen zur Tempel-Vision beim Propheten Hesekiel und dem Ausblick auf das himmlische Jerusalem als Tempel.

Das dringende Anliegen des Autors ist zu spüren, der Verwerfung Israels durch die irregeleitete Kirche die bleibende Berufung Israels zum Licht der Völker entgegenzusetzen. Freilich, es sind immer neue Schauplätze der Geschichte und der Theologie. Eben ein nahezu selbständiges Buch zum Thema Israel in der Heilsgeschichte im Gesamtwerk. Es verdeutlicht Israels bleibende Erwählung, die in ein weiteres Kapitel mündet: Die Heilsgeschichtliche Stellung Israels in der Endzeit. Israels Existenz in unserer Zeit wird als „das Endzeitzeichen Nr. 1“



beschrieben. Hintergrund ist die Endzeitrede Jesu mit dem Wort vom Feigenbaum, der zu der letzten Zeit grünen wird.

Ersatztheologie beschreibt, um es jedem Nachfolger Jesu in die Hand zu geben.

Egmond Prill, 34127 Kassel

(Mit freundlicher Genehmigung: <http://www.egmond-prill.de/> und <http://www.israelnetz.de/>)



Damit gewinnt das Buch brennende Aktualität im Blick auf den Nahen Osten und in einigen Passagen regelrecht politische Brisanz. Die Gründung des Staates Israel 1948 sieht der Autor als heilsgeschichtliche Erfüllung biblischer Verheißungen. Und weiter: Im Klartext wird der Antisemitismus im Islam erwähnt, konkret in unseren Tagen hier in Europa. „Die großen und bekannten islamischen Organisationen sind antisemitisch, die Muslimbruderschaft ebenso wie Milli Görüs und ihre diversen europäischen Ableger“ (417). Antisemitische Hetzschriften gehörten zu den Bestsellern in der arabischen Welt. „Beteuerungen, das habe alles nichts mit dem Islam zu tun, helfen niemandem, schon gar nicht den betroffenen Juden“ (ebd.).

Das Buch ist eine verständliche Abhandlung für eine breite Leserschaft, die zugleich wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, nicht zuletzt durch die in reichlich vorhandenen Fußnoten niedergelegten Quellen und Querverweise. Eine lesenswerte Fundgrube für alle am Thema Interessierten. In den ausführlichen Kapiteln über Israels Erwählung ist das Mühen des Autors mit Händen zu greifen: Enterbungslehre ist nicht nur eine Sackgasse, sondern geradezu Sünde gegen Gottes Heilsplan.

Zu überlegen ist darüber hinaus, ob Autor und Verlag jenen Teil des Kompendiums als separate Schrift publizieren, der die Entstehung und Wirkungsgeschichte der

Busch, Wilhelm. *Plaudereien in meinem Studierzimmer*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlagsgesellschaft 2016 (12. Aufl.) / Bielefeld CLV. 299 S. Hardcover: 12,90 € ISBN: 978-3-7615-5704-4/978-3-89397-969-1.

Wilhelm Buschs Arbeitszimmer war nicht nur voller Bücher, sondern auch voller Bilder. Jede

freie Stelle zwischen den Büchern war damit ausgefüllt. Es waren Bilder von Menschen, die ihm durch ihre Bücher oder persönliche Begegnungen wichtig geworden waren, insgesamt etwa 150. Einige ganzseitige Fotos in der Mitte des Buches geben einen Eindruck davon. Von 28 Personen erzählt Busch in gewohnt lockerer Art, auf welche Weise sie ihm wichtig geworden waren. Der Leser lernt so Persönlichkeiten der jüngeren Kirchengeschichte von ganz neuer Seite kennen. Ein immer noch sehr lesenswerter Klassiker christlicher Literatur.



Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Parzany, Ulrich. *Was nun, Kirche? Ein großes Schiff in Gefahr.* Holzgerlingen: SCM Hänssler 2017. 202 S. Gebunden: 16,95 €. ISBN: 978-3-7751-5792-6.

Der Autor, Theologe und Evangelist möchte Mut in schwierigen Zeiten machen. Er ist in den letzten Jahren besonders durch „ProChrist“ bekannt geworden. 2016 begründete er mit 65 Personen aus evangelischen Kirchen, Landeskirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen das Netzwerk „Bibel und Bekenntnis“, das derzeit 1493 Mitglieder hat. Er sieht schon lange, wie gerade engagierte Christen die evangelischen Kirchen verlassen, und kann das durchaus verstehen, denn in diesen Kirchen werden die Grundlagen des Glaubens zunehmend demontiert. In dem Buch begründet er, warum er nicht aus der Kirche ausgetreten ist. Er schreibt gegen Resignation an, auch gegen seine eigene.

In fünf Kapiteln macht Parzany deutlich, woran er glaubt, woran die evangelischen Kirchen kranken, wo er brauchbare „Baugerüste“ in den Kirchen erkennt und zeigt, wie die Kirche voller Hoffnung sein kann, wenn sie auf das Kommen von Jesus Christus zur Vollendung der Weltgeschichte wartet. Die Christen dürfen sich gerade angesichts eines Islam, der alle westlichen Einflüsse bekämpft, nicht aus der Öffentlichkeit zurückziehen. Es ist bedauerlich, wie sich die Landeskirchen in Beteuerungen überschlugen, „dass sie gerade nicht missionieren wollten und dass in allen Religionen das Heil oder wenigstens etwas Ähnliches zu finden sei“ (S. 174). Sehr gut die Erklärung des Autors, was Toleranz entgegen dem derzeitigen Verständnis wirklich ist.

Parzany erkennt in der Bibelkritik den Krebschaden der Kirche und zeigt, wie dadurch die Grundlagen unseres Glaubens demontiert werden. Wenn Pastoren nicht mehr an den stellvertretenden Sühnetod unseres Herrn Jesus Christus glauben, verlieren sie den Kern des Evangeliums. Auch durch die Auflösung des Doppelgebots der Liebe (zuerst sollst du dich selbst lieben) gerät der gekreuzigte und auferstandene Retter Jesus Christus aus dem Blickfeld und es bleibt nur noch eine psychologische Selbstrettung.

Auf die Frage „Was wird aus denen, die nicht an Jesus Christus glauben“ lautet die Antwort der EKD: „Es ist nicht die Aufgabe christlicher Verkündigung, mit dem Ausschluss von dem ewigen Leben zu drohen“ (S.90). Im deutlichen Gegensatz zu biblischen Aussagen wird außerdem behauptet, dass das allumfassende Liebesgebot die Berechtigung gäbe zu einer „ethisch verantwortlichen Gestaltung einer homosexuellen Beziehung“ (S. 93).

Der Autor ist sehr deutlich, wenn er schreibt: „Eine Taufwiedergeburtstheorie, die die Leute glauben macht, dass sie durch die Taufe das Heil geschenkt bekommen, auch wenn sie nicht umkehren und Jesus nachfolgen, ist Betäubungsgift für die Gewissen. Und es ist eine Irrlehre.“ (S. 103).

Trotzdem will der Autor in der evangelischen Kirche bleiben, denn er sieht das als Gottes Platzanweisung für sich selbst an und kann immer noch Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten in den Kirchen



erkennen, zum Beispiel Gottesdienste und Hauskreise, allerdings nur, wenn sie von Hirten und nicht von Mietlingen geleitet werden. Manchmal gibt es noch geistliche Gemeindeleitungen, und auch die Landeskirchlichen Gemeinschaften sind eine Chance.

Es wäre zu wünschen, dass dieses mit brennendem Herzen geschriebene Buch, das bereits ein christlicher Bestseller ist, als Weckruf für die Christen wirkt, die es nur noch dem Namen nach sind.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Neudorfer, Heinz-Werner. *Der zweite Brief des Paulus an Timotheus*. HTA. Witten: SCM R. Brockhaus u. Gießen: Brunnen 2017. 318 S. Hardcover: 34,90 €. ISBN: 978-3-417-29734-8/978-3-7655-9734-3.

Dr. Heinz-Werner Neudorfer, seit 2005 Dekan in Marbach, hat inzwischen einige Kommentare verfasst: Zur Apostelgeschichte (Edition C 1986 und 1990), zum 2. Buch Könige (Wuppertaler Studienbibel 1998) und in der Reihe HTA den 1. Timotheusbrief (2004), den Titusbrief (2012) und nun also den 2. Timotheusbrief.

In seiner 44-seitigen Einleitung geht der Autor davon aus, dass die Pastoralbriefe innerhalb eines nicht allzu großen Zeitraums entstanden, aber vor einem je konkreten historischen Hintergrund in eine je konkrete Situation hineingeschriebene eigenständige Briefe sind. Er vermutet Lukas als den Schreiber der drei Briefe. Gerade der Charakter des 2. Timotheusbriefs legt nahe, an ein spontanes Diktat des Paulus im Gefängnis zu denken, das sich Lukas auf

Wachstäfelchen notiert und dann außerhalb des Gefängnisses ins Reine geschrieben hat. Einige Hinweise im Brief selbst und in der frühen altkirchlichen Literatur deuten auf Rom als Entstehungsort.

Bemerkenswert erscheint dem Verfasser der ständige Wechsel von positiven und negativen Textteilen im Brief, der sich keiner eindeutigen Gattung zuordnen lässt.

Im Auslegungsteil wägt der Autor in gründlicher Arbeit, die von vielen Exkursen begleitet ist, sorgsam die verschiedenen Möglichkeiten ab, bevor er sich entscheidet. Der Leser wird mit

hineingenommen in die Probleme, die Paulus durch feindselige Menschen und Mitarbeiter erlebte, die ihn aus verschiedenen Gründen verließen. Schon damals gab es in den Gemeinden nicht nur Menschen, auf die man stolz sein konnte, sondern auch nicht vorzeigbare Randsiedler.

Sehr gründlich geht Neudorfer auf die Schriftfrage in 3,14-17 ein. In der Übersetzung von Vers 16 schließt er sich H. von Siebenthal an: „Jede/Alle Schrift, [da ja] von Gott eingegeben, [ist] auch nützlich ...“. Er geht dann ausführlicher der Frage nach, „wie es eigentlich sein kann, dass Worte, die ein Mensch gesprochen oder aufgeschrieben hat, Gottes verlässliche Worte sind oder werden“.

Interessant ist seine Bemerkung zum Kyrios-Titel, dass „die frühere Annahme, er sei in der LXX durchweg an die Stelle



des hebräischen Tetragramms JHWH getreten, inzwischen revidiert werden muss“.

Ein bibeltreuer, nützlicher und anspruchsvoller Kommentar.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Neugebauer, Matthias. *Ulrich Zwinglis Ethik. Stationen-Grundlagen-Konkretionen*. Zürich: Theologischer Verlag 2017 227 S. Paperback: 29,90 €. ISBN: 978-3-290-17892-5.

Der Verfasser unterrichtet als Titularprofessor für Systematische Theologie (Ethik) an der Universität Zürich und ist gleichzeitig im Pfarrdienst einer Reformierten Kirchgemeinde tätig. Sein Buch will keine Biografie Zwinglis sein, geht aber auf prägende Momente im Leben des Reformators ein, vor allem auf sein Engagement im Zusammenhang mit der „Reisläuferei“, dem Solddienstswesen vieler Schweizer. Zwingli war als Feldprediger mit vor Ort und begleitete eidgenössische Söldner in Oberitalien. Wesentlich waren auch seine Begegnungen mit dem Humanismus, vertreten durch die Schriften des Erasmus von Rotterdam. Zwingli nimmt dessen „Humanismus auf, formt ihn aber gleichzeitig reformatorisch um“ (S.61). Durch die Erfahrung seiner eigenen Pesterkrankung begreift er, wie wichtig die „starke Vorordnung des göttlichen Willens und das Zurücknehmen des menschlichen Eigenwillens“ (S. 67) ist, was zu einem durchgehenden Merkmal seiner Ethik wird.

Neugebauer zeigt, dass Zwinglis Ethik von dem Kernsatz „Christus ist unsere Gerechtigkeit“ ausgeht, den dieser syste-

matisch entfaltet. Wahre Tugend kann allein aus Christus geschöpft werden und die größte Untugend ist „keinen Glauben an Gott“ (S. 96.98). Die Freiheit vom Gesetz beschreibt er so: „Wenn die Liebe in uns brennt, dann tun wir nichts mehr gezwungen, sondern alles frei und fröhlich. [... Die] Befreiung vom Gesetz besteht also darin, dass wir aus Liebe das tun, wovon wir wissen, dass es Gott wohlgefällt.“ (S. 129).

Im dritten Kapitel beschreibt der Verfasser die lebenspraktischen Fragen von Zwinglis Ethik: Ehe und Familie, Arbeit und Müßiggang, Staat und Obrigkeit sowie Krieg und Frieden.

In seinem Sakramentsverständnis folgt Zwingli weder den Katholiken noch Luther oder den Täufern (Taufe als Vergewisserung), sondern versteht es als „Einweihungs- und Verpflichtungshandlung“ (S. 140). Das Sakrament, z.B. die Taufe, sei das sichtbare Zeichen dieser Verpflichtung.

In Bezug auf die Obrigkeit gilt für Zwingli grundsätzlich: Der Christenmensch muss der Obrigkeit gehorsam sein. Die kritische Grenze ist allerdings erreicht, wenn die Obrigkeit sich anmaßt, über Gewissen und Seelen der Menschen zu herrschen (S. 184). Das ging für Zwingli so weit, dass er bereit war, die Grenze zum Krieg zu überschreiten, wenn die freie evangelische Predigt des Wortes Gottes eingeschränkt wird. Demzufolge trat Zwingli für einen schnellen Krieg ein, als sich die innerschweizer Kantone weigerten, dem Raum zu geben. Dieser Krieg ende-





te nach einer kurzen Schlacht mit einer klaren Niederlage der Evangelischen mit 400 bis 500 Gefallenen, darunter auch Zwingli und sein Stiefsohn Gerold.

Der Verfasser schließt sein Buch, indem er auf einige Momente aufmerksam macht, die Zwinglis Ethik auch für unsere Zeit interessant machen. Ein lehrreiches Buch, in dem Zwingli immer wieder selbst zu Wort kommt. Es beginnt aber mit einer fragwürdigen Widmung: „Es ist ein Gottes würdiger Begriff, ihn als sittliche Macht zu denken.“ Albrecht Ritschl.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Elberfelder Bibel: Neues Testament. *Textkritische Ausgabe.* Bearbeitet von Michael Welte. Witten: SCM R.Brockhaus / Dillenburg: CV 364 S. Hardcover: 24,90 €. ISBN: 978-3-417-25950-6 / 978-3-89436-794-7

Endlich ist es da, ein textkritisches Neues Testament in deutscher Sprache, das sich in seinen Fußnoten und dem „Apparat“ (Anmerkungen zu Handschriften) auf den griechischen Grundtext bezieht.

Weil das alles nicht so leicht zu verstehen ist, hat der Bearbeiter eine einigermaßen ausführliche Einleitung vorangestellt. Dort wird erst einmal erklärt, was Textkritik überhaupt ist – nichts Böses. Sie dient nämlich dem Wort Gottes und seiner Zuverlässigkeit und hat – entgegen einem weitverbreiteten Missverständnis – überhaupt nichts mit Bibelkritik zu tun.

Michael Welte gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Handschriften zum Text des Neuen Testaments und er-

klärt dann, wie textkritische Entscheidungen getroffen werden und welche Überlegungen dahinterstecken. Anschließend erklärt er an zehn Beispielen, wie man in Zweifelsfällen zu einer Entscheidung bei unterschiedlicher handschriftlicher Überlieferung kommt. Schließlich beschreibt er einige im textkritischen Apparat zitierte Handschriften. Deren Abkürzungen werden auf S. 326-27 noch einmal aufgelistet. Auch die anderen Zeichen im Apparat sollte man sich etwas einprägen, um diesen sinnvoll nutzen zu können. Zu welchen Bibelstellen verschiedene Lesarten aufgeführt sind, wird auf S. 323 dokumentiert. Es folgt eine Liste mit alttestamentlichen Zitaten im NT, ein immerhin 25-seitiges Glossar und zum Schluss die Abbildungen einiger Handschriften. So bietet auch der Anhang wichtige Informationen für den Benutzer, die in den Standardausgaben der Elberfelder Bibel nicht enthalten sind.



Das Besondere an dieser Ausgabe ist natürlich, dass die wichtigsten vom Haupttext abweichenden griechischen Textstücke des Apparats ins Deutsche übersetzt sind. Außerdem wird in den Fußnoten sehr viel ausführlicher als sonst üblich auf verschiedene Übersetzungs- und Verständnismöglichkeiten hingewiesen.

Ein nützliches und empfehlenswertes deutschsprachiges Werkzeug zum genaueren Verständnis des Neuen Testaments.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Lange, Stephan. *Begründet glauben. Denkangebote für Skeptiker und Glaubende.* Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlagsgesellschaft 2017. 189 S. Taschenbuch: 9,99 €. ISBN: 978-3-7615-6432-5.

Der Autor, der erst mit 28 Jahren zu einem „bewussten und engagierten christlichen Glauben“ fand, bietet „Denkangebote für Skeptiker und Glaubende“. Wenn man diesen Untertitel im Hinterkopf hat, versteht man seine Art der Argumentation besser, die anfangs etwas befremden kann. Der Autor ist im Lauf der Jahre mit vielen Glaubenskritikern ins Gespräch gekommen und will ihnen durchdachte Antworten auf ihre kritischen Fragen geben. Deshalb beginnt er mit der Frage: „Gibt es greifbare Gründe für Gott im Allgemeinen und den christlichen Glauben im Speziellen?“ Er schreibt über den „Supermarkt der Religionen“, über Leben, Tod und die Auferstehung von Jesus Christus, auch über eine persönliche Beziehung zu ihm und warum Gott Leid zulässt.

Stephan Lange geht streng logisch vor und findet oft überraschende Antworten, die man aus dem christlichen Umfeld sonst nicht gewohnt ist. Man findet auch viele bemerkenswerte und häufig unbekannte Zitate von Wissenschaftlern. Ganz ungewöhnlich sind seine einleuchtenden Antworten auf die Fragen um das Leid, die trotzdem sehr berühren können. Der Autor gibt auf die gestellten Fragen gute Antworten, wobei er stets versucht, die Grenzen der Logik zu beachten.

Über die Bibelfrage äußert sich der Autor sehr vorsichtig und versucht seinen Lesern klarzumachen, dass selbst Widersprüche in der Bibel (oder nur eine Ideeninspiration) nicht ausschließen, dass Jesus trotzdem von den Toten auferstanden

und der christliche Glaube wahr sein kann. Auch über die Frage Schöpfung-Evolution äußert er sich sehr zurückhaltend. Es wäre schön, bald etwas mehr von ihm darüber zu lesen.

Das Buch ist unbedingt lesenswert und führt trotz der genannten Einschränkungen zu guten Einsichten. Es hilft dazu, sich der Grenzen der eigenen Argumente bewusst zu werden. Jeder Evangelist und überhaupt jeder Christ, der argumentativ das Evangelium weitergibt, sollte es gelesen haben.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Ulrich Wendel (Hrsg.) *Glaubwürdig aus guten Gründen. Warum wir der Bibel vertrauen können.* Holzgerlingen: SCM R.Brockhaus 2017. Hardcover: 15,95 €. ISBN: 978-3-417-26796-9

dreizehn Autoren beschreiben, warum sie der Bibel vertrauen können. Was sie verbindet, ist einerseits das evangelikale Spektrum, dem sie sich zugehörig fühlen, und andererseits der Glaube, dass Gott durch die Bibel in irgendeiner Weise zu ihnen spricht. Einigkeit scheint auch darüber zu bestehen, dass wir unser eigenes Verständnis von Jesus Christus und der Bibel immer an der Bibel selbst messen und durch sie korrigieren lassen müssen.

Aber dann liest man davon, dass es ein schwerer methodischer Fehler sei, wenn den biblischen Berichten von vornherein Glaubwürdigkeit zugestanden wird. Warum soll man denn glauben, dass bib-

lische Prophetien und ihre geschichtliche Erfüllung echt sind? Es könnte doch sein, dass das alles erst nachträglich hineingeschrieben wurde.

Oder: „Viele Texte der Bibel sind so überzeugend und existenziell bedeutsam, dass sie Menschen bewegen können, selbst wenn sie reine Dichtung wären.“ Da halte ich es lieber mit dem: „Die Wahrheit von Erfundenem ist etwas anderes als die Wahrheit von Geschehenem.“ Letzterer Autor schreibt auch von einem Grundvertrauen in die Bibel, das in langen Jahren des Studiums und der Forschung immer mehr in ihm gewachsen sei.

Es ist gewiss richtig, dass der Begriff „bibeltreu“ nicht einheitlich definiert ist. Irgendwie scheint er aber mit der angeblich angstbesetzten „Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel“ zusammenzuhängen. Dort würde ein „fundamentalistisches Schriftverständnis“ vorgelegt, das zumindest erweitert werden müsse. Ist Bibeltreue also doch gleich Fundamentalismus? Aber was sind „bibeltreue Wutbürger“, die viel Unheil anrichten und „die Intelligenzija geradezu aus den christlichen Gemeinden“ hinaustreiben?

Ertüchtigt uns die zerstörerische liberale Theologie tatsächlich, „die Bibel in intellektueller Redlichkeit zu lesen und auszulegen“? Ist also jemand, der diese Art von Bibelwissenschaft nicht akzeptiert, nicht nur intellektuell unredlich, sondern auch bestrebt, eine „Diktatur der Bibeltreuen“ zu errichten, wie jemand formuliert?

Ein Autor beschreibt, dass sich die gesammelten Schriften der Bibel an vielen Punkten deutlich voneinander unterscheiden. Selbst im Blick auf Gott gäbe es vie-

le Abweichungen. Das Gottesbild von Mose würde

sich deutlich von dem eines Jona, Jesaja, Jeremia oder einer Rut unterscheiden. Ein anderer betont gerade die Einheitlichkeit und Einzigartigkeit der Bibel. Einer schreibt vom Segen der verschiedenen Theologien und Lehren über Gott in der Bibel, die „in friedlicher Eintracht nebeneinander stehen dürfen“. Der andere zeigt, dass die Bibel „weit mehr als menschliche Worte“

enthält und dass es gute Gründe für die Glaubwürdigkeit der Bibel gibt.

Der Rezensent fühlte sich ständig hin- und hergerissen. Gott sei Dank gab es auch erholende Beiträge für ihn, wie den über den „Schatz in der Krippe“ oder den über die „Entmythologisierung der Bibelwissenschaft“. Und selten hat er einen so klaren und strukturierten Aufsatz wie den über die „Inspiration der Bibel“ gelesen. Gern stellt er sich auch zu dem Beitrag über die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift.

Überraschend ist der letzte Aufsatz aus pietistischer Perspektive, der zeigt, wie das biblische Wort von manchen Theologen erst historisch-kritisch stranguliert wird, um es anschließend existenziell wiederzubeleben. Ja natürlich könnte Gott durch eine gut erfundene Geschichte zu uns reden. Ob er das aber wirklich tut, darauf würde ich mich nicht verlassen. Ich habe sein Wort.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell





Stadelmann, Helge; Schweyer, Stefan, Praktische Theologie. *Ein Grundriss für Studium und Gemeinde*, Gießen: Brunnen 2017, 508 S., 50 Euro, ISBN: 978-3-7655-9568-4.

Der vorliegende Grundriss der Praktischen Theologie wurde aus evangelisch-freikirchlicher Perspektive geschrieben.

- ▶ Im ersten Teil werden die methodischen Grundlagen der Praktischen Theologie behandelt.
- ▶ Im zweiten Teil wird der Kontext analysiert, in dem Gemeindebau jetzt und in Zukunft erfolgen soll.
- ▶ In einem dritten Teil werden die einzelnen Felder des praktisch-theologischen Handelns entfaltet.

Ich versuche das, was diese Praktische Theologie im Einzelnen entfaltet, jeweils kurz zusammenzufassen.

Teil 1: Grundlagen

Jedes der nun folgenden Kapitel beginnt mit einer Übersicht der Schwerpunkte, die ausgeführt werden. Zudem wird auf die wichtigste Standardliteratur hingewiesen. Jedes Kapitel schließt mit Repetitionsfragen und einer ausführlichen Literaturliste.

Im ersten Kapitel wird dargelegt, was **unter Praktischer Theologie zu verstehen ist** und welches ihre eigentlichen Aufgaben sind. Es wird dann ein ausgezeichneter und sehr beachtenswerter Aufbau der Praktischen Theologie vorgestellt, der den Aufbau des vorliegenden Buches maßgeblich prägt (S. 9).

Im zweiten Kapitel werden dann die **Entwicklungslinien der neueren Prak-**

Buchbesprechung

tischen Theologie aufgezeigt. *In Kapitel drei* geht es um die **praktisch-theologische Methodik**. *Das vierte Kapitel* beschäftigt sich mit der Frage, **wie die Praktische Theologie mit ihren Referenzwissenschaften**, wie z.B. Psychologie, Soziologie usw., **umgehen soll**.

In Kapitel fünf werden die **hermeneutischen Grundentscheidungen** entfaltet. Das Ziel ist es, an der äußeren Klarheit der Heiligen Schrift anknüpfend das Gemeindegemeinschaft so eindeutig wie nur möglich zu verstehen und auch zu kommunizieren (S. 65).

Das sechste Kapitel zeigt, wie im Anschluss an die systematisch-theologische Ekklesiologie **eine Theorie der Kirche entwickelt werden kann**. Die entfaltete Kirchentheorie nimmt eine Mittelstellung zwischen Systematischer und Praktischer Theologie ein (S. 74).



Teil 2: Kontext

In Kapitel sieben werden **religiöse und gesellschaftliche Entwicklungen** näher betrachtet. Es wird aufgezeigt, dass unsere Gesellschaft immer mehr von der Säkularisierung, der Privatisierung, der Entkirchlichung, der Individualisierung, der Entchristlichung und der Synkretisierung geprägt wird (S. 91-93).

Im achten Kapitel wird ausgeführt, **welche Bedeutung die Kirchen in der nachchristlichen Gesellschaft haben**.

Kapitel neun beschäftigt sich mit der **Bevölkerungsprognose**. Einerseits haben



wir eine Bevölkerungsexplosion in der südöstlichen Hemisphäre. Auf der anderen Seite zeichnet sich in Westeuropa ein deutlicher Schrumpfungsprozess ab. Dadurch kommt es zu einer Überalterung der Gesellschaft. Es wird dann aus praktisch-theologischer Sicht darauf hingewiesen, warum die Gemeinden der Zukunft einerseits kinder- und jugendfreundlich und andererseits altenfreundlich sein sollten (S. 125-126). Zudem sollten sie auch den Missionsauftrag sehr ernst nehmen, um den wachsenden Gemeinden im südöstlichen Bereich auf dieser Erde zu helfen (S. 127-129).

Teil 3: Entfaltung

A: Gemeinde aufbauen

In *Kapitel zehn* wird der Fachbereich **Oikodomik** vorgestellt. Es werden die neutestamentlichen Leitlinien im Blick auf den Bau der Gemeinde entfaltet. Dazu gehören Evangelium und Konversion, Gottesdienst und Lehre, Charisma und Mitarbeit, Leitung und Struktur, Diakonie und Präsenz (S. 149-152). *Das elfte Kapitel* befasst sich mit der **Kybernetik**, dem zielbewussten Leiten einer Gemeinde. Grundsätzlich geht es in einer Gemeinde um eine geistliche Leitung. Trotz der vielen guten und wertvollen Ausführungen in der Oikodomik und Kybernetik bleibt letztlich unklar, wie die Leitungsstrukturen innerhalb einer sich an der Bibel orientierenden Freikirche aussehen sollten.

B: Gemeinde sammeln

Im *zwölften Kapitel* wird der Fachbereich **Liturgik** entfaltet. Zunächst werden geschichtliche Aspekte zur Gottesdienstgestaltung ausgeführt. Die Bibel nennt uns die Elemente, die zu einem

Gottesdienst gehören (S. 197-198).

Anschließend

wird auf die Grundstrukturen eines Gottesdienstes hingewiesen.

Das dreizehnte Kapitel befasst sich mit dem Fachbereich **Homiletik**. Zuerst werden einige Grundgedanken zur Homiletik ausgeführt. Es wird u.a. darauf hingewiesen, dass die christliche Predigt konstitutiv für das Christsein und den Aufbau der Gemeinde ist (S. 228-229). Sie ist weiter nicht irgendeine Kanzelrede, sondern Auslegungspredigt, die letztlich trinitarisch begründet ist. Jede Predigt hat demzufolge einen schöpfungstheologischen, christologischen und pneumatologischen Schwerpunkt (S. 231-234). Gerade im Blick auf die Textwahl ist es wichtig, die Hörer mit ihren Bedürfnissen ins Auge zu fassen.

In *Kapitel vierzehn* geht es um die **Kasualien**. *Kapitel fünfzehn* erläutert, was unter **Aszetik** zu verstehen ist. Es geht bei der Aszetik um gelebte christliche Spiritualität. Im *sechzehnten Kapitel* geht es um das Fach **Poimenik**. Zuerst wird eine Annäherung an den Seelsorgebegriff vorgenommen. Es wird dann auf die geistlichen Angebote in der Seelsorge hingewiesen. Dazu gehören Gebet, Beichte, Segen und Gemeinschaft (S. 303). Weiter wird ausgeführt, warum Seelsorger empirisch-psychologische Erkenntnisse brauchen. Anschließend werden noch die ethischen und rechtlichen Aspekte der Seelsorge angesprochen. Dazu gehört vor allem das Berufsgeheimnis (S. 306-307). Schließlich werden die Praxisfelder der Seelsorge vorgestellt. Zuerst geht es immer wieder darum, Hilfen zum Glauben zu geben. Weiter gilt es, Ehepaaren und Familien beizustehen. Auch in seelischen Krisen,

Depressionen, Angstzuständen, Suchterkrankungen usw. soll geholfen werden. Es sollen zudem Kranke, Sterbende und Trauernde begleitet werden. Abschließend wird auf das Spannungsfeld von Seelsorge und Psychotherapie hingewiesen.

Das siebzehnte Kapitel beschäftigt sich mit den Angeboten für die Kinder und Jugendlichen in der Gemeinde (**Gemeindepädagogik**). Jede Gemeinde sollte altersgerechte Angebote für die nachwachsende Jugend konzipieren. Auf Seite 342 werden solche Angebote in einem beachtenswerten Überblick vorgestellt. Es werden dann grundsätzliche Gedanken zur Sonntagsschule/Kindergottesdienst, zu Kinderbibelwochen, zur kindermusikalischen Arbeit, zu Freizeiten, zum Konfirmanden- oder Bibelunterricht, zur missionarischen und diakonischen Jugendarbeit entfaltet.

Im achtzehnten Kapitel geht es darum, wie Erwachsene im Glauben gefördert werden können. Dieses Kapitel wird mit **Gemeindepädagogik II** überschrieben. Es werden dann die Bereiche, die zur Erwachsenenbildung des gemeindepädagogischen Curriculums gehören, aufgezählt. Dies sind: Eheförderung, Familienförderung, Mitarbeiterförderung, Taufkurse und Glaubensgrundkurse, zu denen auch Evangelisationsgrundkurse gehören (S. 367-372).

C: Gemeinde senden

Kapitel neunzehn wendet sich dem Fachbereich **Evangelistik** zu. In diesem Fach wird die Frage erörtert, wie im nachchristlichen Europa das Evangelium kommuniziert werden soll. Eigentlich sollte nach Auffassung der beiden Autoren Evangelisation das Herzensanliegen einer jeden Gemeinde sein. Und bei Evan-

gelisationen soll die Botschaft vom Erlösungswerk Jesu im Zentrum stehen. Die Hörer werden an einer Evangelisation aufgefordert, sich zu bekehren. Zugleich werden sie auch in die Nachfolge Jesu gerufen. Abschließend wird darauf hingewiesen, dass Evangelisationen in Gegenden, wo es noch keine Gemeinden gibt, zu Gemeindegründungen führen können und sollen (S. 395-396).

Das zwanzigste Kapitel entfaltet den Fachbereich **Diakonie**. Zuerst wird geklärt, was unter Diakonie zu verstehen ist. Bei Diakonie geht es um ein soziales Handeln, das aber als gelebtes Evangelium erkennbar bleiben sollte (S. 405). Es folgt dann eine ausführliche biblische Begründung für das diakonische Handeln. Es wird zudem ausgeführt, dass sich diese Liebestätigkeit der Gemeinde sowohl nach innen als auch nach außen richtet (S. 409). Es wird auf die Diakonie an Kindern und Jugendlichen, auf die Ehe- und Familienberatung und Altenhilfe eingegangen. Es folgen weiter Ausführungen über die Diakonie an Kranken, Sterbenden, Suchtkranken, Behinderten, Arbeitslosen, Obdachlosen und Flüchtlingen.

Das einundzwanzigste Kapitel beschäftigt sich mit dem Fachbereich **Religionspädagogik**. Es geht in der Religionspädagogik um die christliche Bildungsarbeit an öffentlichen und privaten Schulen. Die Autoren stellen gängige religionspädagogische Konzeptionen vor. Dazu gehören die liberale Religionspädagogik, die Evangelische Unterweisung, die hermeneutische Religionspädagogik und die thematisch-problemorientierte Religionspädagogik. Schließlich werden noch religionsdidaktische Aspekte entfaltet.



Ich habe mich gefragt, ob der Auftrag der Gemeinde an den öffentlichen und den freien christlichen Schulen nicht in den Bereich der Gemeindepädagogik gehört.

Das letzte Kapitel Publizistik zeigt, wie Medien für die Kommunikation des Evangeliums eingesetzt werden können. Die Praktische Theologie ist im 21. Jh. herausgefordert, über den Einsatz der Medien nachzudenken. Gerade Medienschaffende können zu Impulsgebern im Blick auf den Einsatz der Medien werden. Es wird auf Praxisfelder für den Einsatz der Medien hingewiesen und auf die Wichtigkeit der Printmedien eingegangen (S. 471). Es wird weiter auf die Möglichkeiten des Radios und des Fernsehens aufmerksam gemacht. Eine ganz besondere Möglichkeit ist das Internet, da dieses geradezu unbegrenzte Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten bietet (S. 474-476). Abschließend werden noch kurz einige journalistische Arbeitsformen erwähnt. Dazu gehören die Recherche, die Pressemeldung, der Kommentar, die Reportage, das Portrait und das Interview (S. 476-481).

Ich halte den Aufbau dieser vorliegenden Praktischen Theologie für gut durchdacht. Die einzelnen Kapitel sind übersichtlich aufgebaut. Bei der Entfaltung der verschiedenen Fachbereiche werden die wesentlichen Schwerpunkte sorgfältig herausgearbeitet. Sehr positiv finde ich, dass der Gemeindepädagogik eine besondere Beachtung geschenkt wird.

Trotz all dieser positiven Aspekte finde ich schade, dass letztlich nicht klar wird, welche Stellung einem Verkündiger in einer freikirchlichen Gemeinde zukommt. Zudem bestätigen die vorliegenden Ausführungen, worauf Michael Klessmann

hinweist, dass man nämlich im Studium im

Bereich der Praktischen Theologie tendenziell zu einem mit allen Kompetenzen ausgerüsteten Einzelkämpfer ausgebildet wird (vgl. Klessmann, M., *Das Pfarramt. Einführung in die Grundfragen der Pastoraltheologie*, Neukirchener Verlag, 2012, S. 281).

Es wird meines Erachtens zu wenig deutlich darauf eingegangen, dass der Verkündiger in all seinen Bemühungen im Blick auf den Bau der Gemeinde die Unterstützung durch andere fähige, leistungsbegabte Gemeindeglieder braucht. Es sollte meiner Meinung nach in verschiedenen Fachbereichen darauf hingewiesen werden, wie er als Verkündiger später die Unterstützung durch begabte Gemeindeglieder annehmen und sogar fördern kann.

Zu viele junge, gut ausgebildete und begabte Pastoren, scheiden überfordert aus ihrem Dienst aus, weil es ihnen nicht gelingt, eine tragende Zusammenarbeit mit fähigen Gemeindegliedern aufzubauen (Vgl. *Der beste Job der Welt. Theologen, Pfarrer und Pastoren über ihre Berufung*, hg. v. F. Peyer-Müller, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag, 2015, S. 7).

Trotz der genannten Schwachstelle ist die vorliegende Praktische Theologie eine gut durchdachte Arbeit und sehr wertvoll. Ich danke Prof. Dr. Helge Stadelmann und Prof. Dr. Stefan Schwyer für diese ausgezeichnete Arbeit.

Prof. em. Dr. Armin Mauerhofer,
Aarau, Schweiz

*Eine ausführlichere Fassung der
Besprechung findet sich auf [bibelbund.de/
themen/buchbesprechungen](http://bibelbund.de/themen/buchbesprechungen)*

Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere (Common Wiki oder Rechte angegeben)

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive Mwst. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle in Berlin.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Helgolandstr. 86,
D-15732 Schulzendorf

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (33762) 465 673

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Dr. Sebastian Merk, Wolfgang Müller, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010
IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10
bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90
BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
s.denker@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,
CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,
b.graf@bibelbund.ch

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX
IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Helgolandstr. 86 • 15732 Schulzendorf • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-15-1

www.bibelbund.de